

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Ein philosophischer Gedankengang**

**Kann, Albert**

**Wien, [1914]**

Philosophie

FBG-602  
GEIWI

1173  
EIN  
PHILOSOPHISCHER  
GEDANKENGANG

DER ZWANG ZUR ERWÄGUNG ZWECKS  
FORTENTWICKLUNG – DER IDEENSTREIT  
– DER KAMPF UMS DASEIN IM KOPFE –  
– EINE BEGRÜNDUNG DES MATERIALIS-  
MUS UND EINE BEGRÜNDUNG DES IDEA-  
LISMUS – EINE ERKLÄRUNG DES WIL-  
LENSBEDINGTEN „ICH“ UND SEINER  
WILLENSFREIHEIT – UND DER RÄTSEL-  
FRAGEN DER MENSCHHEIT

VON

DR. ALBERT KANN



UNIVERSITÄT INNSBRUCK  
Philosophisch - Pädagogisches  
Seminar 1173

IM SELBSTVERLAGE DES HERAUSGEBERS  
DR. ALBERT KANN  
WIEN IV. KOLSCHITZKYGASSE 5



EIN  
PHILOSOPHISCHER  
GEDANKENGANG  
VON DR. ALBERT KANN



# EIN PHILOSOPHISCHER GEDANKENGANG

DER ZWANG ZUR ERWÄGUNG ZWECKS FORT-  
ENTWICKLUNG – DER IDEENSTREIT – DER  
KAMPF UMS DASEIN IM KOPFE – EINE BE-  
GRÜNDUNG DES MATERIALISMUS UND EINE  
BEGRÜNDUNG DES IDEALISMUS – EINE ER-  
KLÄRUNG DES WILLENSBEDINGTEN „ICH“  
UND SEINER WILLENSFREIHEIT – UND DER  
RÄTSELFRAGEN DER MENSCHHEIT

VON

DR. ALBERT KANN

---

**UNIVERSITÄT INNSBRUCK**  
**Philosophisch - Pädagogisches**

IM SELBSTVERLAGE DES HERAUSGEBERS  
DR. ALBERT KANN  
WIEN IV. KOLSCHITZKYGASSE 5

UB INNSBRUCK



+C92118300



DRUCK  
DER SPAMERSCHEN  
BUCHDRUCKEREI IN LEIPZIG

Gewidmet

Ida, meiner lieben Frau

---

## Vorwort.

Ich will in dieser Vorrede mitteilen, daß ich eigentlich selbst nicht weiß, wer dieses Buch eigentlich lesen wird. Die Historiker der Philosophie, das sind diejenigen, die von altersher „Philosophen“ eben genannt werden, werden sich wohl kaum damit befassen.

Der Krebs ist durch alle Wege des Baches geklettert, kennt alle Steinchen, es ist aber nicht bekannt, daß er besonders nach vorwärts klettert: Das ist von der historischen Schule auch nicht bekannt.

Hingegen verspreche ich mir sehr viel von den Journalisten, den „berufenen Führern“ des Volkes, die die öffentliche Meinung machen usw. „Ich führe sie an“, sprach der alte Korporal, als er seinem Regiment nachhinkte.

Wenn ein Pudel erst durch einen Mehlsack seinen Weg nimmt, und dann über die Straße läuft, so wird er auch seinen Weg durch alle Redaktionen finden, d. h. die Mitteilung über diesen bedeutsamen Vorfall wird in allen Tagesblättern ihre Beachtung finden. Die Herren müssen eben stets das bringen, was das Publikum interessiert.

Man kann von ihnen nicht verlangen, daß sie sich für eine neue Idee einsetzen. Sie schreiben, was das Publikum interessiert, sie führen das Volk „von hinten“.

Die „Naturwissenschaftler“ bekommen heute die Philosophie der Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit in Pastillenform in einem Worte genannt „Energie“ kostenlos verschleißt.

Mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten, von einem Wort läßt sich kein Jota rauben. Wenn man nur Worte hört, man meint, man müsse sich dabei auch etwas denken.

Dies gilt selbstverständlich nicht für die heutige Auffassung der „Energie“ — — —

Die Energie ist ja alles. — Mir werden die Energetiker es darum nicht verübeln, wenn ich ihnen ein Sprüchlein widme: „Was ich mir nicht erklären kann, das seh' als Energie ich an.“

Zum Schlusse auch ein Wort an gewisse Kritiker, ihnen als Widmung eine Geschichte.

Die Geschichte betrifft das Verhör eines Angeklagten. Bei einem solchen Verhör schreibt man die Aussagen des Verklagten auf, — so genau man kann, — alles Wesentliche steht darin. Der Mann ist angeklagt wegen Mord, da sagt er aus: „Ich habe es nicht getan, ich bin ein großer Hallunke, wenn ich so etwas getan hätte; wie kann man so etwas von mir denken, ich bin nicht schuldig.“

Der Untersuchungsrichter schreibt wörtlich auch mit. „— — — Ich habe es — — — getan — — — ich bin ein großer Hallunke — — — ich bin — — — schuldig — — —.“

Es gibt Kritiker, die ähnlich aus Büchern zitieren, ihnen widme ich diese Geschichte.

\* \* \*

Dieses Buch enthält auch eine Anzahl Gedanken, die ich in meinem Buch „Naturgeschichte der Moral und Physik des Denkens“ schon einmal ausgesprochen habe. Es stellt dieselben meist in anderer Form dar, manchmal aber auch in ähnlicher Form und Ableitungsweise. Dieses Buch enthält abgesehen von der prägnanteren kürzeren Darstellungsweise eine ganze Reihe von neuen Ideen, z. B. Auffassung der Moral als Ökonomie im menschlichen Daseinskampfe, — relative Immoralität des Gottbegriffes, — ferner einzig möglicher Leitfaden der absoluten Logik, — Fixierpunkte der Philosophie usw. — Anschauungen, die ich nicht so ohne weiteres hätte festlegen können ohne die Kenntnis des in meinem Buche Naturg. der Moral und Physik des Denkens Gesagten vorauszusetzen.

Ich wollte aber von vornherein für dieses Buch mit einem größeren Leserkreis rechnen als derjenige ist, der das

obgenannte Buch kennt. Ich habe ferner hier eine knappere Darstellungsweise gewählt und kann mein erstes Buch immer als Ergänzung zu dem hier Gesagten dienen.

\* \* \*

Wenn ich mich an die Vorrede erinnere, die Schopenhauer der zweiten Auflage seines Werkes — etwa dreißig Jahre nach dem Erscheinen der ersten — gab; so schöpfe ich die Hoffnung, ich äußere das ganz bescheiden, daß ich auch zu meinem Rechte kommen werde.

————— □ —————

## Zweck und Wesen der Philosophie.

„Philosophie“ ist der Weg, den unsere Begriffsentwicklung geht zur Schaffung eines immer komplizierteren Denkens.

Der selbstdenkende Philosoph schafft neue Begriffe, oder was dasselbe ist, neue Verbindungen, Zusammenhänge zwischen bestehenden Begriffen. Der Historiker der Philosophie ist der Registrator dieser Vorgänge. Der unabhängig schaffende Denker und der Historiker der Philosophie verhalten sich wie Künstler und Kunsthistoriker, nur daß die Grenzen zwischen Neugeschaffenem und dem, wenn auch nicht neu, so doch noch einmal geistig Erlebten, näher aneinanderliegen, und der Philosoph und der Philosophiehistoriker einander näher stehen, als Künstler und Kritiker.

Es ist nicht notwendig, daß eine Philosophie oder ein philosophisches System in seinen Endergebnissen richtig ist, (dauernd richtig befunden wird ja ein solches System nun doch niemals), — um in der Entwicklung des Denkens etwas geleistet zu haben.

Wenn Philosophen lange Bände schreiben über ein System oder einen Satz, der sich in einige Worte kleiden ließe, so liegt der Wert ihrer Arbeit in der Schaffung zahlreicher neuer Gedankenzusammenhänge und nicht in den kurzen Schlagworten, mit denen sich ein Philosoph und seine Zeit in ihren Ansichten charakterisieren lassen.

Alle unsere Abstrakta sind geschaffen worden durch Denker in grauen Vorzeiten des Urmenschentums, durch Denker und Gedankenleistungen zu Beginn des Menschentums. Alle unsere Begriffe sind durch Philosophie, durch Philosophie der Vorzeit geworden. Die Begriffe rot, grün, blau sind von einem Denker geschaffen, der einer Reihe von Farbenempfindungen einen gemeinsamen Ausdruck gab. (Eine größere Abstraktion ist schon z. B. der Begriff „Farbe“ als solcher.)

Welch hohe Kunst des Denkens notwendig war, um Begriffe wie Freundschaft, Liebe zu schaffen, mag ich gerne andeuten.

Der Urmensch mußte diese Begriffe zuerst erschaffen, — welche geistige Erfindung bedeutet die Schaffung des Begriffes Freiheit, und welche geistige Arbeit ist weiter dann verwandt worden, solche Begriffe zu läutern, zu schärfen, zu charakterisieren, zu modeln, zu vervollkommen und dann den alten Begriff in eine neue Denksphäre hineinzutragen, und mit ihr zu verbinden.

Jede Kunst ist eine Art Liebeswerben und jede künstlerische Tätigkeit ist in letzter und allerletzter Linie „sublimierte Sexualität“, — am reichsten an der Liebe Lohn ist der Schauspieler, ihm dankt man für seine Kunst am raschesten und lautesten. Sein Lob jedoch verklingt. — — — Am ärmsten im Hoffen um Liebe, um Liebe für seine Kinder, seines Denkens Kinder, seine Gedanken ist der Philosoph.

Ihm ersetzt „Hoffen“ jedes Wort des Dankes, aber unzertrennlich trägt die Menschheit in ihrer Sprache — in ihrer erweiterten Sprache, in einer begriffsreicheren, mehr Gedanken verknüpfenden Sprache, des Denkers Lebenswerke, seine Begriffsbilder — — — seine träumenden Augen in unbekannte Fernen gesandten Kinder; sie tragen keines Vaters Namen, aber sie sterben nicht.

Darum liegt etwas Hohes in der Philosophie und des Philosophen selbstlosem Wirken, deren letzte Reste kaum je ganz verlöschen. Und des Denkers Schaffen geht nicht verloren, wenn längst sein System zu eitel Kinderei geworden ist.

Die Philosophie des Pythagoras ist längst geschwunden, aber alles was mit dem Begriffe „Zahl“ zusammenhängt, alles Merkwürdige der Zahlenverhältnisse, es lebt wunderbar herausgearbeitet in uns weiter.

Was ist übrig von Heraklits Lehre, — aber der Gedanke des ewigen Wandels aller Dinge lebt in seiner ganzen Pracht und Kraft in unserem Denken, in unserer Sprache weiter wie eine ewige Blume.

## Meine Thesen.

1. Der Altruismus beginnt nicht erst beim Menschen, sondern schon bei den Tieren.

2. Moral, Ethik ist etwas naturwissenschaftlich Gewordenes.

3. Moral ist nichts anderes als eine im gegenseitigen Interesse sich angeedeih gelassene Schonung, zu der die Menschen gezwungen waren, wollten sie überhaupt nebeneinander leben.

4. Je größer die Fähigkeit, sich gegenseitig zu schaden, je größer diese notwendige Schonung. Je höher die geistigen Fähigkeiten der Menschen wachsen, je mehr sind sie dadurch in der Lage, sich gegenseitig zu schaden, desto größer muß auch die Moral (wechselseitige Schonung) werden.

5. Die geistige und moralische Fortentwicklung der Menschen vollzieht sich durch „den Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“, d. h. die den Menschen aufgezwungene und nicht freigestellte Wahl zwischen jeweils mehreren Motiven ist der Weg, durch den sich im einzelnen Individuum das geistige und ethische Höherwerden der Menschheit, der Fortschritt des menschlichen Denkens vollzieht, resp. überhaupt dadurch zustande kommt.

6. Moral ist nichts anderes als das Prinzip der „Ökonomie im Daseinskampfe der Menschen“.

7. Jede Moral ist relativ, die niedriger stehende Moral ist relativ unmoralisch im Vergleich zur höheren.

8. Die Moral, die den Menschen Gutes tun heißt, um seiner selber willen, ist höherstehender als diejenige, die dazu noch eines belohnenden und bestrafenden Wächters (Gottes) bedarf. Hieraus folgt die relative Immoralität eines solchen Gottbegriffes.

9. Das „Richtige“ ergibt sich nur aus „Übereinstim-

mung“. Das, was für uns als das Richtige gilt, ergibt sich nur aus wechselseitiger Übereinstimmung.

10. Da „Worte“ nie vollkommen übereinstimmen mit dem betreffenden Begriffe und dasselbe Wort in verschiedenen Köpfen verschiedene Begriffe auslöst, ist eine „absolute Logik“ durch Worte allein nicht schaffbar.

11. Die Fortentwicklung der Menschen vollzieht sich durch den „Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“. Der innere Sinn dieses Satzes wird weiters dargestellt durch die „Hypothese des Ideenstreites“.

12. Das „Ich“ ist ein Zellenstaat, genetisch geworden in seinen Teilen durch Funktionsübernahme.

13. Das „Ich“, die Illusion des Ichs, ist das Resultat eines Ideenstreites (Streites der Ideen).

14. Das momentane „Ich“ ist das Resultat eines Kampfes ums Dasein kleinerer Interessenkomplexe im Kopfe. Das momentane „Ich“ ist jeweils identisch mit einem Gleichgewichtszustand, d. h. ist jeweils nichts anderes als ein Gleichgewichtszustand des Ideenstreites (resp. eines Kampfes ums Dasein im Kopfe von seiten der kleineren durch Funktionsübernahme langsam entstandenen Interessenkomplexe.)

15. Jedes Denkresultat ist nur das Resultat eines Ideenstreites.

16. Jedes Denkresultat ist nur ein Gleichgewichtszustand aus dem Kampf ums Dasein im Kopfe.

17. Die Welträtsel (unbeantwortbaren Fragen) sind eben nur die Charakteristika unseres gegensätzlichen Denkens. (Der Gegensätze, vorhanden in unserem Denken.)

Die Gegensätze in unserem Denken werden immer diese unbeantwortbaren Fragen schaffen und schaffen müssen, solange wir uns eben fortentwickeln. Dieses Prinzip sei genannt: der biologische Grund des Zwanges zur ewigen Frage.

18. Kraft, Gesetz und Materie ist ein einziges, da eines ohne das andere nicht vorstellbar.

19. Der Standpunkt des Materialismus, des Idealismus und der Energetik ist jeder für sich allein berechtigt und beziehbar, insofern er wertvoll für die Denkökonomie und für die Schaffung von neuen Denkmöglichkeiten ist, aber jeder

---

dieser Standpunkte ist immer nur ein Denkresultat, resp. das Resultat eines Ideenstreites.

20. (Selbstkritik.) Die Hypothese des Ideenstreites ist wie jedes Denkresultat und wie jedes denkende „Ich“ nur immer wieder das mögliche Resultat eines Ideenstreites.

21. (Standpunkt des Relativismus.) Da wir uns fortwährend weiterentwickeln, ist ein Skeptizismus nicht am Platze, doch jede mögliche menschliche Erkenntnis ist stets relativ



## Ethik.

(Entwicklungsgeschichte und Zukunft der Moral.)

Was ist alles zur Erklärung der Moral bis dato geschaffen worden, resp. welches Mittel bedient sich heute noch der Mensch, um sich eine theoretische Erklärung seines moralischen Handelns zu geben. Die Religion mit ihrem komplizierten Märchen und ebenso z. B. auch der Kantsche kategorische Imperativ gibt keine genügende Erklärung.

Verfolgen wir einmal die Moral bis zu ihren ersten Anfängen zurück.

Die Nächstenliebe (das Interesse am anderen) beginnt nicht beim Menschen, sondern beim Tier. Nachdem Nächstenliebe unbedingt schon Moral ist, beginnt sonach die Moral nicht erst beim Individuum Mensch, sondern schon beim Individuum Tier.

Das Huhn, das sein Hühnchen beschützt und betreut, die Kuh, die nur mit Gewalt von ihrem Kalb zu trennen ist, sind Beispiele der Nächstenliebe beim Tiere.

Die erste Nächstenliebe, der wir im Tierreich begegnen, ist die der Mutterliebe. Das alte Tier opfert auch sein Leben für das des jungen. Die Mutter handelt selbstverständlich nur aus Egoismus heraus, wie ja auch jeglicher Mensch auch immer nur aus Egoismus heraus handeln kann, aber in den Motiven des mütterlichen Individuums ist es eben schon gelegen, daß ihm das Leben des Kindes mehr wert ist, als das eigene. Der erste Altruismus, auf den wir stoßen, ist die „Mutterliebe“; und nehmen wir nun z. B. ein Schwalbenpaar; Männchen und Weibchen füttern und hüten zusammen das Junge. Auch das Männchen muß einen Altruismus betätigen im Dienste der Gattung, vielleicht ist der Hauptgrund hierfür der, der Gunsterhaltung des Weibchens, um dessentwillen

das Männchen Hüter der Jungen wird. Aber wenn das Männchen eine Made, die es gefunden hat, nicht selbst frißt, sondern seinen Jungen bringt, betätigt es eben schon einen Altruismus. Die Nächstenliebe im Tierreich äußert sich als Mutterliebe und als Gattungsinteresse (Interesse an der eigenen Gattung). Verfolgen wir dies Interesse an der Gattung: z. B. bei dem einfachsten Tierstaate, der Affenhorde. Jäger, die einer Affenherde einen Hinterhalt legen, beobachten, daß die stärksten männlichen Affen einen Vortrab bilden, daß sie Weibchen und Junge beschützen, auch alte fremde Weibchen beschützen fremde Junge, die stärksten Männchen holen zurückgebliebene Weibchen und Junge auch aus dem Hinterhalt heraus und decken den Rückzug oft mit Einsatz ihres eigenen „Ichs“. An diesen armen, im Hinterhalt gefangenen männlichen Affentieren zeigen sich schon die Grundzüge unserer späteren Tugenden: des Mannesmut, der Selbstlosigkeit und des Familiensinnes. Man braucht aber gar nicht das Bild eines so hoch entwickelten Tieres, wie des Affen, um den Altruismus aus Gattungsinteresse zu studieren. Um die Begattung und Befruchtung, also den Fortbestand der Gattung zu ermöglichen, begeben sich Tiere in die höchste Gefahr, die die Vernichtung des eigenen Ichs wahrscheinlich macht. Ich nehme das Beispiel des Herings zur Laichzeit. Die Heringe suchen die niedrigsten und seichtesten Uferstellen auf, wo sie sich gegenseitig ganz eng zusammendrängen, hierbei ist das Wasser gleichsam vom milchigen Laich getrübt, die Befruchtung findet statt, aber alle Räuber des Wassers, der Luft und des Landes, zumindestens wohl auch der Mensch, hausen verheerend über den schutzlos aller Bewegungsfreiheit beraubten Tierkörpern (Bölsche).

Die Geburt des Individuums ist ja vielfach nichts anderes, als eine Spaltung des Mutterkörpers in zwei Teile (der primitivste Fall ist die einfachste Spaltung der Urzellen). Ist es dann ein Wunder, wenn der Mutterkörper noch eine Solidarität gegenüber dem abgespaltenen, neuen Individuum bewahrt. Nehmen wir z. B. den Bienenstaat. Hier schaffen und arbeiten einer für alle und alle für einen. Wer kann Altruismus, Gat-

tungsinteresse und solchergestalt Nächstenliebe bei den Tieren nicht sehen wollen? Die Tierpsychologie verzeichnet auch in neuester Zeit zahlreiche Fälle, wo ein Tier einem Tier anderer Gattung hilft (Hund, der eine verbrannte Katze beleckt usw.).

Studieren wir nun die ersten Zeichen eines Altruismus beim Menschen. Bevor wir dies aber tun, erinnern wir uns daran, daß der größte Konflikt im Tierreich und zwar derjenige innerhalb der einzelnen Gattung derjenige ist, der aus Gründen der Sexualität erfolgt. Die stärksten Männchen kämpfen untereinander um den Besitz des Weibchens. Der naturwissenschaftliche Grund für diesen Vorgang ließ sich in der „natürlichen Zuchtwahl“ (Survival of the fittest) feststellen. Das stärkste der männlichen Tiere ist das zur Aufrechterhaltung der Gattung Tauglichste, Berechtigste. Der Kampf um das Weibchen ist das Sieb, durch das Gewähr geschaffen wird, daß der Gattung ihre guten, zum Bestande notwendigen Eigenschaften erhalten bleiben. Wir treffen diesen Kampf auch als hauptsächlichsten zwischen Menschen zu einer Zeit, wo es in den Uranfängen des Menschentums ein Eigentum kaum noch gibt.

Studieren wir nun an einem Fall den Beginn der menschlichen Moral. Ich nehme ein drastisches, mündlich oft gebrauchtes Beispiel. Zwei Urmenschen wohnen nebeneinander, jeder auf einem Baum. In der Abwesenheit des einen, steigt der eine auf den Baum des andern, vergewaltigt ihm das Weib und wirft ihm die Kinder herunter. Das nächstemal vergilt der andere Gleiches mit Gleichem. Schließlich kommen die beiden überein, wir wollen das gegenseitig nicht mehr tun, wir wollen Baum, Frau und Kinder respektieren — und das ist der Beginn der menschlichen Moral. Der Beginn der menschlichen Moral ist eine Art stillschweigend gegenseitig geübter Schonung. Beide Teile handeln natürlich nur aus Egoismus, aber der beiderseitige Egoismus fand Berücksichtigung in diesem Pakte der Schonung. Der allereinfachste, natürlichste Fall war ja der, daß der stärkere Mensch den schwächeren erschlug, (oder vertrieb) und das friedliche Zusammenwohnen der primitivsten menschlichen Familie setzt schon eine Art gegenseitiger Schonung voraus.

Die einfachste menschliche Siedlung hat diese gegenseitige Schonung und Rücksichtnahme schon zu bestimmten Normen herausgebildet. Die Siedlung hat schon gemeinsame Interessen, die sie gemeinsam verteidigt und auch weiters schon ein Interesse daran, den Streit innerhalb der Siedlung zu vermeiden. Dies geschieht durch richterliche Machtverleihung. Dieses Prinzip der richterlichen Machtverleihung ist gleichsam immer die juristische Seite, die wir bei der menschlichen Moralentwicklung beobachten können. Je weitere Kreise die richterliche Machtverleihung später zieht, je größere Komplexe dieselbe später umspannt, je größere Komplexe (Städte, Länder, Staaten) werden dann der gleichen moralischen Anschauung unterordnet.

Im Urzustand der Menschheit sollte der Streit innerhalb der Sippe vermieden werden, der natürlichste Weg war der, daß dem Stärksten der Sippe (der Typus des heroischen Königs) die Macht verliehen wurde, über gegenseitig vereinbarte oder stillschweigend vereinbarte Punkte der gegenseitigen Schonung zu wachen. Das Amt des Richters war geschaffen und mit dem Spruch des Richters begann mit dem Worte „Recht“ und „Unrecht“ der einfachste Kodex der menschlichen Moral.

Zum sichtbaren Richter schuf sich die Menschheit dann den unsichtbaren (den „Gott“ oder den „Gottbegriff“) hinzu, den Richter, der überall dort wacht, wo der leibliche Richter (der Sippe, des Stammes) nicht gegenwärtig ist. Der unsichtbare Richter war die notwendige Ergänzung des sichtbaren Richters.

Der Richter im Urzustand der Menschen ist gleichsam der lebendige Moralkodex, der erziehlich nur dann wirken konnte, wenn man sich den unsichtbaren Richter dazu ergänzte. Der unsichtbare Richter war die aus erziehlichen und selbsterziehlichen Gründen notwendige Ergänzung des wirklich lebenden Richters, kein Wunder, wenn dann später (in späteren Zeiten) schließlich der den Rechtsspruch Sprechende dann gleichsam immer im Namen des unsichtbaren, obersten Richters seine Macht ausübt.

Ich will aber hier nur ein allgemeines Gesetz unserer

Moralentwicklung festlegen. Moral entstand, als Mensch neben Menschen leben mußte, und es aufgeben mußte, seine Kräfte gegenüber anderen rücksichtslos zu gebrauchen. Menschen konnten nur unter Menschen leben unter gegenseitiger Gewöhnung einer gegenseitigen Schonung, darin bestehend, daß jeder seine Kräfte nicht rücksichtslos gebrauchte. Je höher nun sich die geistigen Fähigkeiten des Menschen entwickelten, desto größer wurden seine Fähigkeiten anderen zu schaden, desto größer mußte aber auch das gegenseitige Prinzip der Schonung werden.

Die größere Fähigkeit, sich gegenseitig zu schaden, bedingt eine größere Rücksichtnahme oder die höhere Moral.

Je geistig höherwertiger der Mensch wird durch die allgemeine menschliche Entwicklung, desto moralischer muß er also auch notgedrungen werden. Man betrachte z. B. die Kriege im Altertum und unser heutiges Verfahren gegenüber dem Gegner. Je verderblicher, verderbenbringender, je weitreichender unsere Waffen geworden, je schonungsloser wir vernichten können, desto mehr sind wir auch veranlagt, dem Feinde eine gewisse Schonung angedeihen zu lassen. (Schonung der Verwundeten im Gegensatz zur Tötung im Altertum.) (Zugrunde liegt dem kein anderes Prinzip als das: Wie du mir, so ich dir.)

Das leistungsfähigere, denkstärkere Hirn wird damit auch ein moralischeres sein. Je denkstärker der Mensch wurde und weiter werden wird, desto größere Fähigkeit er gewinnt, anderen Menschen weitgreifenden Schaden zu tun, desto größer muß die gegenseitige Schonung werden, damit Menschen neben Menschen leben können . . . . Die erhöhte größere gegenseitige Schonung ist nichts mehr und nichts anderes, als eine höhere Stufe der Moral. Es mußte sich vom Urmenschen bis zum heutigen Menschen eine Art Anpassung vollziehen und der Typus, in dem diese Anpassung noch nicht vollzogen ist, der außerhalb der Gesellschaft und ihren Anschauungen steht, ist der „Verbrecher“, der hereditär belastete, oder besser, der noch nicht der Allgemeinheit ge-

nügend angepaßte Mensch. Der Verbrecher ist im allgemeinen der, der sich der menschlichen Gesellschaft noch nicht angepaßt hat.

\* \* \*

Fragen wir nun, wie vollzieht sich der Weg des moralischen Besserwerdens im „Einzelhirn“. In Beantwortung dieser Frage muß ich zunächst die Ableitung meines Fundamentalsatzes geben. Ich gebe nur hier ein kurzes Referat über Anschauungen, die ich in meinem Buch: „Naturgeschichte der Moral und Physik des Denkens“ ausführlich behandelte.

Nr. 1. Wir treffen verschiedene moralische Anschauungen zu verschiedenen Zeiten bei verschiedenen Völkern, doch die Idee von Gut und Böse ist in jedem Kopfe vorhanden, so sehr auch alle Moral und moralischen Anschauungen relative sind. Fragen wir uns hier nach Grund und Ursache, warum überhaupt verschiedene und einander entgegengesetzte Meinungen in unsern Kopf kommen. Warum müssen wir überhaupt wählen und entscheiden zwischen zwei Handlungen, die einander ausschließen oder einander entgegengesetzt sind. (Ich habe die nachfolgende Ableitung in dem Buch: Naturgeschichte der Moral und Physik des Denkens in einer ausführlicheren Weise dargestellt, als ich sie an dieser Stelle geben kann.) Schon wenn ich die Idee der Willensfreiheit und die Idee der Willensbedingtheit betrachte, müssen wir einsehen, daß sie jede für sich allein betrachtet richtig sind, sich aber doch einander völlig widersprechen. Die Idee der Willensfreiheit ist unverknüpfbar mit unserem kausalen Denken. Wie kann jemand einen freien Willen haben, wenn das ganze „Ich“ bedingt ist, von einer Ahnenreihe Lebewesen vor ihm, von Erziehung und Begleitumständen, die es dazu verhalten, in gegebenen Momenten sich so oder so zu verhalten. Das kausale Denken, welches Ursache und Wirkung miteinander verknüpft und die Idee der Willensfreiheit schließen sich einander aus.

Anderseits, wie können die Menschen im praktischen Leben urteilen, als ohne sich den freien Willen zuzugestehen. — Wie sollen oder können wir selbst im Leben ar-

beiten, streben, denken, wenn wir nicht im großen ganzen, bei unseren Handlungen die Idee oder die Täuschung eines freien Willens haben. Ich will an dieser Stelle dieses Thema nicht zu weit ausspinnen und nur konstatieren, daß die materielle Weltanschauung und ebenso auch diejenige, welche die Welt als Bewußtseinsinhalt auffaßt, keinen freien Willen kennt.

Andererseits aber in unseren heutigen moralischen Anschauungen, in unseren ganzen Rechtsverhältnissen und Rechtsgelehrsamkeit, unserem ganzen praktischen Leben, nimmt man den freien Willen als etwas Selbstverständliches an. Ich will an dieser Stelle auf diese Frage, auf die ich später noch ausführlich zurückkomme, nicht endgültig antworten, hingegen aber wohl darauf hinweisen, daß in unserem Denken solche, einander widersprechende, aber gleichwohl in unserem Denken wohl fundierte Anschauungen, vulgo Gegensätze vorhanden sind.

Welchen Zweck haben nun diese Gegensätze in unserem moralischen und in unserem Denken überhaupt? Warum sind wir gezwungen, zwischen Gegensätzen zu entscheiden? Studieren wir diese in uns gelegte Gegensätzlichkeit, um daraus Schlüsse auf die Art und Weise unseres Denkens ziehen zu können. Es gibt eine Reihe von Denkvorgängen, die sich in völlig eindeutiger Weise vollziehen. Z. B. ich höre einen Wagen hinter mir und springe beiseite, mechanisch, wie ich sage, das heißt, ohne Überlegung. Das Auf-die-Seite-Springen vollzog sich momentan ohne weitere Überlegung.

In einem anderen Falle — — — ich habe das Haus verlassen, um an einem bestimmten Orte zu einer bestimmten Zeit zu sein, und überlege, ob ich zu Fuß gehen oder die Straßenbahn benützen soll. Ich wähle, entscheide zwischen zwei Möglichkeiten.

Derlei Entscheidungen haben wir stündlich, täglich zu treffen. Sie sind uns aber oft gar nicht freigestellt, sondern sind uns aufgezwängt. Wenn ich mich z. B. entscheiden will, ob ich im Bette liegen bleiben oder aufstehen soll, so muß ich mich für das eine der beiden entscheiden. Denn wenn ich mich nicht entscheide, so habe ich mich ja auch ent-

schieden. — — — Sehen wir nun von dieser Abhandlung etwas ab und konstatieren wir eine Anzahl anderer Tatsachen, bevor wir zu dieser Abhandlung wieder zurückkehren.

Nr. 2. Das geistige Fortschreiten der Menschheit und des einzelnen menschlichen Individuums ist eine Tatsache, die sich beweisen läßt aus der Geschichte und ebenso auch aus unseren fortwährend neuen Erfindungen und Erfahrungen.

Das geistige Fortschreiten der Menschheit ist eine unumstößliche Tatsache. Der Mensch ist seit dem Urzustande denkfähiger geworden und wird noch weiter denkfähig werden, denn unsere zahlreichen Erfindungen sind Gemeingut aller geworden. Die Allgemeinheit erfährt dadurch eine Förderung, die so geförderte Allgemeinheit ist wieder Grund zu weiteren Errungenschaften. Mögen auch im Verlaufe der Weltgeschichte oft wieder Kulturwerte zerstört werden, das geistige Fortschreiten der Menschheit ist eine Tatsache, die nicht hinweggeleugnet werden kann.

Nr. 3. Erwähnen wir auch weiters eine andere Tatsache. Wir wissen, in der Tierwelt hat sich die Entwicklung von niederen Organismen zu höheren Organismen vollzogen auf der Basis des Kampfes ums Dasein, (Darwin) der natürlichen Zuchtwahl, und der Anpassung an neue, gegebene Umstände usw.

Der Kampf ums Dasein und das Übrigbleiben des Stärksten, Tauglichsten war der Weg, durch den sich bei den einzelnen Arten die Anpassung an neue gegebene Lebensbedingungen vollzog, und damit auch die Evolution, die Höherentwicklung zu einer höherstehenden Gattung.

Rufen wir uns nochmals Tatsache 1 ins Gedächtnis.

1. Betrachten wir unser Denken, d. h. die Art und Weise, wie uns durch unser Bewußtsein unser Denken erscheint: zahlreichen unserer Handlungen geht ein eindeutiges Denken voran. Z. B. wenn ein Wagen auf uns losfährt, springen wir beiseite, in zahlreichen anderen Fällen, wo wir handeln und handeln müssen, geht diesem Handeln eine Überlegung, Wahl zwischen mehreren Motiven, resp. Handlungsmöglichkeiten voran. Z. B. ob wir in diesem Falle so oder

so, gut oder schlecht handeln sollen. Eine solche Überlegung ist uns meistens aufgezwungen, wir müssen uns entscheiden, so oder so zu handeln.

Fassen wir nun diese drei Tatsachen in eine einzige zusammen; diese Tatsachen waren:

1. daß wir fortwährend gezwungen sind zu entscheiden, wählen zwischen mehreren Motiven;
2. daß die menschliche Denkkraft, das geistige Vermögen des Menschen sich immer höher entwickelt;
3. daß im Tierreich ein fortwährender Kampf ums Dasein und eine Anpassung an gegebene Umstände stattfindet, wodurch das Entstehen einer höheren Art ermöglicht wird.

Vergegenwärtigen wir uns z. B. den Kampf ums Dasein in der Tierwelt an einem Beispiel:

Zwei Hirsche kämpfen im Walde mit aller Eleganz und Kraft, hart schlagen die Geweihe aneinander, unentschieden wogt lange der Kampf, ruhig blickt das Weibchen zu und gehören wird es dem Sieger, dem Stärkeren, Tauglicheren, zur Fortpflanzung Prädestinierteren. Hinter diesem Kampfe steht die ganze Gattung und hinter der Gattung gleichsam die ganze Natur, welche die Erhaltung der betreffenden Gattung mit denselben günstigen und notwendigen Eigenschaften wünscht und solchermaßen auch erreicht. — — — —

Wenden wir nun dieses Bild auf einen Vorgang in unserem Kopfe an!

Zwei Ideen trage ich in meinem Kopfe. Z. B. soll ich in einem gegebenen Falle gut handeln oder schlecht. Es ist ein Kampf, der mir aufgenötigt ist, den die Natur will. Der Sieg bringt mich ein Stückchen vorwärts und mit mir die ganze Menschheit. Die Natur zwingt mich zu diesem Kampfe, zu diesem Gedankenkampfe, ich kann mich ihm nicht entziehen, ich muß ihn durchführen.

\* \* \*

Nun wohl: Bei allem, was ich tun will, kommen mir immer mehrere Ideen in den Kopf, und ich muß entscheiden und wählen, was das Bessere, Tauglichere, Klügere ist. Diese mir fortwährend auferzwängte Übung ist eben

der Weg, durch den unser Hirn in langen Zeitläufen zu einem stärkeren, leistungsfähigeren umgewandelt wird. Das ganze Leben ist eine Kette von Entscheidungen, die ich treffen muß, ob ich nun will oder nicht. Das Resultat dieser Kämpfe, der Effekt jeder einzelnen Entscheidung ist: daß das einzelne Individuum aus jeder dieser Entscheidungen als ein höheres hervorgeht und der ganze Lebensinhalt, der ganze Zweck des Individuums ist, daß die Menschheit dadurch um ein Stückchen weitergebracht wird. Da durch diesen Zwang zum Erwägen der menschliche Fortschritt involviert wird, nannte ich dieses Prinzip **ZWANG ZUR ERWÄGUNG ZWECKS FORTENTWICKLUNG**.

In anderen Worten:

Der Kampf ums Dasein mittelst der natürlichen Zuchtwahl, das Übrigbleiben des Tauglichsten in der Tierwelt, ferner der Kampf ums Dasein in unserem Kopfe, der Zwang, zwischen mehreren Ideen zu wählen, zu entscheiden und der dadurch produzierte Fortschritt des einzelnen Individuums und in langen Zeitläufen auch der ganzen Menschheit zu einer „geistig und moralisch höherstehenden, höherwertigen, denkfähigeren“, ist ja ein und dasselbe Prinzip nur gleichsam ausgeprägt, beobachtbar in verschiedenen Formen.

Den in unserem Denken wirkenden Teil der Gesamtevolution nannte ich mit dem Namen: Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung.

Dasselbe wiederholt mit anderen Worten:

Diese Erwägung (Ideenstreit) zwecks Ausfindung des tauglichen Begriffes vermittels der Denkvorgänge unseres Hirns, . . . dieses Übrigbleiben (Approbation) der tauglichsten, zweckentsprechendsten Idee:

Es ist die treibende Ursache unseres stets leistungsfähiger werdenden Hirns . . . und damit nur die Fortsetzung des Gesetzes (resp. ein Teil des Gesetzes oder das Gesetz selbst), durch das das All-Etwas (das ist Materie, Kraft, Gesetz als eines vereint), aus den Nebeln des Kosmos zum leblosen Stein, zur Pflanze, zum Tier, zum Menschen sich entwickelt hat.

Der in unserem Denken wirkende Teil der Gesamtevolution sei ausgedrückt durch den Fundamentalsatz vom Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung. (Siehe Nat.-Gesch. d. Moral u. Ph. d. Dk.)

\* \* \*

### **Der Satz „vom Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“ und sein Zusammenhang mit dem Organischen.**

Es vollzieht sich in unserem Kopfe ein Kampf, ein Kampf zwischen mehreren Ideen (die ich auch dinglich betrachten kann). Der Effekt dieses Kampfes ist das Bessere, Logischere, und eben all diese Entscheidungen, die die Natur unserem Denken aufzwingt, sind der Weg, durch den wir uns weiterentwickeln. (Z. B. ein Mensch, der viel überlegt, ist der Denkgeübtere).

Durch diesen Kampf der Ideenmotive, Ideenassoziationen in unserem Kopfe wird unsere Weiterentwicklung vollzogen. Ich nannte dieses Prinzip „Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“.

Die »beste und tauglichste« Idee ist identisch mit derjenigen, die sich im Bewußtsein jeweilig behauptet; es vollzieht sich also gleichsam eine Auslese durch das Bewußtsein (über den menschlichen Bewußtseinsapparat siehe auch an anderer Stelle).

Dem Zwang, fortwährend zu erwägen, zu entscheiden, zu wählen zwischen verschiedenen Motiven, unterliegen wir konstant. Und dieser von der Natur uns nicht freigestellte, sondern auferlegte Zwang ist der Weg, auf dem wir uns weiterentwickeln zu denkfähigeren, denkstärkeren Individuen.

Diesem Zwang unterliegen wir auch auf moralischem Gebiete. Wiederholen wir nochmals: in unserem Kopfe finden fortwährend Entscheidungen, Kämpfe statt und diese uns fortwährend auferlegte Übung ist es, wodurch das einzelne Individuum denkfähiger wird und mit ihm auch die Gesamtheit.

Ausgelöst werden diese Gedankenkämpfe durch ein fortwährendes Wechseln der Weltbilder, durch Erregungen, her-

vorgerufen von immer neuen Erscheinungen, die vor unser geistiges Auge treten.

Dieses Prinzip nannte ich Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung, um dies Prinzip recht deutlich zu zeigen, will ich es auch noch auf andere Art und Weise darstellen.

Die Amöbe, die nur eine Kloake, eine gemeinsame Öffnung zur Nahrungsaufnahme und Nahrungsabgabe hat, ist das einfachste Lebewesen, das nächsthöher stehende Lebewesen ist ein solches, welches schon gesonderte Zellen hat zur Nahrungsaufnahme und Nahrungsabgabe.

Höhere Lebewesen haben schon Werkzeuge (Zellenkonglomerate) für die Fortbewegung, für die Zeugung usw., wir sehen also schon das Prinzip der Arbeitsteilung immer stärker und weiter fortgeführt, je höher wir die Reihe der Lebewesen verfolgen (hinaufsteigen) — sehen schließlich Zellen zur Kontrolle der Bewegungen (Augen) usw.

Das wesentliche Prinzip ist das, daß eine Anzahl Zellen bestimmte Funktionen übernehmen und durch diese Funktion zum Nutzen des ganzen Organismus dienen. Verfolgen wir dieses Prinzip auch bei den Tieren, denen wir schon ein primitives Denken zugestehen: Denkmoleküle übernehmen eine Art Mahnung, andere Denkmoleküle übernehmen eine andere Art Mahnung (wir kennen ja Zentren des Gehörs, Geschmacks, Geruchs usw.).

Dieses Prinzip müssen wir uns auch festgehalten denken in unserem bewußten Denken.

Die Gedanken müssen wir uns als dinglich, wie Dinge vorstellen, haftend an bestimmten Stellen des Gehirns unter einer bestimmten Erregung.

Erinnern wir uns einer anderen Tatsache; jedes Blutkörperchen lebt und webt für sich und kämpft für sich, und stellt einen Komplex mit eigenem Egoismus für sich dar, der mit anderen um sein Dasein kämpft — und doch dient (dadurch) als Teil dem gesamten Organismus. Genau so müssen wir uns die einzelnen Ideen und Gedanken vorstellen, — — — geworden sind sie durch eine komplizierte Arbeitsteilung, die allmählich erfolgte bis zum heutigen komplizierten, denkenden Gesamt-„Ich“.

Der dinglichen Vorstellung der Gedanken steht nichts im Wege. Wir stellen uns gewöhnlich die Gedanken immateriell vor (rein nur ideell).

Nun stellt z. B. die Lehre der Energetik die Kräfte und alle Dinge immateriell dar, zum Zwecke, dadurch gewisse Erklärungen geben zu können. Wir können uns nun unbeschadet in entgegengesetzter Weise auch eine rein dingliche Seite der Gedanken vorstellen, wenn uns diese Vorstellungen zu weiteren Erklärungen und Feststellungen und Gesetzmäßigkeiten des Denkens verhilft.

Die gedankliche (ideelle), die energetische und die materielle Seite an einem Dinge, Sache oder eines Geschehens sind nur Vorstellungsarten, Formen, in der wir uns über eine Sache orientieren.

Wir können jedem Dinge, Sache oder Geschehen eine geistige Seite, eine materielle oder energetische Seite abgewinnen (siehe darüber auch später); müßig ist es zu fragen, welche die richtige ist, es genügt, daß durch unsere durch Jahrtausende gewordene Denkart es möglich ist, sie von jeder dieser Seite zu betrachten, sei es daß wir das alles als Gedankenbild auffassen, alles nur aus Gesetzmäßigkeiten — — — oder alles nur als Naturkräfte — — — oder alles nur als Materie. (Siehe später über diesen Gegenstand: Materialismus und Idealismus, — — — Materialismus Idealismus und Energetik, und ferner Monismus und Dualismus.)

Die einzelnen Gedanken-Ideen führen im Kopfe gleichsam einen Kampf ums Dasein, wobei sich die tauglichste Idee gestützt auf andere Hilfsideen im Bewußtsein behauptet. (Siehe dieses Thema später unter: das „Ich“ als Zellenstaat und ebenso auch in Naturgeschichte der Moral und Physik des Denkens. Siehe auch „Vorgang einer Überlegung“.)

In unserem Kopfe finden kontinuierlich solche Kämpfe ums Dasein im Bewußtsein statt, und das momentane „Ich“ ist nur ein Gleichgewichtszustand in diesem Kampfe. — — — Daß sich über diesen Kampf die Fortentwicklung unseres Denkens vollzieht, ist ja klar, weil stets durch neue Erfindungen, Erfahrungen usw. neue Gedankenkämpfe im Ein-

zehirn ausgelöst werden, wie das Entstehen von neuen Problemen ja tatsächlich zeigt.

Dieser Kampf erscheint äußerlich genommen, wie ich ihn nannte, als Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung.

Erwähnen wir nun zunächst vorläufig einiges über die Verhältnisse, durch die im Einzelhirn sowie auch im Denken der Gesamtheit stets Neuerregungen, Gedanken — Kämpfe entstehen.

Vor unser geistiges Auge tritt ein stets wechselndes Weltbild durch neue Reize, Beobachtungen, Konstellationen, Erfordernisse werden immer neue Gedankenkämpfe ausgelöst. Der Kampf ums Dasein im Kopfe wird stets neuerdings ausgelöst.

Das Bild des „Ichs“ ist kein ruhendes. Jedes momentane Ich ist nur ein Gleichgewichtszustand. Ich wiederhole: das Ich ist das Resultat eines Ideenstreites, das heißt das momentane Ich ist ein Gleichgewichtszustand des Kampfes ums Dasein im Kopfe (des Ideenstreites).

Ich kam zu dieser Ansicht auf Grund philosophischer und psychologischer Überlegungen. Ich will aber bei dieser Gelegenheit erwähnen, daß ich bei Festlegung dieser Ansichten in meinem Buch Naturgeschichte der Moral und der Physik des Denkens im Jahre 1907 mich noch vielfach auf einen rein hypothetischen materialistischen Unterbau stützen mußte, während ich heute in den reichen Erfahrungen der psychoanalytischen Schule schon einen Beleg für meine Lehre und die Richtigkeit derselben finden konnte.

Ich komme auch auf die psychoanalytischen Forschungen, nachfolgend mit einigen kurzen Worten, die im allerbesten Falle nur als Hinweis dienen können, zu sprechen.

Freud, der Gründer dieser Schule, führt alle und jede psychischen Vorgänge auf Sexualität resp. sublimierte Sexualität zurück. Das ist im gewissen begrenzten Sinne richtig, wenn man es nur auch richtig verstehen will.

Das Sexuelle spielt eine ungeheure Rolle im menschlichen Leben. Wenn man bedenkt, daß alles Interesse an der Gattung schließlich auch nichts anderes ist als erweiterte Sexualität, resp. auch noch mit dem Sexualempfinden im Zu-

sammenhang steht. Die ursprünglichste Triebfeder des Menschen ist die reine Erhaltung des Ich, und daneben als zweite gleich wichtigste Triebfeder die Erhaltung der Gattung, aber nicht nur die Erhaltung der Gattung auch Weiterentwicklung der Gattung. Aller Altruismus und Nächstenliebe entspringt doch nur dem bewußten und unbewußten Interesse an der Gattung; an dem Gedeihen an dem von der Natur gleichsam als Knospe vorgebildeten und zur Blüte sich langsam steigernden, erwachsenden, zukünftigen Menschheitskönnen, an Menschheitsleistungen späteren höheren Menschentums; überhaupt an allen das Ich nicht direkt persönlich integrierenden Angelegenheiten, seien sie geistiger oder moralischer Art. Was ich für andere tue, was einer für andere tut, was er im höchsten Sinne als Märtyrer für das Menschentum überhaupt tun und schenken kann, ist nur eigentlich höchst-sublimierte Sexualität.

»Das Schaffen des Künstlers ist eine Art Liebeswerben.«

Mit diesem Satze treffen sich merkwürdigerweise Jerusalem als philosophischer Ästhetiker mit dem Sexualapostel Freud bei der gleichen Feststellung, und zwar aus ganz verschiedenen Denkrichtungen und Wissenschaftsgebieten kommend. Mir diene dies zur folgenden Festlegung. Der reine Egoismus des Ich und sein erweitertes Sexualbestreben kommen im Ich vielfach als Gegensätze zur Geltung, und diese auch von anderen beobachteten Gegensätze im Menschen seien mir Beleg für die gegensätzliche Veranlagung des menschlichen Denkens (d. h. für die darein gelegten unüberwindbaren Gegensätze), durch welche ein fortwährender Kampf im sogenannten Seelischen des Menschen vorhanden ist, resp. wie ich es sage, das Ich des Menschen kommt nur zustande durch die Ergebnisse und das Fluktuieren eines fortwährenden Kampfes ums Dasein im Kopfe.

Eine Fortsetzung der psychoanalytischen Forschungen war die moderne Organminderwertigkeitslehre (von Alfred Adler), welche die Tatsachen der körperlichen Minderwertigkeitslehre ins Geistige überträgt, sich unbedingt nähernd meiner Auffassung des Ideenstreites (d. h. der Anwendung des Darwinismus auch auf das Seelische).

Wenn wir den rechten Arm verlieren, übernimmt der linke Arm dessen Funktion. Der Blinde wird besser tasten und fühlen, dasselbe wird auch im Geistigen der Fall sein. Aber nun weiter: auch das schwächere Kind wird alle Anlagen haben, das schlauere zu werden, das stets kranke Kind, um das alle umgebenden Leute besorgt sind, wird das egoistische werden. Der Riese ist meist ganz zahm und ruhig, weil er den Effekt seiner Körperkraft kennt und ihn gewohnheitsmäßig nicht verwenden will, um nicht unfreiwillig Schaden zu stiften. Die häßliche Frau wird so lange vor den Spiegel stehen, bis sie sich selbst gefällt und wird dadurch die eitlere sein.

Alle körperlichen Anlagen, z. B. insbesondere Fehler werden ihre Kompensation suchen durch hierdurch spezifisch bestimmte geistige Entwicklung. Der feminine Mann wird doppelt seine Männlichkeit betonen wollen, doppelt feinfühlig wird er sich überall in der ersten Rolle zeigen wollen, die innerliche gefühlte Schwäche wird er äußerlich durch doppelte Charakterenergie verdecken wollen. Das maskuline Weib, für den Mann weniger begehrt, wird seine innerliche Verletztheit durch doppelte Gleichgültigkeit für den Mann verbergen und zur Schau tragen bis zu einer zum wirklichen Empfinden gewordene Gleichgültigkeit, die bis zur äußersten Rauheit und Anstößigkeit ausarten kann. Das sinnlichste Weib ist aus Schutzgefühl zunächst oft das sprödeste (ist sogar der verliebteste Mann der schüchternste). So ist die organische Veranlagung des Menschen weiter bestimmend für die geistige, wie ja auch geistige Eigenschaften weiter miteinander zusammenhängen. Z. B. Furcht mit Vorsicht, Kraftgefühl mit Mut, Stolz mit Offenheit, Egoismus mit Geiz, Geiz ist oft die Grundlage für Sparsamkeit oder Gengigkeit. Geiz ist andererseits oft verknüpft mit Neid usw.

Ich komme auch an anderer Stelle noch auf psychoanalytische Forschungen zu sprechen, usw., auf die ich ja hier nur hinweisen kann.

\* \* \*

Fassen wir die Ideen als Dinge auf, durch jahrtausendelange Menschheitsentwicklung auf spezifische Art und Weise

geworden und über lange Ahnenreihen in jedem Kopfe in bestimmter Art und Weise vorhanden und fassen wir dieselben ähnlich auf wie die Zellen und deren Funktionieren in unserem Körper, wie Blutkörperchen zum Beispiel: Blutkörperchen, die mit anderen kämpfen, von denen jedes sich selbst erhalten will, — jedes lebt und webt für sich, in deutlicher Egoismustendenz für sich allein sorgend, — — — so können wir uns wohl vorstellen, daß unser Wählen und Auswählen zwischen mehreren Motiven eigentlich nichts anderes ist als ein Kampf in unserem Kopfe ausgeführt (und zustande gekommen) von Ideen (siehe darüber noch später ausführlicher).

\* \* \*

Erinnern wollte ich hier daran, daß die moderne Psychoanalyse und meine Theorie vom Kampf ums Dasein im Kopfe sich hier — wenn auch aus verschiedenen Himmelsrichtungen kommend — treffen.

Nachdem ich nun meiner Theorie die Ansicht von der Fortentwicklung des menschlichen Geschlechtes in geistiger Beziehung (und dadurch auch moralischer Beziehung) zugrunde gelegt habe, bin ich dafür auch einige Belege schuldig.

Die Menschheit ist denkfähiger geworden; selbst wenn man auch absieht von allen Erfindungen und Erfahrungen, die ja Gemeingut aller geworden sind, so ist der einzelne Mensch auch reicher geworden an Empfindungsfähigkeit für Kunst und Künste, die ja basiert auf einer höheren Kompliziertheit unseres Denkens und unseres Empfindungsvermögens. Wohl mag es vor tausend Jahren gewiß denkfähigere Köpfe gegeben haben, als der heutige Durchschnittsmensch ist, aber wenn es schon keine anderen Belege gibt für das Kompliziertersein des allgemeinen Denkens, so ist es unsere heutige wort- und begriffsreichere Sprache (die einfachsten Negervölker kennen als höchsten Zahlenbegriff nur die Zahl 5). Gewiß kann man den Negerknaben auch in eine europäische Schule schicken und er wird dann so intelligent sein, wie der Durchschnittsmensch. Nun wohl, aber er hat in wenigen Jahren eben den Entwicklungsgang durchgemacht, zu dem die Menschheit Jahrtausende brauchte. Im Mutterleibe macht

der Embryo die ganze Ahnenreihe des Menschen über Fisch, Lurch, Säugetier usw. durch. Er hat Kiemen und verliert sie, er hat einen Schwanzfortsatz und verliert ihn usw. und jedes Schulkind macht den ganzen Entwicklungsgang unserer bekannten und unbekanntenen Menschheitsgeschichte in wenigen Jahren durch, usw. usw. Ich könnte auch Beispiele heranziehen, z. B. logische Grundsätze, die einem Aristoteles festzulegen noch Mühe machten, begreift heute jedes Kind. Philosophische Grundwahrheiten, komplizierte Erkenntnisse, alle möglichen mathematischen Vorstellungen, z. B. Logarithmen usw., das wiederholt sich heute in jedem Schülerkopf, sowie in dem Geniekopf, der sie einst erfunden. Die Menschheit ist unbedingt denkfähiger geworden, so wie auch das durchschnittliche einzelne Individuum.

\* \* \*

### **Ethische Folgerungen aus dem Satze „vom Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“.**

„Gut und Böse“ und der „Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“.

Es ist das eine aus dem anderen ableitbar und umgekehrt. Zwei in jedem Kopfe bestehende Gegensätze, die von „gut und böse“ zeigen uns ja deutlich das Gegensätzliche in unserem Kopfe, und „der Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“ ist ja eigentlich der Schöpfer dieser Gegensätze.

Wir können ein Gut und Böse zu allen Zeiten bei allen Völkern beobachten, allerdings jeweils verschieden, aber immerhin als solche vorhanden.

Ein unbewußtes Gefühl heißt uns überall Sympathie dafür haben, überall dort nacheifern wollen, wo etwas Besseres, Größeres, Leistungsfähigeres geschieht. Im Verbrecher sogar bewundern wir die Tatkraft, im Dieb manchmal die Verschlagenheit, z. B. in der Figur eines Napoleon, dessen grandiose Energie usw., überall, wo etwas den Fortschritt der Gattung Involvierendes, Zeigendes oder auch denselben Hervorrufendes geschieht, stehen wir mit unserer Sympathie auf seiner Seite.

Moral ist nichts anderes, als gegenseitige Schonung, die die Menschen sich angedeihen lassen mußten, als sie überhaupt nebeneinander leben wollten und mußten.

Moral ist, wie ich später ausführlich erörtere, nur Ökonomie im gegenseitigen Daseinskampfe.

Mit je größeren, schärferen und weittragenderen Waffen die Menschen miteinander kämpfen können, um so mehr sie einander schaden können, — desto größer die gegenseitige Schonung, die sie sich angedeihen lassen. Z. B. der Nahkampf des Altertums kennt nur die schonungslose Vernichtung des Gegners, die Neuzeit mit viel weitgreifenderen Waffen versehen, besitzt schon z. B. Konventionen, z. B. eine gewisse gegenseitig praktizierte Schonung des Gegners, z. B. der Verwundeten.

Die höchste Entwicklung der Waffen, mit denen wir z. B. nur mit einem Federrücken ganze Länder vernichten könnten, müßten notwendigerweise auch das Ende der Kriege (des blutigen Waffenganges) bedeuten.

Moral ist nichts anderes, als eine sich gegenseitig auferlegte Hemmung, den Daseinskampf nicht in jeglicher Art und Weise, sondern nur in einer durch jahrtausendelange Schonungserfahrung der Menschheit reduzierten Form miteinander zu führen.

Der äußere Weg, den die Menschheit in ihrer Moralentwicklung gegangen ist, ist der, der „richterlichen Machtverleihung“. — — — Zwischen zwei oder mehreren sich Streitenden (im Urzustand der Menschheit) sollte der mit Macht bekleidete Richter den blutigen Streit verhindern. (Der antike Richter, der antike König.) Seinem Machtspruch konnte er nur Geltung verschaffen, wenn er mit genügender Macht ausgekleidet war. Sollte der Richter etwas erreichen, gelten können, so war notgedrungen die Folge, daß sich die Unbeteiligten, die große Mehrheit, auf seine Seite stellten. (Zu Erziehungszwecken schuf man auch dann den unsichtbaren Richter [Gott], und später sprach der sichtbare Richter im Namen des Unsichtbaren Recht.)

Je größer das Wirkungsfeld des Richters, je weitreichender seine Befugnisse, je größer der Komplex (auch örtlich ge-

nommen) war, der sich einem Richter, einem Rechtspruche unterwerfen mußte, desto größer, entwickelterer, sicherer die Rechtsverhältnisse.

(Je größere Ansiedlungen, Städte, Staaten, Länderkomplexe ein einheitlicher richterlicher Machtspruch umfaßte, desto weniger konnte der Fall eintreten, daß sich zwei Richter widersprachen.)

Die richterliche Machtverleihung, die sich bis zu unseren heutigen Rechtsverhältnissen entwickelt hat, ist der äußere Weg, den das Prinzip der Ökonomie in dem, den menschlichen Fortschritt schaffenden Daseinskampfe genommen hat.

Der innere Weg ist ein anderer:

Es ist der Weg tausender verflossener Gedankenkämpfe in vergangenen einzelnen Individuen mit dem Resultat der langsam steigenden, moralischen Höherwertigkeit. Gewisse Formen der Barmherzigkeit und des Mitleides mit dem Gegner, im Urzustande dem Menschen noch völlig fremd, haben sich in den Jahrtausenden menschlicher Entwicklung langsam und langsam eingestellt. Z. B. im Sohne des Barbarenkönigs, der seine Gegner auf die grausamste Weise vernichtete, mag einmal ein Schimmer eines Mitleides aufgeflackert sein.

Aber wenn auch bei einem Kampf im Kopfe zwischen gut und böse auch für das letztere entschieden wurde, vergebens war dieser Kampf im Kopfe doch nicht. Er vererbte sich, die Veranlagung gebend, mitbedingend auf spätere Nachkommen. Ein solcher auch in einem einzelnen Individuum vergeblicher Kampf ist nichts anderes, als gleichsam ein Rütteln an starken Säulen, und der Effekt dieses Kampfes war trotzdem kein verlorener, da er die Veranlagungen späterer Geschlechter bedingte, und in ihnen dadurch schließlich das Bessere, der Gesellschaft Tauglichere zum Siege kam.

Keine Gottesgelahrtheit und keine Religion vermag mit so hohem Optimismus zu erfüllen, mit so heiligem Vertrauen an das Prävalieren des sogenannten Besseren im Menschen, an seine Prädestination zum Guten, als gerade die natur-

wissenschaftliche Erkenntnis, daß die moralische Fortentwicklung des Menschen mit seiner geistigen notgedrungen Hand in Hand geht — — — und ebenso ersichtlich ist und ebenso hohe Ziele vor sich hat, wie eben die geistige Entwicklung der Menschen.

Der Materialismus (die Hypothese des Materialismus) hat mit dieser Festlegung eine der höchsten, geistigen Leistungen vollbracht, die sie sich je erträumt hat.

\* \* \*

Der Verbrecher wird dadurch nur zum Rückständigen, dessen geistige Anlagen leider solche sind, daß die moralischen Erfahrungen der Menschheit in ihm noch nicht genügend berücksichtigt, vertreten und ausgebildet sind. Unser Verhalten gegen denselben hat sich auch im Laufe der Zeiten geändert. Z. B. der „Mörder“ wurde früher schonungslos getötet, und erfährt heute eine andere Behandlung bei richterlichem Studium seiner Motive (seiner Gedankenzusammenhänge, seiner Gedankenkämpfe). Z. B. als Totschläger oder als fahrlässig Tötender. (Wir verfahren mit mehr Ökonomie gegen ihn, unbewußt im Glauben, daß er für andere Gebiete des menschlichen Fortschrittes eventuell auch noch Mitarbeit zu leisten vermag.)

Dasselbe gilt auch in unserem Verhalten gegenüber dem Dieb, dem man einst sogar früher mittelst Todesstrafe nur fort aus der Welt zu schaffen trachtete. Unsere heutige Bestrafung ist auf bloße Besserung gerichtet, und bald wird man im Dieb nur mehr einen Kleptomanen sehen, dem mit Psychoanalyse besser beizukommen ist, als mit dem Kerker.

\* \* \*

Interessant und ein Beleg für die Richtigkeit der naturwissenschaftlichen Auffassung der Moral und Moralentwicklung ist folgende Tatsache. Sokrates stand auf dem Standpunkt, daß von denjenigen beiden, die schlecht handeln, derjenige der Schlechtere sei, der überhaupt noch nicht wisse,

daß er schlecht handle; derjenige, der schlecht handle, es aber wisse und aber dennoch tue, — sei schon der Bessere.

Dieser Standpunkt ist von der genealogischen oder naturwissenschaftlichen Erklärung der Moral aus vollkommen verständlich. In demjenigen, der schlecht ist, und es noch gar nicht weiß, — was soll sich in dem ändern? Hingegen in demjenigen, in dem trotzdem, d. h. mit Überwindung der Idee zum Bessern, die Entscheidung zum Schlechteren doch noch siegt, ist ja bereits der Grund und die Möglichkeit zum Besserwerden wenigstens embryonal enthalten.

Heute setzen wir selbstverständlich die Urteilsfähigkeit zwischen gut und böse und einen Kampf der Motive im Menschen schon voraus. Dort, wo wir in einem Minderwertigen (z. B. Geisteskranken) überhaupt einen Kampf der Motive nicht wahrnehmen können (infolge seiner Minderwertigkeit) begnügen wir uns, denselben bloß unschädlich zu machen, und schalten die Strafe aus, denn als Erziehungsmittel, als Stärkungsmittel für die der Allgemeinheit günstigen Motive in dem betreffenden Individuum, kann sie ja nicht in Frage kommen. (Aber z. B. in den Vereinigten Staaten hat man schon angefangen, das Übel an der Wurzel zu treffen, durch Ausschaltung der Fortpflanzungsfähigkeit der Minderwertigen (durch eine schmerzlose Operation ohne Tangierung der sexuellen Zeugungsfähigkeit der Betroffenen).

Daß unsere Moral, unsere moralischen Qualitäten, Eigenschaften, die notwendig sind, um das Zusammenleben der Menschen zu ermöglichen, in uns erst langsam geworden, über zahllose Gedankenkämpfe; — — — die Worte: Gewissensbisse, Reue, Besserung, mahnen uns daran (der Verbrecher ist eine Rückbildung oder ein Zurückgebliebener), aber so wie wir in allen Wissenschaften ein Streben danach finden, nach einem geistigen Fortschreiten der Menschen, so sehen wir auch heute klar ein moralisches Fortschreiten, das notgedrungen mit dem geistigen Hand in Hand geht.

Solcher Art wird das moralisch Schlechtere das „Frühere“ und das moralisch Bessere, das „Spätere“, der Zustand, den wir erst erreichen müssen. Das Schlechte als das

eigentlich schon im großen ganzen Überwundene, Vergangene betrachtend, werden wir dem Verbrecher vis-à-vis eigentlich immer mehr zum Arzt.

Ich schrieb in der Naturgeschichte der Moral und in der Physik des Denkens, auf die ich hier hinweise, wörtlich:

Der Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung, mit seiner Begleit- und Folgeerscheinung ist eigentlich bloß der Weg, durch den sich der Übergang vom Früheren zum Späteren vollzieht.

Das Spätere ist eigentlich dasjenige, was wir bei allen Beobachtungen (biologisch oder geschichtlich) als das Entwickeltere, Kompliziertere ansehen.

Was uns als das Edlere, Bessere, Größere erscheint, — ist eben die kompliziertere Form, zu der wir erst gelangen werden, und die daher für uns die Erstrebenswertere ist.

Das Strebenswertere ist uns eben geläufig unter der Bezeichnung des „Höherstehenden“.

Mit einem Worte das Höherstehende ist etwas, das uns so vorkommt, uns als solches erscheint, es ist einfach das „Spätere“.

Die Idee des Guten und des endgültigen Sieges des Guten wird identisch mit dem Begriffe „auf heute folgt das Morgen“.

\* \* \*

### Grundlinien der Moralinterpretation.

1. Die Moralinterpretation ist kein Gewerbe, sondern Gegenstand höchsten, heiligsten „Sichdazuberufenfühlen“.
2. Jede Moral ist relativ, die niederere Moral ist relativ unmoralisch gegenüber der höheren.
3. Die Moralerklärung, die des belohnenden und bestrafenden Gottbegriffes nicht mehr bedarf, ist höherstehender, als diejenige, die desselben noch bedarf.
4. Hieraus ergibt sich die relative Immoralität eines solchen Gottbegriffes.

5. Höherstehender ist derjenige, der das Gute tut um seiner selbst willen ohne Zwang, gegenüber einem anderen, der hierzu noch eines Zwanges bedarf oder einer Belohnung.

6. Dumm oder klug, diese Worte haben mit der Morallehre nichts zu schaffen, aber der Sieg ist derjenigen Morallehre sicher, die sich als höherstehendere (moralisch höherwertige) erweist.

\* \* \*

### **Der Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung als erziehende Moralerklärung.**

Der Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung ist eine Moralerklärung so gut wie die Religion, und besser als jede religiöse Moral, da deren bloß befehlende und nicht logisch belehrende Art und Weise uns, d. h. geistig erwachsenen Menschen, nicht mehr genügt. Wir sind moralisch aus Gewohnheit oder Furcht vor den Gesetzen.

Wir sprechen von dem Instinkte der Tiere, aber eigentlich, die Menschen, die nobel, edel, gut, hilfreich handeln, weil es ihnen so Vergnügen macht, handeln aus eben solch einem unbewußten (guten) Instinkt heraus. (Dieser Instinkt ist gleichsam geschaffen durch jahrtausendelange Erziehung und Gewöhnung.)

Eine denkende naturwissenschaftlich begründete Moralerklärung kann immerhin ein großes förderndes Mittel sein, auch wenn schon „der Mensch in seinem dunklen Drange des rechten Weges wohl bewußt“.

Aber auf uns die Moralerklärer, die eigentlichen geistigen Führer des Volkes, werden Steine geworfen, von denen, die sich allein dazu berufen fühlen, weil sie in dieser Tätigkeit stehen, für sie erzogen worden sind und vielleicht eigentlich nur, weil man sie dafür bezahlt, — — — während wir in edlem Mut und in edler Regung mutig unseren Kampf wagen, berufen, etwas zu sagen, was zum Vorteil aller ist.

Wenn jener heute wiederkäme, der die Wechsler aus dem Tempel trieb, auf welcher Seite würde er stehen; auf Seite derer, die mutig ihre Lehre verkünden trotz Anfeindung

und Verleumdung als Verderber des Volkes, oder auf Seite derjenigen, die aus den höchsten heiligen Gütern, dem heiligen Drange der Menschheit nach Licht und Wahrheit, geradezu ein Gewerbe gemacht haben, das sie an einer bestimmten Stelle ausüben, geradezu als ob ein so oder so ausgestalteter Gottbegriff (Gott) nur für einen bestimmten Ort und in bestimmtem Sinne Geltung habe.

Nein, die Sache ist anders.

Wir Lehrer und Interpreten der Moral kämpfen heute für eine höhere Moral gegenüber einer niedrigeren, wir lehren das gute Tun, das gute Wollen um der Menschheit heiligen Selbst willen. Mit Schmach würden wir es von uns weisen, würde man uns belohnen wollen dafür, daß wir für die Wahrheit sprechen. Dieser Kampf ist uns Pflicht, höchste, heilige Pflicht.

Steht der Mensch nicht höher, der das Gute tut um seiner selbst willen, als der, der erst einen Gott braucht, der ihn belohnt oder bestraft!

— — Nehmen wir an, zwei Menschen gehen spazieren auf der Straße, ein gläubiger und ein ungläubiger.

Ein Armer kommt und jeder der beiden schenkt ihm etwas.

Der Ungläubige, der Religionslose, schenkt ihm etwas, er tut es ohne Überlegung oder um seiner selbst willen, um der Menschheit willen oder der Allgemeinheit.

Wie viele aber der Frommen schenken nur, weil sie sagen: „Lieber Gott hast du's wohl gesehen, wie brav und löblich ich bin, bitte schreibe mir jetzt oben für die 10 Kreuzer hier im großen Buch 5 Gulden gut.“

Ich bin ja gerecht genug, um zuzugestehen, daß viele von den Frommen auch schenken um ihrer selbst willen, — aber derjenige Fromme, der nur schenkt, damit ihm wiedergeschenkt werde, — ist er nicht moralisch tief unter uns.

Und nun die Religion, die ein solches Schenken, ein solches Gutestun um Belohnung willen lehrt, hat sie ein Recht mehr sein zu wollen, auch nur dasselbe sein zu wollen, als unsere Moralerklärungen aus heiligstem Wahrheitsstreben. Unmoralisch ist in diesem Sinne der Gottbegriff, denn in

unserem Sinne unmoralisch ist der Mensch, der den körperlichen oder den geitigen Backel, die Peitsche, vor sich haben muß, um seine Pflicht als Mensch zu tun. Die menschliche Moral hat sich durch Jahrtausende hindurch in uns gebildet und heißt das nicht, einen Menschen, in dem bestimmte Formen von Mitgefühl, Mildtätigkeit und Güte vorhanden sind, herabziehen, wenn man ihm ein Geschenk verspricht für das, was er aus innerstem Trieb, aus innerstem Muß bereits tut und tun muß.

Wir haben die Moral wachsen und steigen gesehen aus unscheinbaren Anfängen. Auf alles, was wir verstehen, wollen wir nicht lieblos schauen, auch nicht auf „jene Etappe der Moral“, welche unsere Religionen belohnend und bestrafend noch als höchste Moral allein bezeichnen. Aber wir sind weit über sie hinausgewachsen, um nun zu lehren, was wir erkennen und lehren müssen. »Wie der Mensch lebt und strebt, denkt und kämpft um seiner selber, so handle und handelt er gut und edel um seiner selber.« (Das eine Streben wie das andere dient ja immer nur bewußt oder unbewußt der menschlichen Gesamtheit.)

Aber wenn jene mit dem belohnenden und bestrafenden Gott in der Hand gegen uns kämpfen, so ist es ein Kampf der niedrigeren Moral gegen die höhere.

Relativ ist alle Moral. Auch der Römer, der seine Sklaven peitschen ließ, hatte welche — während wir den Begriff der Sklaven nicht mehr kennen, und Moral hat auch schließlich derjenige, der seinen belohnenden und bestrafenden Gott noch in der Westentasche trägt, weil er ihn immer noch braucht; — relativ ist jegliche Moral, aber unmoralisch, immoralisch ist die niedrigere Stufe der Moral verglichen mit der höheren.

Unmoralisch, immoralisch ist der Begriff des belohnenden und bestrafenden Gottes verglichen mit der Lehre, die den Menschen um der Menschheit willen menschenfreundlich handeln und nach Wahrheit streben läßt.

Und was soll ich jenen Gewerbsmäßigen der Moral sagen, Priester im höchsten Sinne sind wir, nicht ihr, Priester geheiligt durch das Streben nach Wahrheit, durch das Marty-

rium des Strebens nach Wahrheit. „Sie verführen das Volk und verderben die Jugend“, das hörte man schon zu Sokrates' Zeiten in Athen und später nochmal in Judäa.

— — „Gewerbestörung gegen gewerbsmäßige Moralinterpretation, war das nicht immer das schwerste Vergehen auf dieser Erde“, sagen die interessierten Moralinterpreten es heute anders. — Die Fahne der allein möglichen Moral habe ich ihnen entrissen, denn unmoralisch derjenige, welcher einen Gott dazu braucht, damit er Gutes tut und nicht Böses. — Relativ unmoralisch die Idee irgendeines solchen Richters —, wo ein tieferes Erkennen zeigt, daß der Mensch auch ohne Belohnung und Strafe das Streben in sich hat, seiner Menschenpflicht zu genügen. Auf, kämpfet für die höhere Lehre gegenüber der niederen.

Auf, die Stunde ist da, wo ihr denen, die euch verleumden, sagen könnt, ihr seid die Besseren. Auf, Sturmrufer möcht' ich sein in diesem Streit und rufen Sturm!

Unmoralisch ist der belohnende und bestrafende Gott und der richterliche Gottbegriff gegenüber dem klaren Erkennen menschlichen Fortschreitens.

Wir haben ein Recht darauf, die Jugend zu erziehen nach unserer, der neuen, der höheren Moral, — »das Freidenkertum als Staatsreligion zumindestens mit den gleichen Rechten ausgestattet wie andere privilegierte Moralerklärungen!« — — — sei unsere Fahne. Was ihnen Fahne war und Banner, höchste, heilige Idee, der unbeleidigbare Gottbegriff, seine unbeleidigbare Sippe, sie liegen ja am Boden, denn höher steht ja der Mensch (der auch den Gott erschaffen), wenn er sich selbst mehr erkennt, mehr erschaut, mehr beherrscht. Der Sturmbock ihrer Verleumdung, er ist ja gebrochen.

Auf, kämpfet, denn der Sieg wird kommen, auch wenn ihr gar nicht kämpft.

Daß wir für die Wahrheit kämpfen, das konnte man uns durch Jahrhunderte nicht mehr bestreiten, aber daß das Resultat dieses Wahrheitsstrebens wie ein junger Phönix den alten drohenden, bestrafenden Gott überflattert, diese Erkenntnis ist neu.

Könnte ich, wie ich wollte, in Flammen tauchte ich

meine Feder und alle Glut, die mir im Herzen brennt, preßte ich euch ins Hirn.

\* \* \*

Aus der ganzen Entwicklung unserer Moral ergibt sich, daß diejenige Moral, die dem Menschen Gutes tun und recht handeln und sich veredeln heißt um seiner selbst willen, höher steht, als diejenige, die dazu eines belohnenden und bestrafenden Richters bedarf.

Relativ unmoralisch ist die Idee dieses notwendigen höchsten Richters geworden gegenüber der neuen höheren Lehre, die im einzelnen Menschen nur einen Teil der Gesamtheit sieht.

Wir wollen nicht intolerant sein gegenüber denen, die das Gute auf ihre Weise tun, wenn sie es nur aus Überzeugung tun. Die heutige Moral ist ein Gewordensein, sowie alle zukünftige, ein naturwissenschaftlicher Prozeß, der sich mit Notwendigkeit vollzieht.

Wir beanspruchen aber auch für uns das Recht, den andern zu lehren, was nach unserer Überzeugung den andern nutzt und frommt.

Ich glaube an ein heiliges, nie und nimmer unterdrückbares Wahrheitsstreben im Menschenherzen, und mein tiefstes Mitleiden gehört jenen, die gegen ihre eigene Überzeugung täglich lehren müssen, was sie selbst nicht mehr glauben.

\* \* \*

Wie aber im alten Ägypten Priester waren die Wissenden — so sind wir Wissende heute zu Priestern geworden — Priester einer neuen höheren Moral.

\* \* \*

Neu ist die Lehre einer Moral ohne Gott ja nicht mehr. Buddhismus und Taotismus lehren nichts anderes als, daß das einzelne Ich (das ganze Ich besteht ja aus einer Täuschung), das aus diversen Komponenten zusammengesetzt ist, nichts anderes zu bewirken und zu erstreben hätte, als im Dienste der menschlichen Allgemeinheit dieses Ich so

weiter zu entwickeln, daß es die höchste Stufe moralischer und geistiger Vollendung (Nirwana) erreicht. (Nirwana d. i. Wunschlosigkeit und Unfähigkeit, das Böse überhaupt zu empfinden.)

Dabei ist das „Ich“ als nicht wirklich gesetzt, sondern als eine Täuschung, hervorgegangen dadurch, daß nach einem bestimmten Schlüssel diverse Komponenten sich so vereinigen, daß dadurch die Illusion eines Ichs entsteht. Diesen Schlüssel (das Karma) übernimmt ein Neugeborener von einem Verstorbenen und hat ihn weiter zu verbessern und nachher wieder zu vererben.<sup>1)</sup>

Wenn ich nun das „Ich“ als Zellenstaat betrachte und das einzelne Individuum als nur aus der Gattung heraus verständlich; und bewußt und unbewußt für die Gattungsinteressen strebend und wirkend und am glücklichsten sich fühlend, wo für Ziele der Allgemeinheit wirkend, so stehen wir dort, wo ahnend vor zwei Jahrtausenden die Inder standen, — und zwar stehen wir heute naturwissenschaftlich wissend, — bei einer Lehre, die ich Darwinobuddhismus nennen möchte.

\*   \*   \*

### Über richterliche Moral.

Unsere heutigen, bisherigen Moralerklärungen sind völlig ungenügende. Für den Richter muß es ja geradezu unmöglich sein, sich im Sinne unserer heutigen Anschauungen, unseres heutigen logischen Denkens, selbst eine Rechtfertigung zu geben über sein eigenes Amt und eine hinreichende Selbstbegründung für seine Entscheidungen.

Erörtern wir das an einem Beispiele. Ein Verbrecher, d. h. jemand, der ein Verbrechen begangen hat, kommt vor seinen Richtstuhl. Er würde verurteilt werden, nachdem ihm die Tat nachgewiesen wird, — nun aber er wird dennoch frei-

---

<sup>1)</sup> Dieses Vererben ist für unser naturwissenschaftliches Denken natürlich nur im Sinne der Deszenstheorie und der Mendelschen Reihen gegeben; aber wir fühlen trotzdem; der Idee des Karma wohnt eine richtige moralische Grundidee inne.

gespröchen, wenn er die Tat verübt hat in zweifellos nachgewiesener Sinnesverirrung, er wird milder bestraft, wenn sein Bewußtsein während der Tat ein getrübtcs war.

Mildernde Umstände würden für ihn sprechen, wenn eine verwahrloste Erziehung oder, in einem anderen Falle, zwingende Not ihn zum Verbrecher gemacht hat.

Es werden also bedingende Umstände der Tat mit ins Kalkül gezogen, aber bis zu welcher Grenze diese bedingenden Umstände sprechen, resp. mitsprechen gelassen werden, darüber gibt es keine bestimmte Norm.

Gerade heute, wo die Grenze keine sehr scharfe ist, wo ein Verbrecher in einem Falle einfach verurteilt wird, der zweite Verbrecher wegen derselben Sache milder beurteilt wird, weil sein Bewußtsein getrübt war, der dritte aber überhaupt nicht bestraft, sondern als Kranker behandelt wird, weil man eine geistige und moralische Minderwertigkeit annimmt, usw., muß sich dem Richter der Zweifel und die Frage aufdrängen, warum dem Angeklagten in dem einen Falle ein freier Wille zuerkannt wird und in dem anderen Falle nicht. Der Richter muß sich mit der Frage der Willensfreiheit und der Willensbedingtheit ja doch auseinandersetzen, auch wenn er ihr aus dem Wege gehen will, und in diesem Falle läßt ihn die Idee, daß er in Gottes Namen richtet, ganz ohne jegliche Hilfe, resp. ohne genügende moralische und logische Erklärung seines Tuns.

Die Idee, daß der Richter als Rächer des beleidigten Gesetzes fungiert, ist nur eitel Worte, eher ist noch die Selbstrechtfertigung für den Richter zulässig, daß er der Verteidiger der menschlichen Gesellschaft sei.

Die Religion läßt den Richter heute ohne Erklärung, resp. er gehorcht heute gewissen Gesetzmäßigkeiten, dem „Gewissen“. Will man das Tun und Handeln des Richters erklären, so kann man es viel besser mit der Entwicklungslehre als mit der Religion heutigen Datums.

Der Einzug der Entwicklungslehre in das Gebiet der Moral muß dem Richter ja wie eine Erlösung erscheinen.

Der materialistischen Weltanschauung oder überhaupt

dem kausalen Denken erscheint ja alles bedingt, — und mit welchem Rechte richte ich über den Verbrecher, wenn sein ganzes Tun und Handeln bedingt ist? —

Das praktische Leben nimmt für jedes „Ich“ den freien Willen an, so wie es nur ein „Ich“ aus sich heraus handeln läßt (heraushandelnd sieht). Der Richter ist nun gezwungen, in dem einen Falle die Willensbedingtheit anzunehmen und in dem anderen die Willensfreiheit. Nun was antwortet die Entwicklungslehre.

Fassen wir das alles auf als ein einziges, ewiges Geschehen, in dem Richter und Angeklagter fließen, d. h. beide nur Teile dieses kontinuierlichen Geschehens sind, so hat der Richter so zu handeln, daß er denjenigen als schuldig betrachtet, der der Entwicklung der menschlichen Allgemeinheit entgegenwirkt, statt sie zu fördern. Der Richter als Vertreter der den menschlichen Fortschritt repräsentierenden Gesamtheit forscht in den Angeklagten, — — — er forscht nach dem „Kampf ums Dasein“ im Kopfe, nach dem „Ideenstreit“ im Kopfe des Angeklagten und sein ganzes Eingreifen soll sich darauf beschränken, diesen Kampf im Sinne des Guten oder des menschlichen Fortschrittes zu beeinflussen, so wird der Richter von selbst immer weniger Rächer und immer mehr Erzieher.

Ich könnte hier auch Beispiele anführen, aber es genügt, auf die Tatsache hinzuweisen, daß der ganz gerechte Richter, der ideale Richter, bereits immer so gerichtet hat, ohne es zu wissen, auch ohne diese Gesetzmäßigkeiten zu kennen, für ihn sind die Motive, die gemeinnützigen und moralischen Beweggründe, immer bestimmender gewesen, als die Tat als solche und der Buchstabe des Gesetzes.

\* \* \*

### Rekapitulation.

Wie soll der Richter, der am Richtstuhle sitzt, wenn ihm die Idee der Willensfreiheit und der Willensbedingtheit in den Kopf kommt, nicht verzagen vor seinem eigenen Amte. Ohne Schutz gegen sich selbst, ohne Halt läßt ihn

die Religion, die Moralerklärung der Religion mit dem „du sollst“ ist so schwach, daß ein Windhauch menschlicher Logik ihr gefährlich wird. Und wo gibt es ein Gemüt, in dem nicht ein Windhauch vorhanden ist. Ich glaube auch nicht an ein solches stilles Richtergemüt.

Halt und Festigkeit wird dem Richter geschenkt durch die Moralerklärung der Evolutionstheorie mit dem Satze vom „Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“.

Einen Kampf hat jeder, der gegen die Gesellschaft gesündigt, in sich zu bestehen gehabt, und haben in diesem Kampfe die schlechten, der menschlichen Gesellschaft ungünstigen Motive gesiegt, so muß das ganze Individuum darunter leiden (durch Strafe zum Schutze der menschlichen Gesellschaft). Nachdem man einzelne Gehirnpartien (siehe später Kampf ums Dasein im Kopfe, Ideenstreit) nicht bestrafen, d. h. erziehen, zwingen kann schlechtweg allein, so wird eben das ganze Individuum in Mitleidenschaft gezogen, darum soll der Richter auch den ganzen Ideenstreit des Angeklagten darlegen und wissen, wie sich in seinem Kopfe ein Wechselstreit von Ideen und Motiven abgespielt hat.

So wird der Richter eigentlich nur mehr zum Arzt.

In der Naturgeschichte der Moral sagte ich, vielleicht wird man später den Verbrecher, den man heute einsperrt, durch Hypnose zu heilen versuchen.

So wird der Richter eigentlich zu dem, der darüber zu wachen hat, im Namen der menschlichen Gesellschaft, daß sich Gedankenkämpfe des einzelnen Individuums in einer Art abspielen, daß ihr Resultat ein insofern für die Gesellschaft günstiges ist, als ein der menschlichen Gesellschaft schädliches Resultat solchen Maßregeln des Richters anheimfällt, die es nach Möglichkeit verhindern sollen, sich zu wiederholen.

(Nachdem aber nur die Tat und nicht der Gedanke bestraft wird, sind unter obigen, der Gesellschaft schädlichen Resultaten nur Denkresultate verstanden, die ein Handeln, d. h. ein Denken, das bis zum Handeln fortschreitet, resp. fortgeschritten ist, involviert.)

Der Richter als Gewissen der Menschheit wacht über das Gewissen des einzelnen, mochte man früher sagen, als man noch nicht imstande war, diesen ganzen Vorgang in soziologischer und psychologischer Weise zu erfassen.<sup>1)</sup>

\*            \*            \*

### **Alle Moral ist nur Ökonomie im menschlichen Daseinskampfe.**

Alle Moral ist nur Ökonomie in dem Daseinskampfe, welcher nötig ist zur menschlichen Fortentwicklung. Nehmen wir als Beispiel einen Fall, wo Mensch gegen Menschen mit großer Strenge vorgegangen ist, d. h. mit maximaler Verschwendung am Menschenmaterial bis zur Durchführung eines moralischen Gedankens; nach Durchführung dieses Gedankens in der Allgemeinheit, d. h. in den meisten Köpfen, verfährt der Mensch nun mit Schonung, d. h. Ökonomie für weiterhin, um diesen Gedanken nun restlich allüberall durchzusetzen.

Z. B. Wir behandeln Diebe heute weniger grausam als in früheren Jahrhunderten.

Um die Idee des Eigentums zu erhärten, nachdem eine solche für ein geistiges Fortschreiten der Menschheit nötig war, sind Tausende von Menschen mit dem Tode bestraft worden.

Je mehr die Idee des Eigentums im menschlichen Denken Befestigung fand, je weniger Delikte gegen das Eigentum vorkamen, desto milder die Strafen gegen den Dieb. Heute sind es Freiheitsstrafen und in einer nicht allzu fernen Zukunft wird man in dem Dieb nur mehr den Kranken, den Kleptomane sehen. Wir verfahren eben ökonomischer mit mehr Ökonomie, mit mehr Schonung an Menschenmaterial, das für andere Aufgaben der Fortentwicklung noch mit Nutzen herangezogen werden kann.

Besonders klar wird dies ersichtlich, wenn ein mensch-

---

<sup>1)</sup> Wer] [die psychoanalytischen Forschungen kennt, wird urteilen, wie recht ich habe. — Es wird die Zeit kommen, wo man vom Richter psychoanalytische Studien verlangen wird.

liches Individuum wegen eines schweren Vergehens gleichsam aus der menschlichen Gesellschaft gestoßen wird, doppelt leid tut uns das und beinahe sind wir geneigt, Gnade walten zu lassen, wenn der Betreffende sonst, befähigt durch andere Qualitäten, der menschlichen Gesellschaft ein nützliches Glied ist.

Der Kampf ums Dasein zwischen den Menschen ist nötig, denn nur dadurch wird erst die weitere Fortentwicklung der Menschen möglich — aber in Hunderten von Fällen, wo man früher den Mörder tötete, greift heute Schonung Platz, das Menschenleben ist wertvoller geworden und auch jenes Menschenleben, welches nach alten Gesetzen eigentlich schon verwirkt ist, will man noch heranziehen, um mitzutun an der gesamt menschlichen Arbeit. Die stets sich steigernde Schonung im menschlichen Daseinskampfe ist identisch mit Moral — — — — oder anders Moral ist nichts anderes, als das Prinzip einer sich steigernden Ökonomie im menschlichen Daseinskampfe.

Wenn wir uns die Natur als großen Züchter vorstellen, dem es daran gelegen ist, so wie sich aus den einfachsten Lebewesen höhere Lebewesen, schließlich der Mensch entwickelt hat — — —, dieses Individuum homo nun weiter entwickeln zu lassen, zu größerer geistiger Höhe — — —, so muß alle Moral, alle Schonung, die sich die Menschen gegenseitig angedeihen lassen im Daseinskampfe, — als nichts anderes erscheinen, als die Ökonomie, mit der die Natur ihr Züchtungsmaterial verwaltet.

Unsere höchste geistige Moralidee, unsere neuen, heiß erkämpften moralischen Fortschritte, sind immer nur ein Stück neuer Ökonomie, das Platz greift in den, jenen menschlichen, geistigen (intellektuellen, naturgemäß auch moralischen) Fortschritt hervorbringenden, menschlichen Daseinskämpfen.

Moral ist Ökonomie im menschlichen Daseinskampfe, dieser Satz sagt alles.

## **Das Werden eines Zellenstaates durch Funktionsübernahme.**

### **Gut und Böse betrachtet vom Standpunkt des menschlichen Zellenstaates.**

Wenn man Philosophie als Wissenschaft und somit als Naturwissenschaft betreiben will, so muß man sich fragen nach dem Zustandekommen des Denkens. Primitivstes Denken entspricht primitivstem Handeln. Das Tier denkt, sowie man es aus seinem eigenen „Ich“ heraus handeln läßt. (Man muß ihm ein Denken zugestehen, so wie man es nur aus seinem eigenen „Ichkomplex“ heraus handeln läßt. (Darüber ausführlich siehe Monismus und Dualismus.) Wenn man beim niederen Tier oft die äußeren bedingten Anlässe verfolgen kann, aus denen eine sogenannte Instinkthandlung erfolgt, verschlägt dies nichts, denn beim Menschen kann man solche äußere Anregungen, die einen Denkvorgang zur Folge haben, ja schließlich auch beobachten. Man kann im Menschen nicht ein speziell menschliches und ein speziell tierisches Denken sehen wollen, die miteinander nicht verknüpft sind. Sind z. B. im Menschen nicht alle Abwehrbewegungen homolog gleich ähnlichen Handlungen bei Tieren? Der menschliche Intellekt, sein bewußtes Denken hat sich eben langsam aus geringen Anfängen desselben entwickelt. — Man muß aber auch dem aus seinem eigenen Ich heraus handelnden primitiven und primitivsten Organismus eine Art Intellekt zugestehen (s. Monismus und Dualismus). —

Und wie entstand das Überlegen des Menschen, sein kompliziertes Denken.

Der einfachste Organismus hatte bloß die Funktion der Nahrungsaufnahme und Nahrungsabgabe. Er teilte diese Funktion und ein nächsthöherstehender Organismus hatte Zellen zur Nahrungsaufnahme und Nahrungsabgabe und weitere, höhere, kompliziertere Organismen hatten Zellen mit der ausschließlichen Aufgabe der Fortbewegung. Und in einem weiteren Organismus haben schon Zellen die Aufgabe dieser Fortbewegung zu kontrollieren (Augen), und so teilt der immer höher sich entwickelnde Organismus immer weiteren

Zellen Spezialaufgaben zu. Das komplizierte Tier hat Zellsysteme von Zellen für den Geruch, Gehör, Geschmack usw. Zellen, die jede für sich allein sind und doch alle zusammengehören. Und steigen wir ein Stück weiter — — — — einfach überlegtes Denken, wie es schon höhere Tiere zeigen, erfordert Zellen, die da sind als Träger von Begriffskomplexen, von Regungen, Gemütskomplexen.

Je komplizierter und zahlreicher werden diese Komplexe, je mehr der Mensch sich eben entwickelt hat, nun weiter entwickelt.

Der Mensch ist ein Zellenstaat; Tausende einzelne Komplexe, jeder für sich allein lebend, sorgend, kämpfend und bald untereinander kämpfend, bald alle in einer Schlachtordnung gegen einen Feind vereint, bald mit dieser Front, bald mit jener . . . Ich schrieb in der Naturgeschichte Moral und Physik des Denkens . . . — — — Jedes Blutkörperchen lebt für sich und kämpft für sich, hat seinen eigenen Egoismus und kämpft mit den anderen. (Wer kennt nicht die römische Fabel von dem Bauch, für den die andern Glieder nicht mehr arbeiten wollten, und der dann alle Glieder in Mitleidenschaft zog.) — — — — Und alle einzelnen Zellen sind vereint, durch eine Gesamttendenz, das betreffende Ich zu erhalten, das sie eben darstellen: Die Gesamtegoismustendenz des einzelnen Ichs, die Selbsterhaltungstendenz des eigenen Ichs. So wie durch besondere Erfordernisse sich Mund, Augen und Ohren bildeten, so entstehen im Hirne gleichsam wieder Ohren, Augen und Mund, neue Gedankenbilder, neue Denkfunktionen, bildlich ist es aber fast wörtlich, das Hirn des Philosophen schafft der Menschheit neue „Augen“.

In diesem Fluktuieren, d. h. in dem Kampfe der einzelnen Komplexe, werden die einen die Stärkeren, die anderen die Schwächeren, es entstehen neue Denkbilder, neue Gedanken durch Funktionsübernahme, zunächst einfacher und später komplizierterer Art.

Und so entstand unser einfachstes und später unser kompliziertes Denken.

Wiederholen wir, so wie aus der Amöbe, der einfachsten Zelle, durch Funktionsübertragung weitere Or-

gane, Gliedmaßen entstanden; zunächst aus der Kloake dem gemeinsamen Organe für Nahrungsaufnahme und Nahrungsabgabe, zunächst Mund und After, dann Gliedmaßen, um die Nahrungsaufnahme an verschiedenen Orten zu ermöglichen, dann Augen, um die Bewegung des Individuums zu kontrollieren, dann weitere Sinne, um die Nahrungsaufnahme weiter zu erleichtern, schließlich ein primitives Hirn, um diese Sinne zu lenken, usw.

So muß man sich den Entwicklungsgang des menschlichen Denkens ebenfalls vorstellen als einen Entwicklungsgang und Neubildung von Komplexen, von vorhandenen Denkelementen. (Zellen der Gehirnrinde.)

Der Weg, der sich in der Gesamtentwicklung des Affenmenschen bis zum heutigen Menschen dieser Art vollzog, findet aber täglich seine Fortsetzung; kontrollierbar in seinen Ergebnissen, freilich nur im Laufe von Jahrtausenden.

Nun weiter, wer frühzeitig die linke Hand verliert, dem bildet sich dann besser die rechte. Beim Blinden entwickeln sich die Tastorgane usw. Das mehr gebrauchte oder das besser genährte Organ wird das entwickeltere, tauglichere, denkfähigere; gleichermaßen vollzieht sich dasselbe aber auch im Hirn. Beim Maler schärft sich der Farbensinn, beim Kutscher der Ortssinn, usw., beim Mathematiker der Zahlensinn, beim Aviatiker der Gleichgewichtssinn.

Wir wissen, die einzelnen Blutkörperchen leben für sich, wir wissen, die einzelnen Blutkörperchen sind Egoisten für sich, die sich selbst auf Kosten anderer erhalten, Egoisten, die auf ihr eigenes Wohl auf Kosten der anderen bedacht sind, und so ist es mit allen menschlichen Organen der Fall. Mit Egoismustendenz bedacht, sind sie nur im Zaum gehalten durch die Vorgänge und Gesamtinteressen des gesamten Ichs, dessen Teil sie sind. — So führen die Blutkörperchen einen Kampf ums Dasein. Ein solcher Kampf ums Dasein findet aber auch im Hirne statt. Seine Spuren sind kontrollierbar; dort, wo der Mensch zwischen großen Erwägungen zu entscheiden hat. Ein Kampf im Kopfe, bei welchem diejenige Idee siegt, die von den anderen Ideen am meisten gestützt wird und sich solchermaßen gegenüber andern Ideen,

die sie bekämpft, im Bewußtsein behaupten kann. Das menschliche Denken stellt einen momentanen Gleichgewichtszustand dar, aus dem Kämpfen der einzelnen Denkkomplexe.

Das momentane „Ich“, ist jeweils nichts anderes, als ein Gleichgewichtszustand in diesem Streit der Ideen. (Ideenstreit.) Gedanken sind insofern etwas Körperliches, als sie an etwas Körperlichem haften, ohne etwas Körperliches nicht existieren können.

Das Geistige hat seine körperliche materielle Seite genau so wie das Atom oder das Energieteilchen, das Elektron, das Ion eine rationale geistige Seite hat, eben seine Gesetzmäßigkeiten, seine bestimmten Eigenschaften, die es als solches in seinem Verhalten charakterisieren und gleichsam und sei es auch unbewußt, sich so und so handeln oder sich betätigen heißen.

Kehren wir zurück zum menschlichen Denken. Das Einzelhirn im Sinne des Ideenstreites ist ein buntes Bild von kämpfenden Ideen, die jeweils nach ihrer Bildung, Entstehung eine verschiedene Mächtigkeit in einzelnen Individuen haben, einen besonderen bedingten Zusammenhang mit anderen Ideen, Ideen, die z. B. daher in dem einen Kopfe im Falle eines Kampfes als Hilfstruppen eintreten werden, in dem anderen Falle (Kopfe) aber als Gegner. Wo wird nun Übereinstimmung eintreten zwischen zwei Menschen? Eben dort, wo deren Denkorgane ähnlich gebaut sind, d. h. deren Einzelideen auf ähnliche genetische Art zustande gekommen sind.

Wenn also in zwei Hirnen durch irgendeine äußere Erregung usw., ein Gleichgewichtszustand eintritt, der gleichgebaute Ideen in gleicher Art und Verbindung auslöst, — — so kann man von Übereinstimmung zwischen zwei oder mehreren Menschen sprechen. (So besteht die ganze Ethik auf einer geistigen Übereinstimmung, resp. Vorhandensein der Begriffe gut und böse in jedem Menschen.)

\* \* \*

Richtig nennt man das, wo unsere Weltbilder, unsere Meinungen übereinstimmen. Das Weltbild jedes einzelnen Kopfes ist ein verschiedenes. Wo

diese Weltbilder übereinstimmen, ergibt sich aus ihrer Gleichmäßigkeit, Übereinstimmung, „die Richtigkeit“.

Die von den einzelnen Menschen fortlaufend produzierten, d. h. vorhandenen Weltbilder, ändern sich fortwährend. Man spricht also am richtigsten vom „Gesamtweltbilde“ eines Menschen, was gleichsam eine Resultante, eine Summe, aus seinen verschiedenen momentanen Weltbildern wäre; — d. h. den, durch die aufeinanderfolgenden Ideenstreite einander folgenden Zuständen, — Gleichgewichtszuständen, d. i. von seinen momentanen Weltbildern. Diese Momentanweltbilder sind eingeleitet worden oder ausgelöst worden durch einen äußeren Vorgang. Es lassen also bestimmte Gegenstände momentane Weltbilder erstehen, verschieden in verschiedenen Hirnen. Sind nun diese Weltbilder ähnlich und gleichzeitig, so kann man von einer Übereinstimmung sprechen. Das Verhalten zu einem anderen Menschen unter bestimmten Umständen wird in jedem Menschen die Begriffe gut und böse entstehen lassen.

Das Prinzip gut und Prinzip böse existiert in jedem Menschen als Charakteristikum in seinem Verhalten gegenüber andern. Selbstverständlich sind die Begriffe gut und böse in jedem Kopfe andere. In jedem Kopfe anders auslösbar, aber als Begriffe bestehen sie einmal durch Zuchtwahlkämpfe vergangener Generationen gebildet, in jedem menschlichen Denken. Ich will damit selbstverständlich nicht davon absehen, daß sich in unserer Moral die Begriffe gut und böse in Jahrtausenden geändert haben, daß heute für den einen gut ist, was für den andern böse ist. Aber jedes Denken enthält so vorgebildete Komplexe, daß daraus die Begriffe gut und böse auslösbar sind.



## Das „Ich“ ist ein Zellenstaat.

Das „menschliche Ich“ ist geworden durch Funktionsübernahme. Genau so wie die Arten, die ganze Stufenleiter der Lebewesen geworden sind, ist auch das Individuum Mensch geworden. —

Die Darwin-Lamarcksche Anschauung über das Entstehen der Arten ist in ihrer Anwendung noch nicht erschöpft. Eine Stufenleiter führt vom niedersten Organismus bis hinauf zum Menschen. Der Kampf ums Dasein der natürlichen Zuchtwahl, die Anpassung an gegebene Umstände sind die Gesetze dieses Gewordenseins.

Das „menschliche Ich“ ist ein Zellenstaat. Das „Ich“ besteht aus verschiedenen Teilen, die alle eine bestimmte Funktion haben und zusammen das „Ich“ ausmachen.

Durch Funktionsübernahme entstand langsam aus den weniger komplizierten Lebewesen das kompliziertere. Die betreffende Stufenleiter vom Urtierchen, dem einfachsten Organismus, bis zum Menschen, ist ja vorhanden, quasi als ein Merkzeiger eines stattgehabten Entwicklungsganges zu betrachten.

Die Anpassung und Änderung infolge Anpassung ist an Pflanze und Tier tagtäglich beobachtbar und je tiefer wir in die Geheimnisse der Natur eindringen, desto interessantere Beispiele finden wir darüber. Nehmen wir z. B. die Würger bei den Pflanzen: Pflanzen, die ihren Organismus so eingerichtet haben, daß sie Tiere (Insekten) durch die Blüte anlocken, durch besondere Innenausgestaltung ihrer Stengel einfangen, um sie dann zu verdauen.

Aber auch bei Menschen ist die Anpassung an gegebene Umstände und Änderung infolgedessen eine tägliche Erscheinung, z. B. die Entwicklung des Tast- und Gehörsinnes bei Blinden usw.

Eine solche Anpassung ist aber auch geistiger Art, d. h. wir können tagtäglich eine solche Anpassung beobachten; beim Maler schärft sich der Farbensinn, beim Schauspieler die Beobachtungsgabe, usw.

Geistige und körperliche Anpassung gehen nun immer oder fast immer Hand in Hand und wir tun unrecht, resp. sprechen eigentlich nur oberflächlich von einer geistigen Anpassung oder von einer körperlichen, z. B. ein Kind, das eine Skala oder eine Etüde auswendig spielen lernt; was entwickelt sich hierbei? der Tastsinn; gewisse motorische Nervenbahnen oder das musikalische Gedächtnis; gewisse Nervenzellen und ihr Funktionieren in den Teilen des Hirnes, wo Gehör und Gehörerinnerung ihren Sitz haben?

Beim Automobilisten entwickeln sich motorische Gehirnbahnen, Distanzschätzung, Geistesgegenwert usw. Wir fassen heute vielfach den Sport als Training zur Selbständigkeit (selbständigem Handeln) auf. Die geistige und körperliche Anpassung gehen Hand in Hand, resp. die scheinbar körperliche Anpassung ist eigentlich eine geistige gewisser Gehirnnerven zu neuartigen Funktionen.

Die ganze Erziehung des Kindes, der ganze Entwicklungsgang des jungen Menschen ist nichts als eine geistige Anpassung, eine Anpassung an geistige Funktionen, Gehirnbahnen, Hirnzellenfunktionen, die im Erwachsenen statthaben. Haus, Schule, Bücher lösen Stück für Stück im Laufe der Jahre Gehirnfunktionen, Gedankengänge, Denkbetätigungen aus, die in anderen Personen (Erwachsenen und vorhergegangenen Personen) stattfanden, bis nach Jahren das erwachsene Individuum auf gleicher denkfähiger Stufe steht wie seine Alvorderen.

Wir brauchen die Sache aber nicht in Bausch und Bogen zu sehen.

\* \* \*

### **Studieren wir das Werden (Entstehen, die Entwicklung) der Begriffe.**

An Beispielen könnten wir sehen, an einem Beispiel könnten wir studieren, wie eigentlich Begriff um Begriff geworden, geschaffen, eingeleitet, ausgelöst, spielend erlernt worden ist.

Z. B. der Begriff Zahl. Dem Kind wird seine erste Vorstellung an den Fingern gelehrt, durch Rechenoperationen wird dieser Begriff erweitert, die Begriffe (endlich) unendlich, rationale und irrationale Zahlen, ihre Anwendung auf die Physik und Chemie geben ein neues erweitertes Bild. Aber ebenso wie das alles im Kind und Menschen wachgerufen, erschaffen wurde, mußte es die Menschheit in ihrer langen Entwicklung erst überhaupt schaffen. Nehmen wir den Begriff „Philosophie“; das erstmal, wenn wir ihn als halbes Kind hören, wenn wir selbst das erste philosophische Werk gelesen und dann weiter, wenn dieser Begriff in uns gewachsen und gediehen ist, — aber wir brauchen gar keine so hochgesteckten Begriffe als Beispiele zu nehmen, — mußten wir dem Kind nicht an vielen blauen Gegenständen lehren, was blau ist, bis es das erstmal einen blauen Gegenstand halb fragend, halb behauptend als „blau“ bezeichnete.

Der Begriff Tier als Zusammenfassung über Hund, Katze, Vogel, muß er dem Kind nicht beigebracht werden, erst durch Anschauung und dann durch Auslösung einer Zusammenfassung, einer Abstraktion, zu der das Kind, das Produkt einer langen Ahnenreihe der menschlichen Entwicklung, dann ohne weiteres befähigt ist, — einer Abstraktion, die die Menschen des Urzustandes sich erst erschaffen mußten.

Die Philogenie ist die Ontogenese. Die Keimesgeschichte ist die Stammesgeschichte. Dieser Häckelsche Satz gilt auch für die Geschichte der Begriffsbildung und für die Bildung unserer Begriffe. Im Kinde erstet unterbewußtseinsgemäß der betreffende Begriff wieder in ähnlicher Art und Weise, wie die Menschheit den betreffenden Begriff langsam erschaffen, ausgebaut hat. (Vgl. weiteres darüber auch Physik des Denkens v. Dr. A. K.)

Das gleiche Wort löst in verschiedenen Menschen nicht genau denselben Begriff aus, das kommt daher, daß derselbe Begriff in verschiedenen Menschen auf verschiedene Weise zustande gekommen ist, und deshalb mit verschiedenen anderen Ideen im Zusammenhang steht. Z. B. der Begriff „reich sein“, sein Auskommen haben, löst da in verschiedenen Menschen wohl grundverschiedene Begriffe aus. Ebenso das Wort

Hunger für verschiedene Menschen verschiedene Bedeutung hat, verschiedene andere Begriffe auszulösen imstande ist, mit verschiedenartigen anderen Begriffen in nahem und nächstem Zusammenhange steht, für den, der Hunger nie gekannt hat oder für den er ein drohendes Gespenst ist usw. (Meer, Berg, Wald sind für den Menschen verschiedene Begriffe, abhängig davon, wo er aufgewachsen; ebenso Stadt, dann Land, Schule je nach der Art unserer Erziehung usw. Zahllose Beispiele darüber sind naheliegend.)

Die Tatsache, daß das gleiche Wort in verschiedenen Menschen verschiedene Begriffe auslöst, ist Beweis dafür, daß der — sozusagen — gleiche Begriff in verschiedenen Menschen etwas Verschiedenes ist, das verschiedentlich gebildet und mit verschiedenen Ideen verschiedentlich im Zusammenhange stehend ist. Das ist auch der Grund, warum eine Überlegung ein Urteil über dieselbe Sache bei verschiedenen Menschen ein anderes ist und anders ausfällt. Das sei uns hier Gelegenheit, hier auch den Vorgang einer Überlegung zu studieren.

\*       \*       \*

### Der Vorgang einer Überlegung.

Studieren wir einmal, wie eine Überlegung oder die Wahl zwischen mehreren Motiven im menschlichen Kopfe sich abspielt oder zustande kommt; z. B. ich überlege, soll ich jetzt weiterschreiben oder soll ich mich schlafen legen. Ich weiß, ich bin abends am denkfähigsten, ich bin abends am ungestörtesten, ich bin im besten Zuge, — — — gegenteilige Ideen besagen wieder, ich werde morgen nicht zur Zeit aufstehen können, oder, ich muß meine Angehörigen durch mein spätes Schlafengehen im Schlafe stören. Diese Ideen sind in Widerstreit miteinander in meinem Kopfe, den Ausschlag gibt die Idee, ich will einmal mein Buch zu Ende schreiben, wer weiß, wann ich wieder einmal dazu komme, daran schreiben zu können. Habe ich es mal geschrieben, bin ich es los. Diese Idee gibt den Ausschlag für die Idee des Weiterschreibens.

Oder nehmen wir eine andere viel wichtigere Sache, die

uns tagelang beschäftigt, sollen wir nach A handeln oder nach B.

Die Idee A wird eine Menge Hilfsideen  $A_1 A_2 A_3 A_4 A_n$  hervorrufen, ebenso auch die Idee B die Hilfsideen (ihr helfenden Ideen)  $B_1 B_2 B_3 B_4$ , schließlich wird es aber der Idee  $A_r$  gelingen, die ausschlaggebende Idee  $A_{rn}$  zu produzieren, hervorzurufen, welche imstande ist, die Idee B zu verhindern, weitere Hilfsideen heranzuziehen (weitere Ideen, die für Idee B günstig sind, zu produzieren).

Die Idee A wird sich damit als die richtige im Bewußtsein behaupten, nachdem es ihr mit ihren Hilfsideen gelang, die Weiterausbreitung der Idee B (und der Hilfsideen B) zu verhindern.

Nehmen wir für das Statthaben einer Überlegung ein noch deutlicheres Bild. In einer Stadt sind 2 Einwohner miteinander in Streit geraten, beide rufen in der Stadt ihren Anhang auf, beide senden Boten aus zu benachbarten Städten, Bauern, Fürsten, Königen, Rittern. Bald steht ein buntes Heer von Bürgern, Rittern, Bauern gegeneinander zu Felde. Siegen wird diejenige Partei, der es gelingt, Brücken und Wege abzusperren, damit die Gegenpartei keinen weiteren Zuzug erhalten, keine weitere Kräftigung erfahren kann. —

Siegreich wird also diejenige Idee sein, die durch ihre Hilfsideen imstande sein wird, die anderen Ideen aus dem Bewußtsein zu vertreiben und sich selbst im Bewußtsein zu behaupten.

\* \* \*

### Festlegung des Fundamentalsatzes vom Ideenstreit.

Ich beschrieb hier, wie sich eine Überlegung abspielt, nämlich durch den Ideenstreit, Streit mehrerer Ideen, bei dem die richtige imstande ist, gegenüber anderen Ideen und ihren Hilfsideen sich im Bewußtsein zu behaupten.

Wenn ich nun diese Ideenbegriffe als selbständige, wirkliche Dinge annehme, so kämpfen sie miteinander um ihre Existenz, d. h. im gegebenen Falle um ihre Existenz im Bewußtsein (während der betreffenden beobachteten Überlegung).

Über diesen Kampf der Ideen (Ideenstreit) um ihr Dasein im Bewußtsein stelle ich hier zunächst den Satz auf vom Kampf ums Dasein im Kopfe! nämlich Kampf zwischen mehreren Ideen, von denen dann eine sich als die taugliche, richtige im Bewußtsein zu behaupten vermag.

Durch Überlegung, durch Kombination mehrerer Ideen steigert sich die menschliche Denkfähigkeit.

Derjenige, dem oft Überlegungen aufgezwungen sind über die verschiedensten Ideen (Gedanken) wird der denkfähigere, gegenüber dem anderen, dem dies nicht aufgezwungen ist. (Sei es nun wie immer, daß diese öftere Wahl zwischen verschiedenen Ideen, Motiven nun inneren oder äußeren Umständen entspringt.)

Der Kampf ums Dasein im Kopfe (Ideenstreit) ist es eigentlich, durch den wir geworden sind, was wir sind in unserer gegenwärtigen Denkfähigkeit, und durch welchen sich weiter unsere Denkfähigkeit in Zukunft noch steigern wird und der also solchermaßen unsere geistige Fortentwicklung vollzieht (vollbringt).

\* \* \*

### **Über das Unterbewußtsein (das unterbewußte Denken).**

Das Wort „Bewußtsein“, das ich hier des öfteren gebraucht habe, nötigt mich, auch schon darauf hinweisen zu müssen, daß unser Denken sich zum Teil im Bewußtsein, zum Teil im Unterbewußtsein vollzieht (abspielt).

In das unterbewußte Denken können wir wohl eigentlich nicht hinabsehen, aber gewisse Beobachtungen können wir doch darüber machen, zum Beispiel dem kleinen Kind kostet es noch eine große Überlegung, Anstrengung, wenn es mit einem Schlüssel eine Tür aussperren soll, beim Erwachsenen vollzieht sich das scheinbar automatisch ohne Überlegung und diese Überlegung findet aber doch statt, nur ungeheuer rasch im Unterbewußtsein.

Das mag ein Hinweis sein, daß Überlegungen, die sich einst merkbar im Bewußtsein abspielten, nunmehr durch öftere Übung ungeheuer rasch und nur noch unterbewußt,

und nicht merkbar, aber doch sich abspielen. (Z. B. vgl. das langsame Kopfrechnen des Kindes und das raschere der Erwachsenen usw. oder irgendeine Sache, die wir das erstemal ganz vorsichtig, langsam und dann durch hundertmalige Übung und Gewohnheit ganz automatisch vornehmen.)

Aber auch dieser Hinweis genügt mir nicht völlig, das darzustellen und zu erläutern, was ich eigentlich erläutern will, nämlich die Vorgänge im Unterbewußtsein, d. h. die Vorgänge unserer Denkkorgane unterhalb unserer Bewußtseinschwelle.

### Über Gedankenbahnen.

Stellen wir uns, je einen allereinfachsten Begriff vor versinnbildlicht durch je einen Buchstaben.

Nehmen wir weiter an, jemand denke über eine Sache nach und verbindet hierbei A mit B, dann  $R_1 R_2 R_3$ ; bei einem andermaligen Nachdenken über dieselbe Sache wird der Gedankengang in der Form A, B, und dann weiter über  $G_1 G_2 G_3$  gebildet. Nehmen wir nun an, bei öfterem Nachdenken über dieselbe Sache werde immer wieder der Gedankengang über  $G_1 G_2$  gebildet, es wird schließlich dann der Gedankengang A B  $G_1 G_2 G_3$  usw. der gewohnheitsgemäß sich vollziehende sein, er wird sich automatisch so vollziehen und es mag auch mit der Zeit die Fähigkeit verloren gehen, diesen Gedankengang anders zu bilden.

Es geschieht z. B., das, was man nennt, jemand verrennt sich in eine Idee.

Dieses in Zusammenhangtreten eines Gedankenbegriffes mit dem anderen ist, was ich da nenne „Gedankenbahn“ oder Leitung (der Begriffe). Die Buchstaben A, B, C usw. waren ja gleichgesetzt je einem ganz einfachen, primitiven Begriff.

Nun will ich mich gewisser Hilfsvorstellungen zu weiteren Erörterungen bedienen.

\* \* \*

### Über die Berechtigung dieser Hilfsvorstellungen oder materieller Hilfsvorstellungen überhaupt.

1. An dieser Stelle möchte ich vorerst sagen, daß ich mich derselben hier auch bedienen will, um den geistigen Zusammenhang zwischen diesem Buch und meinem Buch „Naturgeschichte der Moral und Physik des Denkens“ herzustellen, denn ich könnte mich z. B. auch auf den Standpunkt der Energetik stellen und könnte so meine Denkgesetze vom „Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“ und vom Ideenstreit im Kopfe in energetischer oder richtiger gesagt, rein ideeller Form darstellen, d. h. die Denkgesetze vom Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung und vom Ideenstreit usw. bestehen auch als rein ideelle Sätze (Grundlehren) unseres Denkens. Ich möchte dabei aber unbedingt darauf hinweisen, daß Energie nicht viel anderes besagt wie „Wille“ im Schopenhauerschen Sinne (Energie ist nichts anderes als „Naturkraft“, resp. Wille, d. h. das metaphysische Gesamtwollen der Natur oder gesamten Welt). (Siehe Idealismus und Materialismus und Energetik.)

2. Nun kommen wir zu unseren Hilfsvorstellungen.

Die Chemie und Physik bedient sich gewisser Hilfsvorstellungen wie Moleküle, Atome, oder des Äthers als Träger der Lichtschwingungen usw., der Ionen und Elektronen usw., und diese Hilfsvorstellungen werden dem Wissenschaftler immer erlaubt sein, wenn er sie von vornherein als Hilfsvorstellungen bezeichnet.

So möge man in meine Hilfsvorstellungen, die ich nachstehend gebe, nicht mehr insinuieren, als was sie eben sein sollen. Hypothesen stiften oft Unglück, wenn man etwas damit erklärt hat, ist man nahe daran, sie selbst als richtig begründet zu halten.

(Darum insinuiere mir aus irgendwelchen Gründen niemand, — sei es, daß er in mir gern einen Materialisten sähe, oder daß er selbst ein Materialist ist, — einen absoluten Materialismus, der mir fremd ist. Über diesen Punkt an anderer Stelle mehr. Siehe „Materialismus und Idealismus“, dann auch „Dualismus und Monismus“ und auch unter Welt-rätsel“.)

Bei diesen Hypothesen handelt es sich lediglich um den Versuch, die bisherigen allgemeinen Ausdrücke der bisherigen Gehirnphysiologie durch exaktere chemisch physikalische Analogien zu ersetzen. (Um das handelt es sich allein und verweise ich hier noch kurz auf das Buch „Physik des Denkens“.)

3. Stellen wir uns für die Folge die „durch Funktionsübernahme geschaffenen kleinen Interessenkomplexe“ in materieller Art vor.

4. Nun gehen wir zu den angedeuteten Hilfsvorstellungen über. Wir wissen, daß in einem Wassertropfen von der Größe eines Stecknadelkopfes Millionen von Bakterien vorhanden sein können. Denken wir uns in einer so kleinen Menge Gehirns substanz kleinste Partikelchen (ich nenne sie Gedankenpunkte oder Ideenpunkte) vorhanden und jedes sei der Sitz einer allereinfachsten Idee, eines Begriffs, allereinfachsten Begriffes. (Das ist, was ich meine Hilfsvorstellung der Gedankenpunkte oder Ideenpunkte [siehe auch Physik des Denkens] nenne.)

\* \* \*

Stellen wir uns vor, wenn mehrere solcher Gedankenpunkte in Zusammenhang miteinander treten (durch elektrische oder überhaupt energetische Wellen irgendeiner Art, wie man sie z. B. dem Lichte zuschreibt), also in Korrespondenz, in Leitung miteinander treten, so gäbe das einen komplizierten Begriff und diese komplizierteren Begriffe (Begriffspunkte) würden weiter wieder durch elektrische und optische Wellen in Zusammenhang treten usw. zu noch komplizierteren Begriffen (Ideen).

Die momentane Farbenempfindung blau, wäre als solche z. B. mit einem allereinfachsten Begriffspunkte identisch; das was wir zusammenfassend als blau bezeichnen, wobei eine ganze Reihe verschiedener Blaus (blauer Gegenstände) verstanden ist (also schon eine Reihe von Farbenempfindungen [in einen Begriff] zusammengefaßt, bezeichnet werden); wäre schon ein Begriffspunktsystem (ein System von in Zusammenhang getretener einfachster Begriffspunkte),

— — und der Begriff „Farbe“ im allgemeinen wäre dann noch ein komplizierteres Begriffspunktsystem.

Ich will die Anschauung darüber noch weiter erläutern durch das folgende Bild, nämlich das eines Gewebewürfels:

Stellen wir uns ein Gewebe vor, darauf ein zweites, drittes, viertes und eine ganze Reihe weiterer Gewebe und nun diese übereinanderliegenden Gewebe gerade, schief, und nach allen Richtungen der kreuz und quer wieder weiter miteinander verwebt. Daraus stellen wir uns nun ein Stück herausgeschnitten und unendlich verkleinert vor. Jeder Fadenkreuzungspunkt in einem solchen Gewebewürfel wäre dann der Sitz eines Begriffspunktes oder, für dieses Bild ist es ja gleichgültig, überhaupt identisch mit einem allereinfachsten Begriff. Ein solcher Gewebewürfel unendlich verkleinert wäre dann identisch mit einem Stück unseres Hirns, das ja eigentlich ähnlich aus Nervenzellen gebildet ist.

In Zusammenhang treten würden nun bei einer Erregung die Gedankenpunkte miteinander durch Lichtwellen oder elektrische Wellen (Strahlen) oder Wellen, die ihrer Wellenlänge nach zwischen elektrischen und Lichtwellen stehen.

Ein Gedankenpunkt kann nun in verschiedener Weise erregt werden, in verschiedener Weise diese Erregung weitergeben, d. h. verschiedene andere Gedankenpunkte verschiedentlich weiter zum Mitschwingen veranlassen. Denken wir uns den Gedankenpunkt in diesem Falle ähnlich wie einen Kristall, der ja auch das Licht (die Wellen des Lichtes) je nach der Art, wie auf ihn der Lichtstrahl fällt, in verschiedener Art und Weise weiterleiten (d. h. polarisieren) kann<sup>1)</sup>.

Der Gedankenpunkt würde sich also verhalten wie verschiedene verschiedentlich polarisierende Kristalle. Näheres hierüber siehe „Naturgesch. d. Moral u. Physik des Denkens“, wo die ganze Hypothese der Begriffspunkte in breiter und ausführlicher Form dargestellt ist, ebenso vieles andere, das hier nur andeutungsweise berührt ist.

Wir haben gesagt, daß wir uns die einfachste Empfindung identisch vorstellen mit einem Begriffspunkt oder der Erregung eines Begriffspunktes. Weitere Begriffe, die bereits als kompliziertere, dem Bewußtsein bekannte Begriffe existieren, wären zustande gekommen zu denken, — wenn allereinfachste Begriffspunkte durch Leitung miteinander in Funktion treten.

\* \* \*

<sup>1)</sup> Das heißt der Gedankenpunkt kann seine Erregung weitergeben verschiedentlich, je nach der in jedem Falle verschiedenen d. h. spezifischen Art seiner Erregung (durch äußere Anlässe oder durch einen anderen Gedankenpunkt eben erregt).

Also Begriffe, die bereits als kompliziertere, dem Bewußtsein bekannte Begriffe existieren, wären als solche zustande gekommen zu denken, wenn allereinfachste Begriffe durch Leitung miteinander in Funktion treten (Begriffspunktcombinationen oder Begriffskombinationen, will ich solche Begriffe nennen). Wird z. B. ein solcher Begriffspunkt in bestimmter Weise erregt, so erregt er weiter auch in bestimmter und zwar in jeweils bestimmter Weise andere Gedankenpunkte, resp. ruft bestimmte Ideen, resp. Überlegungen hervor.

Nun ist aber das Denken der Menschen ja ein kontinuierliches, eben ja auch im Schläfe, in Träumen seine Fortsetzung findend. (Siehe auch „Physik des Denkens“.) Wir sehen aber, daß z. B. ein bestimmter Denkvorgang jeweils kontrollierbar ist, wenn äußere Anregungen dazu den Anstoß geben usw., resp. wir kontrollieren dann einen bestimmten Teil unseres kontinuierlichen Denkprozesses.

So wird weiter, z. B. durch eine neue neuartige Idee (also einer neuen Art von Begriffspunktcombinationen), eine Störung entstehen; vorhandene Begriffspunktcombinationen werden sich mit ihr befassen, auseinandersetzen, neue Leitungen werden entstehen und damit neue Begriffspunktcombinationen. So entstehen durch das Neue, das durch das fortwährend sich ändernde Weltbild vor uns tritt, auch immer neue Erfahrungen, Ideen, Kenntnisse, eben dadurch, daß hierdurch neue Leitungen geschaffen werden.

Dies mag ein Vergleich erläutern:

Wenn ich in ein magnetisches Kraftfeld einen Punkt mit neuer elektrischer Energie hineinbringe (resp. das Potential an einem Punkte ändere), so ändert sich das ganze Potential des Feldes, resp. alle Punkte des Feldes werden in Mitleidenschaft gezogen. — — — So möge man auch sich das Wirken einer ganz neuen Idee, Erfahrung auf das menschliche Denken vorstellen. Z. B. die Kenntnis der Dampfkraft, der Buchdruckerkunst beeinflusste sukzessive einen Großteil unseres Denkens und unserer Ideen und rief langsam in unserem ganzen Denken Umwälzungen hervor.

Was beim Entwicklungsgang der Menschheit langsam geworden, geschieht bei der Erziehung des Kindes zum er-

wachsenen Menschen rasch und auf abgekürzte Art und Weise, aber doch alles was das Kind lernt, seinem geistigen Horizonte nähertritt, geschieht nicht anders, als durch eine Schaffung von Leitungen, Ideenauslösungen, die die Menschheit schon kennt und die nun dem Kinde auch geschenkt werden müssen, d. h. bei ihm eingeleitet und ausgelöst werden müssen, d. h. so oft eingeleitet und ausgelöst werden müssen, bis sie sich gewohnheitsmäßig vollziehen. Dem Genie ist die Schaffung direkt neuer Ideen, Erfahrungen, neuer Gedankenkombinationen vorbehalten.

Wenn ich mir das Ganze materiell auf stoffliche Art vorstelle, so ist das Gedächtnis gleichsam eine erinnerungsempfindliche Substanz, bestehend, zusammengesetzt aus diesen so beeigenschafteten Gedankenpunkten. Ich verweise hier auf die „Physik des Denkens“, aber erwähne auch kurz, daß es auch vom chemischen Standpunkt eine solche Art Gewöhnung bei chemischen Reaktionen gibt (z. B. Reaktionen, die öfters z. B. in demselben Gefäße vorgenommen wurden, wodurch sich die betreffende Reaktion dann leichter vollzieht).

— — „Das Bewußtsein“ wäre dann ein Teil der vorhandenen Gedankenpunkte, mit denen das verknüpft ist, was wir unser Bewußtsein nennen, zum Unterschiede von anderen Gedankenpunkten und Begriffskombinationen, die stets unterhalb der Schwelle des Bewußtseins bleiben.

Die Begriffspunkte des bewußten Denkens wären also durch Funktionsübernahme genau so, — — — — wie sich einst Mund und Kloake gebildet, und dazu gemacht worden sind, was sie sind: — — — — das höchste Kontroll- und Wachorgan des Menschen.

### **Funktionsübernahmepunkte (kleinste Interessenkomplexe).**

Im Sinne dieser Funktionsübernahme spricht man eigentlich besser und richtiger statt von Gedankenpunkten von Funktionsübernahmesteilchen oder Funktionsübernahmskomplexen. Im psychologischen Sinne wäre es erlaubt, solche Funktionsübernahmskomplexe als kleinste Gehirnteilchen anzusprechen. Und gab ich im Sinne der materialistischen Anschauungsweise einer materialistischen Ausdrucksweise

und Darstellungsform Ausdruck, so nannte ich sie Gedankenpunkte oder Begriffspunkt-kombinationen. Im Sinne der Energetik müßte ich von Energiequanten sprechen, aber sogar wenn diese Anschauungsweise der Tatsache näher käme, so ist sie doch unverständlicher und in jedem Falle nichtssagender. Außerdem wenn ich von Gedankenpunkten spreche, so ist doch jedermann klar, daß es sich um eine Hypothese handelt, spreche ich hingegen von Energiequanten, so ist das Hypothetische verwischt und die Anschauung von Gedankenpunkten ist in jedem Falle nur Hypothese (Hilfsanschauung und soll als solche immer erkenntlich sein).

An dieser Stelle mögen wir uns aber daran erinnern, daß wir bereits auf dem Wege sind, in die Welt des Kleinen einzudringen. Wir wissen, in einem Kubikzentimeter Blut sind allein etwa 5 Millionen roter Blutkörperchen enthalten, in einem gleichen Gewichtsteil Hirnmasse mögen ebenso viele Zellen mit bestimmter Funktion enthalten sein. Wir haben auch heute schon das Gewicht der Atome und Moleküle festgestellt. Z. B. das Gewicht eines Molekül Sauerstoffs ist  $47 \cdot 10^{-24}$  oder z. B. 32 g Sauerstoff enthalten  $7 \cdot 10^{23}$  Moleküle. Ähnlich hat man für alle Moleküle deren Größe berechnet. Von dieser Kleinheit kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man berechnet, daß in einem Wassertropfen etwa ebenso viele Moleküle enthalten sind, als Wassertropfen im Adriatischen Meer. Es ergibt sich natürlich daraus, daß die aller-einfachste Zelle schon ein ungemein hoch kompliziertes Gebilde ist, von dessen Natur wir eigentlich nur sehr wenig wissen (siehe Anhang: „Zelle und Katalysator“).

\*            \*            \*

Wir wissen, ein jedes Blutkörperchen lebt und kämpft für sich allein, es kämpft mit Egoismustendenz für seinen eigenen Bestand, unbekümmert um die andern. Ebenso müssen wir uns die Gedankenpunkte vorstellen, mit Egoismustendenz bedacht, gegen andere kämpfend, allein oder mit Bundesgenossen usw. Wir nennen sie daher am besten kleinste Interessenkomplexe und ersparen uns dadurch überhaupt an dieser Stelle auf ihre stofflichen Eigenschaften näher

einzufragen, resp. wir nennen sie „kleinste Interessenkomplexe“, die durch Funktionsübernahme entstanden sind.

### **Was sich im Kopfe abspielt, ist der Kampf ums Dasein der Gedankenpunkte oder kleinsten Interessenkomplexe.**

Wie die rechte Hand stärker wird, wenn die linke fehlt, wie die Fußzehen sich entwickeln, wenn die Hände fehlen usw., so ist es auch mit den Gedankenpunkten, die wir uns mit Egoismustendenz bedacht vorstellen müssen, der Fall. Wie ein Muskel durch fortwährende Übung erstarken kann, oder durch Unbeweglichkeit dauernd geschwächt werden kann, — so gilt dies auch von den kleinen Interessenkomplexen (Gedankenpunkten), und zwar jeweils kann bestimmte Denkfähigkeit durch Übung gestärkt werden und andererseits durch ihr ungünstige Umstände verloren gehen. Die kleinen Interessenkomplexe (Gedankenpunkte) sind nicht anders vorzustellen, als der einzelne Mensch im Rahmen der menschlichen Gesellschaft, der eine bleibt zurück, der andere kommt nach oben usw.

Alle diese mit Egoismustendenz begabten, winzigsten Teilchen des menschlichen Körpers, seines Gehirns, der Blutkörperchen usw., alle leben sie für sich, sind aber durch eine Gesamt egoismustendenz verquickt mit dem Gesamtindividuum, dem Ich.

Und dasselbe gilt auch, wie gesagt, für die mit Egoismustendenz begabten Gedankenpunkte. Wie die Menschen im menschlichen Leben, so kämpfen im Hirn die Gedankenpunkte; der Kampf der Gedankenpunkte dient dem Fortschritt des einzelnen Individuums, und der Kampf des Menschen in der menschlichen Gesellschaft dient dem menschlichen Fortschritt.

Im Kopfe spielt sich ein fortwährender Kampf ums Dasein ab, immer wieder löst die Natur, der große Züchter neue Gedankenkämpfe aus, durch Neuanregungen, die vor das menschliche Auge treten. Nie ruht dieser Kampf, durch den

unser geistiger Fortschritt bewirkt wird. (Und ebenso und zumindest auch bewirkt er die Erhaltung dessen, was wir an geistigen Kräften besitzen durch fortwährende Übung.)

Das menschliche „Ich“ ist nichts anderes als das Resultat dieses Kampfes ums Dasein im Kopfe.

\* \* \*

**Das „momentane Ich“ ist bezeichnet (ist nichts anderes) als ein jeweiliger Gleichgewichtszustand in diesem Kampfe ums Dasein im Kopfe des Ideenstreits der Gedankenpunkte (resp. kleiner, durch Funktionsübernahme entstandener Interessenkomplexe).**

Das Ich, die Illusion des Ich, ist produziert durch den Kampf der Gedankenpunkte (d. i. durch Funktionsübernahme gewordener kleiner Interessenkomplexe), durch ihren Kampf ums Dasein im Kopfe. (Soweit dieser Kampf von uns kontrollierbar ist, sprechen wir von Bewußtsein.)

Das Ich ist nichts anderes als eine Aneinanderreihung von Gleichgewichtszuständen, die jeweils produziert sind durch aufeinanderfolgende Ideenstreite. Um es nochmals zu wiederholen: Das Ich, das momentane Ich ist ein Gleichgewichtszustand aus dem Ideenstreit der Gedankenpunkte (kleiner Interessenkomplexe).

Die aufeinanderfolgenden Gleichgewichtszustände, sind das „Ich“ überhaupt, das heißt das „Ich“, das sich aus den verschiedenen momentanen Ichs zusammensetzt.

Dieses „Ich“ ist auch selbstverständlich nie ganz gleich, insofern es sich doch nur zusammensetzt aus einer Unzahl momentaner Gleichgewichtszustände, fortwährender Gedankenkämpfe (Ideenstreite).

Da das „Ich“ nichts anderes ist als ein Resultat eines Gleichgewichtszustandes aus einem Ideenstreit im Kampfe ums Dasein der „kleinen Interessenkomplexe“, so ergibt sich weiterhin:

Jedes Denkresultat ist ein momentaner Gleichgewichtszustand des Ideenstreites.

Das „Richtige“ ist gegeben durch Übereinstimmung der

Momentan-Gleichgewichtszustände (oder Denkbilder) (zwischen verschiedenen Menschen)<sup>1)</sup>.

\*       \*       \*

Die Hypothese der Gedankenpunkte sei mir nicht als einseitiger Materialismus auszulegen, schon aus dem Grunde nicht, da doch alle Gehirnnerven und Zellen, alle Gehirnschicht aus organisierter und darum schon aus organisch-chemischer Substanz bestehen muß. Organisch-chemische Substanz baut sich auf aus Molekülen und Atomen und diese Atome und Moleküle kann man sich sowohl materiell vorstellen, als auch nach anderen chemischen Theorien als bestehend aus Ionen (Kationen und Anionen), oder aus Elektronen von verschiedener chemischer Affinität, und verschiedenem elektrischen Potential, also man kann die materielle Vorstellung durch eine solche von Energiequanten ersetzen und das möge mindestens den einen Vorteil haben, daran zu erinnern, daß unsere letzten Vorstellungen über chemisch-materielle Substanz nur hypothetische sind. Von vornherein aber, ohne Anrufung der Theorie von den Gedankenpunkten von kleinsten besondern oder gar „geistigen“ Energiequanten zu sprechen, halte ich nicht für empfehlenswert, da Energie eigentlich nichts anderes besagt als „Naturkraft“, und mit Hilfe der Vorstellung von Gedankenpunkten läßt sich aber doch besser auf die Charakteristika unseres Denkens schließen, als mit der leeren Vorstellung der Naturkraft (Energie). Übrigens hat sich heute das Blatt wieder gewendet und seitdem man nach verschiedenen Methoden die Größe der Moleküle und Atome tatsächlich festzustellen verstanden hat, ist heute die Auffassung eines tatsächlichen Bestehens, materiellen Bestehens, der Atome und Moleküle wieder die bevorzugtere, nachdem diese Größenmessungen in verschiedenster, einwandfreier Weise vorgenommen wurden<sup>2)</sup>. Die Behandlung dieser Frage vom erkenntnistheoretischen Standpunkt

<sup>1)</sup> Daß einem „entwickelteren“ Denken „neue Funktionsübernahmen“ entsprechen, ist ja selbstverständlich.

<sup>2)</sup> Eine populäre Darstellung darüber siehe z. B. Dr. A. Zart, Bausteine des Weltalls.

aus, siehe ausführlich unter „Philosophische Fixierpunkte“, insbesondere siehe „Die ewigen Fragen der Menschheit“.

\* \* \*

### **Hinweis auf die Psychoanalyse.**

Ich hätte übrigens auch gar nicht der Vorstellung der Gedankenpunkte bedurft, um meine Theorie vom Kampf ums Dasein im Kopfe (Ideenstreit) usw. erläutern, resp. fundieren zu können. Ich kann dies gerade so oder schöner mittels der Psychoanalyse, resp. der Organminderwertigkeitslehre.

Auch aus den Anschauungen der Psychoanalyse ergibt sich vielfach, daß Gegensätze im menschlichen Ich vorhanden sind, und daß dieselben ein treibendes Agens sind. Schon die ungeheure Rolle, die Freud der Sexualität beimaß, auf die er und im Zusammenhang mit derselben, er den größten Teil unseres geistigen Tuns in Zusammenhang brachte, gestattet mir auf diese Anschauungen, denen ich zu einem gewissen Teil beipflichte, hier hinzuweisen, nämlich daß der menschliche Selbsterhaltungstrieb, die reine Erhaltung des Ichs einerseits und andererseits die sexuelle Betätigung im erweiterten Sinne alles das, was wir für die Gattung zu tun bestrebt sind (darunter fällt alles, was für die Menschheit geschaffen wird von dem einzelnen Individuum, das Streben des Künstlers nach Anerkennung, sogar der Märtyrertod zugunsten einer der Menschheit nützlichen Sache) — — — daß eben der reine Selbsterhaltungstrieb und die erweiterte Sexualität, das Schenkenwollen an der Menschheit, — unüberbrückbare Widersprüche sind (im einzelnen Individuum), die fortwährend Gegensätze auslösen, resp. als solche erkenntlich sind.

Die Organminderwertigkeitslehre (Adler) überträgt Beobachtungen, die auf organisch körperlichen Gebiet gemacht wurden auf das geistige Gebiet. Wie der linke Arm, wenn die rechte Hand fehlt, sich besser und stärker entwickelt, wie die Tastpapillen des Blinden sich besser entwickeln, so wird durch den Gesamtorganismus vorhandene Mängel auszugleichen versucht. Das schwächere Kind ist das schlauere, findigere.

Von diesem Standpunkt aus wird auch der ganze „nervöse Charakter“ die ganze nervöse Veranlagung eines Menschen dahin erklärt, daß eine selbstgefühlte (vom Individuum selbst gefühlte) Minderwertigkeit in einer bestehenden Gesamtveranlagung durch eine äußerste Entwicklung, resp. Überentwicklung anderer, sonst normalen Veranlagungen wettgemacht werden soll. Dieses durch Überentwicklung anderer Veranlagungen wettzumachende Minderwertigkeitsgefühl des betreffenden Individuums ist die Quelle, woraus seine Nervosität und die nervöse Entwicklung seines Charakters fließt.

Die Anschauungen Adler sind insbesondere die folgenden: Wie sich im Organischen ein Zwang zur Entwicklung in Form eines Kampfes nachweisen läßt, so im Seelischen infolge eines Zustrebens auf ein fiktives Persönlichkeitsideal. Die gefühlte Minderwertigkeit (gegenüber dem angestrebten Persönlichkeitsideal) veranlaßt im Menschen einen ganzen Überbau, um diese gefühlte Minderwertigkeit zu verdecken vor sich selbst und vor anderen. Die ganze Charakterbildung erfolgt infolge von Kompensationsbestrebungen zur Verdeckung der Minderwertigkeit. Adler sieht Gegensätze auch in einem „Oben“ (sich oben fühlen), das in Kombination steht mit Macht, Reichtum, Ansehen (der betreffenden Person) und einem „Unten“, das heißt unten sein, sich unten fühlen, kombiniert mit Schwäche, Unterdrücktsein usw. mit allem möglichen Unangenehmen.

Im Nachwort wird gesagt, daß ein der Vollendung zustrebendes Sein tief hineinreiche in unsere eigene Existenz.

Damit nähert sich Adler ja der Anschauung des Darwin-Buddhismus, denn dieses allgemeine „Sein“ ist es ja, welches in jedem Individuum das fiktive Persönlichkeitsideal entstehen läßt mit dem Wunsch (und Zwang), ihm zuzustreben.

Ich wiederhole nochmals, um ganz verständlich zu sein, diesen ganz kurzen Hinweis auf das große Gebiet der Psychoanalyse: So wie Freud alles auf Gegensätze im Sexualleben (auf Verhinderung, Sublimierung) zurückführt — worauf ich eben hinweise, — weil langsam die psychoanalytische Wissenschaft auf die Gegensätze im Menschlichen über-

haupt kommt, — so nimmt Adler in seiner Erklärung des nervösen Charakters eine vorhandene selbstgefühlte Minderwertigkeit an, die durch einen kolossalen Überbau kompensiert werden soll; durch ganz spezifische, geistige Veranlagungsausbildungen, Selbstsuggestionen und alle möglichen Täuschungen, die das Individuum sich selbst und anderen vormacht, um sich über diese Minderwertigkeit selbst hinwegzutäuschen und sie zu verdecken. Wie gesagt, Adler sieht den Zwang der Entwicklung und die pathologische Ausgestaltung als Ergebnis eines Kampfes im Organischen, während er im Seelischen infolge eines Zustrebens auf ein fiktives Persönlichkeitsideal hin verfolgt. Er sieht, wie gesagt, weiters die Gegensätzlichkeit in einem Obenseinwollen, in einem erreichten Persönlichkeitsideal, das verwandt ist mit Macht, Reichtum, Einfluß haben, sich Geltung verschafft haben usw. und einem Untensein (Heruntensein, verquickt mit allen möglichen Empfindungen des Unangenehmen). Alle diese Feststellungen gelten nicht bloß für den Nervösen, sondern auch teilweise für den Gesunden. Ich wiederhole: Freud sieht die Gegensätze nur im Sexuellen, Adler sieht die Gegensätze in einem Persönlichkeitsideal und in einer gefühlten Minderwertigkeit.

Gewiß ist es ja klar, das einzelne menschliche Individuum (das einzelne Ich) will sich in den Vordergrund schieben; nun kommen all die Verhinderungen durch die anderen Menschen. Wir sehen, im einzelnen Ich gleichsam einen Kampf zwischen dem, was dem eigenen Ich eben wünschenswert ist und dem, was es dem anderen (dem Einfluß der andern) (der Menschheit) eben zugestehen muß.

Für mich besteht nicht nur der Gegensatz im Menschen, wie sie Adler oder Freud, von einem bestimmten Beobachtungspunkt ausgehend, sehen, sondern das „Ich“ ist mir in allem jeden nur entstanden durch den Kampf ums Dasein im Kopfe und man wird noch Hunderte andere Beobachtungsposten der Psychoanalyse finden, von denen man das Bild des Ichs als ein gegensätzlich veranlagtes darstellen kann.

Mit meinem beim Studium der Willensfreiheit und Wil-

lensbedingtheit abgeleiteten Satz: „vom Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“ — „vom Ideenstreit“ (vom Kampf ums Dasein im Kopfe) kleiner, durch Funktionsübernahme geschaffener, resp. erwachsener Interessenkomplexe, bin ich durch erkenntnistheoretische Voraussage auf dem Mittelpunkt eines Feldes angekommen, dessen ganzes Terrain die Psychoanalyse, dem Mittelpunkt zustrebend, nun sorgfältig durchackert, bepflügt, bewässert, bebaut.

Mit einem Wort, die Psychoanalyse entdeckt mehr und mehr die gegensätzliche Veranlagung der Menschen, die in den Menschen befindlichen Gegensätze, und bringt diese Gegensätze auch mehr und mehr in Zusammenhang mit der organischen Veranlagung der Menschen, die diese Gegensätze im Menschen mitbestimmt, resp. hervorruft.



## **Einzig möglicher Leitfaden der absoluten Logik.**

Man wird nie imstande sein, eine wirkliche Logik mit „Worten“ (durch Worte) zu schaffen, rein durch Worte zu gründen, denn das Wort ist in verschiedenen Köpfen etwas Verschiedenes. In verschiedenen Köpfen wird mit dem gleichen Worte ein ganz verschiedener Begriff verbunden. Die Worte und die Begriffe decken sich nicht dermaßen, daß in verschiedenen Köpfen mit dem gleichen Worte auch der gleiche Begriff verknüpft würde.

Was in dem einen oder anderen Kopfe durch ein betreffendes Wort für Gedanken ausgelöst werden, ist davon abhängig, wie der eine oder andere Gedanke in dem einen oder anderen Kopfe genetisch entstanden ist, genetisch entstanden, das heißt von Jugend auf durch Anschauung, Erziehung, Gemütsbewegungen, Gedankenverbindungen gebildet, resp. hervorgerufen wurde.

Davon, daß ein Wort in verschiedenen Köpfen verschiedene Begriffe auslöst, daß ein solches Wort, resp. ein solcher Begriff in jedem Kopfe mit verschiedenen anderen Begriffen in Zusammenhang steht, kann man sich z. B. durch einen Versuch überzeugen.

Man lasse sich z. B. bei einem Worte, resp. von einem Worte sofort, so wie es auch nur genannt wird, sofort, ohne jegliches Nachdenken von jemandem sagen, was er damit verknüpft, resp. was er sich darunter vorstellt. (Ich nenne diese Art Definition, die ja eigentlich gar keine ist, „Momentandefinition“.) Ich versuchte dies z. B. mit dem Worte „Freiheit“. Der eine verknüpfte es mit dem Begriffe von jemandem, der eingesperrt ist und heraus will; in mir löste „Freiheit“ zunächst die Idee an die französische Revolution aus, eine dritte Person verknüpfte „Freiheit“ mit dem Freien, Ungebundenen in der Natur. (Über dieses Thema und Momentan-

definitionen siehe auch Physik des Denkens.) Z. B. die Momentandefinition des Wortes „Gott“ war bei jemandem „ein Kind mit gefalteten Händen“, bei jemandem anderen „der ehrwürdige weiße Bart“. (Freilich haben diese Momentandefinitionen nichts zu tun mit wirklichen Definitionen.) Für den geübten Psychologen lassen 5—6 Momentandefinitionen ein ganzes Blitzlicht breiten über Erziehung, Veranlagung des Betreffenden, der sie gibt.

Tatsache ist, daß unsere Worte nie so übereinstimmen, daß sie tatsächlich in verschiedenen Köpfen genau dieselben Begriffe decken. Wie sollten wir nun mit Worten eine Logik begründen? — Was bezeichnen oder was ist für uns das „Richtige“. „Richtig“ für uns ist das, worüber wir übereinstimmend denken; sonst gibt es keine andere Definition über das, was wir als „richtig“ betrachten; das „Richtige“ als dasjenige, worüber wir übereinstimmen, ist in uns naturwissenschaftlich geworden gerade so zufällig, so wie wir uns eben durch Tausende Jahre über den Weg der Säugetiere weiter, resp. bis zum denkenden Menschen entwickelt haben, während z. B. unter anderen Umständen die Weiterentwicklung auch ihren Weg über die Fische oder die Vögel hätte nehmen können. (Die Übereinstimmung, d. h. dasjenige, welches wir als das Richtige bezeichnen, ist somit etwas zufällig Gewordenes.)

Rekapitulieren wir: Dasjenige, worüber wir übereinstimmend denken, ist eben sozusagen das Richtige, denn einen anderen Weg als den der Übereinstimmung zum Richtigen haben wir ja nicht.

Nun hören wir, daß Worte nie eine volle Übereinstimmung ergeben können, denn sie bezeichnen ja in verschiedenen Köpfen (Menschen) etwas Verschiedenes.

Eine absolute Logik kann es nur geben, wenn man den Gedanken als solchen darstellen kann.

Früher wird es nie und nimmer eine vollkommene Übereinstimmung geben und daher auch keine absolute Logik. — Als bis wir imstande sein werden, bei dinglicher Auffassung des Denkens irgendeine physikalische Begleiterscheinung des Denkens (Denkprozesses) festzuhalten. Solche Festhaltungen

(Gedankenbilder) könnten unabhängig von Worten miteinander in Vergleich gebracht werden behufs Konstatierung einer Übereinstimmung.

Eine Darstellung des Gedankens also, die nicht auf Worten allein beruht. Ich denke zum Beispiel ein photographisches Bild des Gedankens, als Beispiel an Wellen, die während des Denkens erzeugt werden und auf einer bestimmten photographischen Platte eine bestimmte Wirkung ausüben. Oder sei es, daß Wellen durch den betreffenden Kopf gesandt werden, und mit den Gedankenwellen (Wellen, die im Kopfe erzeugt werden) zur Interferenz gebracht werden und ein eventuelles, photographisches Bild ergeben. Ob bekannte Wellen (elektrische oder Licht-Wellen) ein solches ermöglichen, oder ob wir erst Wellen finden müssen von einer Wellenlänge zwischen diesen beiden (elektrischen und Licht-Wellen) oder ob alle unsere heutigen physikalischen Erfahrungen überhaupt noch nicht reif sind, solche Versuche zu unternehmen usw., ist ja für den Gedanken, den ich hier ausspreche, zunächst nebensächlich. Ich will mich nur darüber verständlich machen, was ich nenne „gedankenphotographisches Bild“.

Eine absolute Logik, wie gesagt, kann es nur geben, wenn man den Gedanken als solchen darstellen kann.

Früher wird es nie und nimmer eine vollkommene ideale Übereinstimmung geben und daher auch keine absolute Logik.

Wenn ich von gedankenphotographischen Bildern sprach, so muß ich an dieser Stelle doch hinweisen, um nicht mißverstanden zu werden, was ich mir darunter vorstelle. Es ist in jüngster Zeit der Fall gewesen, daß man solche Experimente einfach in der Form ausgeführt hat, daß man etwa jemandes Kopf photographiert hat, wobei der Betreffende konstant an eine Flasche gedacht hat; die vor die Augen des Betreffenden gebrachte lichtempfindliche Platte ergab nun auch ein „flaschenartiges Gebilde“!!! Den denkenden Menschen muß es direkt mit Trauer erfüllen, wenn Menschen eine Sache in derart blödsinniger Weise mißverstehen und sich Zeitungen finden, die diesen Blödsinn für so wichtig halten, daß sie darüber berichten. Denken können ist für den, der es vermag, selten eines gütigen Himmels Geschenk und traurig muß es einen Denker stimmen, wenn

seine Gedankenarbeit in einer derartigen Weise mißverstanden wird. Die Art der Versuche, gedankenphotographische Bilder zu erhalten, sind angedeutet durch die mit dem Ultramikroskop festgestellte Brownsche Bewegung, durch welche man zur ersten Feststellung der Molekulargrößen gelangte.

An niederorganisierten Organismen, resp. Individuen mit Eigenwillen, resp. Minimalintellekt, wird man vielleicht durch Potentialmessungen, resp. Schwankungen des elektrischen Potentials, physikalische Begleiterscheinungen von Willens- oder Intellektbetätigungen feststellen können. Die Vorgänge in der Zelle beruhen in wechselnden Sol- und Gelzuständen (d. h. Vorhandensein von Eiweiß als Hydrosol und Hydrogel). Und der Übergang von dem einen Zustand in den anderen ist auch mit Veränderung des elektrischen Potentials verknüpft usw.

Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, daß solche Versuche nur in streng wissenschaftlicher Form, nur in der kritisch möglichsten Art und Weise auszuführen sein werden. Ob unser heutiges physikalisches Wissen dazu auslangt, ist die Frage. Ob sich bei solchen Experimenten, zunächst bei Tierversuchen, nicht Physiker und Chirurg ergänzen müssen, ist eine weitere Frage. Jedenfalls sind unwissenschaftliche Experimente ein Schaden, denn sie könnten den schmalen, kaum gangbaren Pfad, der zu den Heerstraßen späterer menschlicher Forschung führt, nur durch Berge von Unsinn verschütten.

Erst wenn ich ein graphisch festhaltbares, gleichsam mathematisches Bild des Gedankens habe, werde ich eine vollkommene Übereinstimmung zwischen zwei Hirnen konstatieren können. Nie und niemals wird es eine absolute konstatierbare Übereinstimmung in zwei Köpfen geben, bevor man diese Übereinstimmung durch ein dem Auge sichtbares graphisches (mathematisches) festhaltbares Bild festlegen kann.

Ich will hier festhalten, daß dies der einzige Weg ist, um zu einer absoluten Logik und Übereinstimmung zwischen zwei Menschen zu kommen.

Über Klarlegung dieses Satzes habe ich das Beispiel gebracht, man wird z. B. einmal Gedanken irgendwie photographieren können — man hätte es ja noch vor etlichen Jahren für unmöglich gehalten, daß man ein Gespräch aufzeichnen kann, was wir heute tun können im Phonographen. (Für den Griechen war das gesprochene Wort etwas Ideelles, so wie für uns der Begriff.) Sollte es da mit der

Zeit nicht eine Möglichkeit geben, irgendein Gehirnbild festzuhalten während des Denkens.

Der Gedanke ist etwas Materielles, es hat jedenfalls das Denken auch eine materielle Seite, die sich in einem materiellen Bilde wird festhalten lassen. Man wird den Gedanken, auch wenn man ihn in einem materiellen (oder energetischen) Bilde würde festhalten können, doch nicht bis aufs allerletzte erklärt haben, — z. B. der Kristall, der nach bestimmten Gesetzen kristallisiert, bekommt durch diese unerklärbaren Gesetze in letzter Linie ja wieder eine ideelle (geistige) Seite.

Aber eine vollkommene Übereinstimmung und dadurch eine ernsthafte Logik wird sich nur ergeben, wenn wir den Gedanken materiell festhalten können, z. B. zwei Gedanken so festhalten können, daß wir gleichsam zwei Gedankenbilder miteinander vergleichen können.

Ich weiß, daß wir heute noch weit ab vom Wege sind, es wären noch viele Erfahrungen zu machen. Wenn ich aber in Erinnerung bringe, daß wir Menschen uns die Sprache erfanden, die Schrift, die Taubstummensprache und die Photographie, Telephonie, so wollen wir hoffen, daß die Menschheit einst sicher dieses Ziel lösen wird.

Ein größeres, geringeres Hoffen auf dieses Ziel kann mich nicht hindern, den Satz auszusprechen, wie ich ihn für richtig halte, und zwar, daß nur die mathematische, graphische Darstellung die volle Übereinstimmung zwischen zwei Gedanken in verschiedenen Köpfen zeigen kann, und damit die materielle Darstellungsform des Denkens berufen ist, die absolute Logik zu begründen.

„Materiell“ nenne ich, auf unsere Sinne begründet, den Sinnen wahrnehmbar. (Es sei dies rein materiell oder energetisch jedenfalls mit den Sinnen wahrnehmbar und mathematisch darstellbar.)

Einen Gedanken will ich hier wiedergeben, obgleich ja das Kühnste des Kühnsten ist, möchte man mir schließlich nicht verübeln, daß ich ihn hier anschließe . . . .

Nun, ich will versuchen, ihn zu sagen: Wenn man durch ein mathematisches Schema (ein Bild, ein graphisches Bild)

einen Gedanken wiedergeben kann, wenn man dessen Identität mit einem anderen Gedanken in einem anderen Hirn dadurch feststellen kann, so kann ich Hunderte und Tausende solcher Hirnbilder feststellen, — Gedankenbilder, Denkbilder verschiedener Stadien des Denkens über die verschiedensten Gedanken in verschiedenster Reihenfolge.

Ich hätte z. B. einen jeglichen Gedanken, resp. Denkvorgang durch ein solches, gedankenphotographisches Bild festgehalten. (Z. B. durch Wellen, die durch und mit den Denkvorgängen zu diesen und für dieselben charakteristisch erzeugt werden und auf einer für solche Wellen empfindlichen photographischen Platte festgehalten werden.)

Die Form dieser Bilder würde ich auf mathematische Weise, z. B. durch ein Ordinatensystem, festlegen. Aus bekannten Gehirnbildern könnte man auf unbekannte schließen, d. h. aus solchen ganzen Reihen solcher Gehirnbilder könnte ich auch weitere Gehirnbilder feststellen, d. h. z. B. durch Gehirnbilder, 1804a, 1809a, 1815a auf ein Gehirnbild 1005c, das unbedingt darauf folgen muß, schließen. Ich wäre z. B. in der Lage, durch eine ganz ungeheuer große Anzahl solcher Schemas über Gehirnbilder — fremdes und eigenes Denken — gleichsam vorher zu sagen. Ich müßte ganz logisch folgern können, wenn der Mensch a, b und c denkt, muß augenblicklich Gehirnbild f und Handlung h folgen. Ich wäre dadurch in der Lage, fremdes und eigenes Tun vorher zu wissen.

Die Kausalität des menschlichen Denkens würde sich so weit steigern, daß der Mensch die Illusion des freien Willens verlieren würde; nachdem er so imstande wäre, seine eigene Zukunft vorherzusagen, die Zukunft seines Denkens und Handelns. Dazu wäre bloß nötig, eine ungeheure Anzahl eventueller Aufnahmen von Gehirnbildern und daraus hergestellter graphischer und mathematischer Schemen<sup>1)</sup>.

Diese Etappe höchsten menschlichen Denkens nähert sich einem Traum des Buddhismus: In der letzten Etappe des

<sup>1)</sup> Ich erinnere hier an die Periodenlehre, welche beim Menschen eine periodische Wiederholung seiner Dispositionen, Gemütsstimmungen usw. vielfach festgestellt hat.

Seins käme der Augenblick, wo der Mensch durch Tausende von Himmeln vor und zurück, alles und sich selbst erkennen würde.

Selbst die Kantianer können mit mir zufrieden sein, denn die graphische Darstellung gewisser Begleiterscheinungen des Denkens wäre die höchste Mathematizierung des Denkens. Die Mathematik ist infolge ihrer Begriffsarmut und der ziemlich ähnlichen Art ihrer genetischen Entstehung in verschiedenen Köpfen auch ein Gebiet der „maximalen“ Übereinstimmung.

\* \* \*

## Das „Ich“ als Resultat eines Ideenstreites.

Das momentane Ich ist das Resultat eines Ideenstreites. Derartige Ideenstreite sind kontinuierlich aneinandergereiht. Das „Ich“ ist immer jeweilig nichts anderes als ein Gleichgewichtszustand in diesen Gedankenkämpfen.

Um es nochmals klarer zu wiederholen, der Gleichgewichtszustand in diesem fortwährenden Kampf ums Dasein kleinerer Interessenkomplexe im Kopfe ist, was ich das momentane, bewußte „Ich“ nenne.

Das „Ich“ geht hervor, ist identisch mit diesem Gleichgewichtszustand, der sich natürlich auf dieser bunten, nie zur Ruhe kommenden Wahlstatt stetig ändert.

Bei gleichen Überlegungen über die gleiche Sache mit gleichem Endresultat, bei gleicher Anregung können „momentane Ichs“ zu verschiedenen Zeiten identisch oder beinahe identisch miteinander sein.

Jedes Denkresultat ist aber immer nur ein Resultat eines Ideenstreites. Jedes Denkresultat kann nie etwas anderes sein, als das Produkt eben eines Ideenstreites. Jedes Denkresultat ist immer nur identisch mit einem Gleichgewichtszustand dieses Kampfes ums Dasein im Kopfe. (Dies ist der wichtigste und bedeutendste Satz in diesem meinen Buche.)

\* \* \*

In der Folge will ich gewisse Themen untersuchend bearbeiten, an denen ich den praktischen Verwendungswert dieser meiner Theorie demonstrieren kann:

### Über Willensfreiheit und Willensbedingtheit (Untersuchung über die Idee der Willensfreiheit und die Idee der Willensbedingtheit).

— — — — Stellen wir die Frage nicht so, welche von den beiden Ideen ist richtig, sondern so: „Sind wir imstande überhaupt zu entscheiden, welche von den beiden Ideen der Willensfreiheit oder der Willensbedingtheit die richtige ist?“ — —

Wir müssen doch klar erkennen, daß wir für unsere ganzen körperlichen und geistigen Fähigkeiten nicht selbst dafür können, daß wir dieselben vielmehr bereits mit auf die Welt bringen. Unsere geistige Veranlagung ist bedingt von der langen Reihe unserer Vorfahren; und die Bildung, die wir erhalten, resp. das, was wir von der bestehenden menschlichen Kultur geschenkt erhalten, ist unbedingt in den ersten Jahren alleinig und in den späteren Lebensjahren ja größtenteils abhängig von Umständen (Möglichkeiten), für die wir nicht selbst dafür können. Also die Veranlagung des Ichs ist bedingt, die Erziehung und Beeinflussung des Ichs ist auch bedingt. Was wir erleben und treiben, ist weiter auch bedingt von gegebenen äußeren Umständen. Daß ich jetzt an dieser Stelle hier sitze, in dieser und dieser Stimmung, ist bedingt von diesen und diesen Umständen, z. B. von der Witterung in diesem kühlen Sommer usw., in letzter Hinsicht von der Drehung unseres Planeten usw.

Wir können zahlreiche Beispiele anführen, aus denen immer und immer zu entnehmen ist, daß ja alles bedingt ist von Umständen außerhalb uns selbst. Die Annahme, daß alles bedingt sei, ist einfach nur die Folge unseres kausalen Denkens und wo wir kausal denken, müssen wir die Willensbedingtheit anerkennen.

Nun gehen wir einmal einen ganz anderen Gedankengang. Wie ich hier sitze und überlege, so bin ich doch Herr meiner selbst. Ich kann aufstehen wenn ich will und weggehen, und ich kann auch, wenn ich will, weiterschreiben — ich kann hier, wenn ich will, meine Feder in die Tinte eintauchen und ich kann es unterlassen, ich wüßte nicht, was mich abhalten sollte oder dazu verhalten sollte, just in diesem Momente etwas anderes zu tun, als ich selbst will. Ich stehe

also momentan auf dem Standpunkt, daß ich einen freien Willen habe.

Wenn ich aber jetzt andererseits wieder denke, alles ist bedingt. Meine Fähigkeit, die Art meines Denkens, Tuns und Handelns, daß mir das Tintenfaß so und so ins Auge fällt, so muß ich wieder sagen, alles ist bedingt. Nun sehen wir zu, ob wir auch die Idee des Alles-Bedingtseins in unserem Denken stets und stets überhaupt festzuhalten vermögen.

Wenn alles bedingt ist, was brauche ich da zu streben. Wenn es mir bestimmt ist, daß mir das und das gelinge, nun so wird es mir auch so gelingen. Der Fatalismus, der unbedingte Fatalismus wäre die notwendige Konsequenz, die sich einstellen müßte. Zu was soll ich aufstehen und arbeiten. Ist es mir bestimmt, nicht zu verhungern, so werde ich auch so nicht verhungern.

Kann ich mir bei allem, was ich tun soll und muß, denn wirklich sagen, es ist bedingt, bedingt schon im Momente, wo ich jemandem mit ja oder nein antworten kann, was ich ihm zur Antwort geben werde.

Bin ich auch Hunderte von Malen von der Allesbedingtheit überzeugt, so kann ich diesen Gedanken nicht konstant in meinem ganzen Tun und Lassen als richtig bestehenden festhalten, ohne überhaupt aufzuhören oder die Quellen meiner Existenz zu untergraben.

Und ebensowenig wieder kann der willensstärkste Mann die Idee von seiner Willensfreiheit, seinem freien Willen festhalten, er muß sich ja doch beugen gegebenen Umständen, die stärker sind, als er selbst.

Also nun das Schlußresultat unserer Überlegung:

Wir sehen hier zwei wohlfundierte Lehren vor uns, die eine von der Willensfreiheit und die andere von der Willensbedingtheit, die jede für sich allein richtig sind, sich aber völlig einander widersprechen. Es liegt eben in der Art unseres Denkens, solche widersprechende Ideen herauszubilden, — die herausgebildet wohl fundiert, geschaffen und mit allen Argumenten ausgerüstet sind, ja diese beiden Ideen sind eben so geworden in langer Menschheitsentwicklung und zwar gerade als Gegensätze. (Welche Folgerungen ich aus

diesen Gegensätzen ziehen kann, siehe auch an anderer Stelle S. 11 und 14.) Aber hier möchte ich nur wiederholen, daß diese Gegensätze unbedingt bestehen bleiben.

Ich bemerke hier noch weiter, das „Ich“ kann ich wohl als ein Zustandekommenes ansprechen, aber jedes Urteil, auch dieses letztgenannte Urteil, kann immer nur gefällt werden von einem „Ich“, — und das urteilende „Ich“ kann nicht anders urteilen, als über die Brücke der Willensfreiheit. Während ich urteile, bin ich willensfrei. Diese Idee (dieser Gleichgewichtszustand) kann nicht hinweggeleugnet werden, eben während des Urteilens, — wenn auch schon die nächste Idee (ein anderer Gleichgewichtszustand) dieses ganze Denken und seine Resultate als bedingt kennzeichnen muß.

Nun wohl; — die Menschheit hat diese beiden Gegensätze des freien und des bedingten Willens so herausgearbeitet, weil sie sie brauchte, nicht für die abstrakte Philosophie, sondern für das Leben selbst. Wir kämpfen, leben und streiten mit dem Elan des freien und freiesten Willens. — Und wir resignieren mit der tiefsten Resignation der Willensbedingtheit. Wir ruhen aus mit dieser Idee (der Mensch wird resignierter im Alter). Unser ganzes Leben wechselt eben zwischen Kampf und Resignation. In der „Naturgeschichte der Moral“ schrieb ich: Zwei Teile sind in unserem Ich, der eine singt das Lied der Entsagung, und der andere das des lodernden Kampfes.

Den Kampf (und unser Streben) kennen wir vom Leben her und die Resignation sollte uns auch genug bekannt sein. Sind doch alle Religionen mehr oder minder außer einer Art Moralkodex (Erziehungskodex) nur Resignationslehren. (Unabänderlichkeit des Schicksals, Gottes Ratschluß und wie immer anders, im Prinzip dasselbe.)

Lächelnd aber sitzen wir über diese beiden Ideen der Willensfreiheit und Willensbedingtheit zu Gerichte, wenn wir uns sagen, sie sind nichts anderes als eben „Ideen, das ist Resultate des Ideenstreites (des wechselnden Ideenstreites). (Siehe darüber auch in „Naturgeschichte der Moral und Physik des Denkens: Das große Aktive und das große Passive.)

### Das Werden und Vergehen philosophischer Anschauungen.

Die menschliche Fortentwicklung vollzieht sich, wie bereits früher angedeutet, durch fortwährende geistige Kämpfe, Ideenstreite im Einzelindividuum. Ich nannte an anderer Stelle dieses Prinzip auch „Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“, als ich von der moralischen Fortentwicklung der Menschen vorzugsweise sprach, die ja mit einer geistigen notgedrungen Hand in Hand geht.

Dasselbe, was sich im Einzelindividuum vollzieht, vollzieht sich auch an der ganzen Menschheit. Besondere neue Erkenntnisse, Erfahrungen, Erfindungen usw. wirken anregend in verschiedenen Hirnen, störend auf die dort vorhandenen Gleichgewichtszustände, vorhandene Ideen treten in Zusammenhang mit neu entstandenen und neue Weltbilder entstehen.

So geschieht es in jeder Wissenschaft und auch z. B. in der Philosophie, die zusammenfassend über den Wissenschaften stehen will. Neue wissenschaftliche Erfahrungen bringen eine alte Philosophie ins Wanken und eine neue entsteht, die all die neuen Erfahrungen und Erkenntnisse berücksichtigt. Gewisse Anschauungen von dieser neuen befähigteren Philosophie dringen auch in die große Masse, wo sie eine neue Anregung ist, gewisse Probleme des täglichen Lebens oder der Wissenschaften anders anzusprechen als bisher. Neue Fortschritte mögen entstehen, die dann wieder eine gealterte Philosophie ins Wanken bringen. Ein Spiel, das sich oft wiederholt hat und noch wiederholen wird in der Philosophie. Ein Vorgang, der sich schon oft wiederholt hat und noch wiederholen wird — ein *Circulus vitiosus*.

Das „Ich“ im Rahmen der menschlichen Gesamtheit.

In solchem Sinne läßt sich von einem gesamten Menschheitsdenken sprechen (siehe auch „Physik des Denkens“, Anhang). Im Bilde der gesamten Menschheit verhält sich das einzelne Individuum etwa so, wie z. B. das einzelne Blutkörperchen (oder ein einzelner Begriffspunkt) oder irgendein anderer kleinster Interessenkomplex sich verhält zu einem einzelnen menschlichen „Ich“. Man versteht

aber auch am besten das Individuum Mensch (mit seinen Tausenden einzelnen Interessenkomplexen, die alle jeder für sich allein sind und doch mit ihrem Interesse gebunden sind an das gesamte Individuum), wenn man sich den einzelnen Menschen vorstellt im Rahmen der menschlichen Gesellschaft.

Das menschliche Individuum mit seinem Sinnen und Träumen, mit seinem Streben und Wollen ist nicht anders aufzufassen als ein Teil der menschlichen Gesamtheit, der Mensch, — er mag egoistisch für sich streben, doch wollend oder nicht, dient er nur der Gesamtheit (— wenn das eine Resignationslehre ist, so vermag sie die Religion zu ersetzen — wie dies z. B. in der buddhistischen Lehre der Fall ist —).

Wie das einzelne Hirn fortwährend Tummelplatz ist rivalisierender Gedanken, so geschieht es auch ähnlich in dem gesamten Menschheitsdenken.

Eine neue Erfindung, Erfahrung wirft alles über den Haufen und schafft Neues. Ich gebe hier fast unnötigerweise ein paar Beispiele: Dampfkraft — Eisenbahn, — Radium usw.

Aber auch ein Beispiel will ich geben über die Moral, die ethische Fortentwicklung. Kommt einer und leugnet die ganze Moral, weil ihm die bestehende überhaupt so gering erscheint, daß sie ihm keine ist im Vergleiche zu der, die er verkündet und schaffen will (Nietzsche). Dann gibt es schließlich auch einzelne, die ihm wörtlich nachreden und die Moral leugnen, ohne ihn recht zu verstehen.

Nun, nebenbei gesagt, es wird nicht aus jedem Ei ein Huhn und nicht aus jeder Birne, die auf die Erde fällt, ein Birnbaum. Und es liegt in dem Wesen der Natur, einen Überfluß an Material zu schaffen, während für die Auslese und Züchtung uns insbesondere für den Fortschritt nur ein Teil des produzierten Materials in Frage kommt. Das gilt für alle Wege des menschlichen Fortschrittes. Das Wollen liegt in allen, das Können in wenigen.

### Veränderungen im Einzelkopfe.

Das menschliche „Ich“ ist zustande gekommen, zu denken aus wechselnden Gleichgewichtszuständen (Resultanten), aus dem nimmerruhenden Ideenstreit (Kampf ums Dasein kleinerer Interessenkomplexe im Kopfe). Nimmer ruht dieser Streit, stets wird ein neuer ausgelöst (immer sehen wir uns entscheiden, wählen zwischen mehreren Motiven; überlegen).

Immer wieder säet die Natur Zwiespalt durch das zeitlich Neue, das durch wechselnde Weltbilder vor unser Auge tritt.

Und so vollzieht sich der menschliche Fortschritt, sind doch alle unsere Begriffe, unsere Abstrakta zustande gekommen durch Ideenstreite vergangener Individuen in längst vergangenen Jahrtausenden. Begriffsverknüpfungen, die einst durch Denker mühsam geschaffen wurden, bilden heute achtlos die Kinder.

Denken wir an philosophische Begriffe, wie der Begriff „Gesetzmäßigkeit“, oder an praktische Begriffe, wie z. B. „Steuer“ oder an den physikalischen Begriff „Wellenlänge“. Wir gehen an diesen Begriffen vorüber wie an Telephon und Telegraph, wir besitzen sie und haben längst vergessen, welche Mühen es kostete, sie zu erschaffen. (Siehe auch Einleitung.)

Gegensätzlichkeit und Autorität. Wir sehen in unserem Denken ein autoritatives Moment, nachdem wir ja doch eine große Anzahl Dinge Tatsachen, Anschauungen als feststehend, festliegend annehmen, annehmen müssen. Für den einen ist natürlich dies, für den anderen das das Festliegende. Wir können es bezeichnen als übernommene Gehirnbahnen und auch als Basis für unser Weiterdenken.

Ein anderes Moment ist das Gegensätzliche, das wir in unserem Denken beobachten können und das Ursache ist unserer inneren Konflikte. Ein Beispiel der unüberbrückbaren Gegensätzlichkeit unseres Denkens sind ja z. B. die Ideen „Willensfreiheit“ und „Willensbedingtheit“. (Siehe auch Psychoanalyse.)

\* \* \*

## **Die ewigen Fragen der Menschheit (die Welträtsel).**

Gehen wir auf ein anderes Thema über: auf die „ewigen Fragen der Menschheit“ oder „Welträtsel“, als da sind „Fragen“; „Was ist der Anfang aller Dinge?“ — „Gibt es eine Ursubstanz, aus der sich alles aufbaut?“ — „Gibt es eine Urkraft, aus der alles geworden durch kompliziertes gegenseitiges Kräftewirken?“ usw.

Statt uns eine Antwort auf die Frage überhaupt zu geben, versuchen wir zunächst die Frage zu erörtern: wie kommen diese Probleme überhaupt in unseren Kopf? Warum stellen wir uns diese Fragen, diese unbeantwortbaren Fragen überhaupt? Wir haben gesehen, daß es im Denken des einzelnen Menschen, sowie im Denken der Gesamtheit eine dauernde Ruhe (Ruhezustand) nicht gibt.

Nun nehmen wir an, wir hätten alle Fragen gelöst. Z. B. wir würden alles nachweislich auf eine Ursubstanz oder auf eine Urkraft zurückgeführt haben. Würde nicht im nächsten Moment wieder ein erfinderischer oder zweifelnder Kopf fragen: „Sind es nicht vielleicht zwei Ursubstanzen?“ oder „Was ist denn eigentlich der Grund dieser Urkraft?“ Es liegt eben im menschlichen Denken von selbst, immer den Widerspruch hervorzurufen, an bestehenden Denkresultaten zu kritisieren und Neues zu suchen. Wir sehen also, daß wir uns nie und nimmer mit einem Denkresultat dauernd zufriedengeben würden und könnten, und zwar so lange nicht, als wir eben fortschreiten und fortschreiten müssen in unserem Denken. Nie und nimmer wird es die Gegensätzlichkeit unseres Denkens geschehen lassen; solange wir fortschreiten sollen in unserem Denken, werden wir uns immer und immer wieder neue Fragen stellen.

Die ewigen Fragen sind gleichsam die *Characteristica*, *Typica* unseres gegensätzlichen Denkens. (Gegensätzlich infolge des immer und immer neuerdings ausgelösten Ideenstreites.)

Die ewigen Fragen bestehen also eigentlich nur in uns, hervorgerufen durch die Art unseres Denkens (siehe auch „Physik des Denkens“). Ich nannte dieses Prinzip den biologischen Grund des Zwanges zur ewigen Frage. Das Gesamt-menschheitsdenken ist gleichsam ein ewiger Gärungsprozeß und die Blasen, die aufsteigen, sind unsere ewigen, unbeantwortbaren Fragen. Wir werden diese ewigen Fragen immer haben und wenn heute eine beantwortet ist, würden wir morgen statt ihr eine andere stellen, ins solange wir befähigt sind, in unserem Denken und unserer Entwicklung fortzuschreiten. Stünden wir am Endpunkte unserer geistigen Ent-

wicklung, so wäre die jeweilig letzte Antwort, die wir uns geben, die erschöpfende und alle Rätsel lösende, denn die zu einem weiteren Fortschritte nicht befähigte Menschheit hätte keine Kraft mehr zu neuem Widerspruch und damit zu neuen Fragen. Ihre letzte Antwort wäre die erschöpfende.

So ist auch alles Wahrheitsstreben absolut, aber alle Wahrheitsergebnisse immer nur relative. Das „Richtige“ ist biologisch betrachtet dasjenige, worauf wir mit Chancen auf Erfolg weiterbauen können. (Siehe auch „Physik des Denkens“.)

\*            \*            \*

## **Philosophische Fixierpunkte.**

### **Materialismus, Theismus und Energetik.**

Betrachten wir einmal die Anschauungen des Materialismus, Theismus und der Energetik.

**Der Materialismus:** Der Materialismus besagt, die Materie, die Substanz ist letzter Grund und Ursache alles Bestehenden und auch des Denkens (durch das Evolutionsgesetz [Deszendenztheorie] sind immer höhere Lebewesen entstanden und zum Schlusse auch der denkende Mensch).

**Der Theismus:** Der Theismus besagt, Gott, resp. die Gesetzmäßigkeiten, resp. die Gesetze der Natur als solche sind letzter Grund und Ursache aller Dinge. (In Gott, den großen gewaltigen Gesetzmäßigkeiten, sind Grund und Ursache alles dessen, was war, ist und sein wird, zu finden.)

**Die Energetik:** Die Energetik besagt, alles, was wir können, sehen und wissen, ist zustande gekommen, resp. zustande gekommen zu denken durch ein Wirken von Kräften aufeinander (um das leichter verständlich zu machen, erläutere ich es auch weiter: Das „Ich“ besteht aus einer Reihe von aneinandergereihten Empfindungen und dieselben kommen zustande, durch ein Wirken von Kräften innerhalb und außerhalb des betreffenden Organismus aufeinander.)

Rekapitulieren wir:

Für die drei philosophischen Anschauungen des Materialis-

mus, des Theismus und der Energetik sind das eben Primäre, der Urgrund alles andern: a) die Materie, resp. b) die Naturgesetze, resp. c) das Vorhandensein von Kräften (Energien).

1. Nun auf das alles habe ich zusammenfassend nur zu erwidern: Ich kann mir keine Materie vorstellen, ohne bestimmte Gesetzmäßigkeiten und ohne das Wirken von Kräften.

2. Ich kann mir keine Gesetzmäßigkeit vorstellen, die sich nicht äußern würde als durch das Wirken von Kräften, und zwar sind diese Kräfte nur vorstellbar durch oder in ihrem Wirken auf eine Materie (Substanz), die den Sinnen wahrnehmbar ist.

3. Ich kann mir keine Naturkraft vorstellen, die nicht Gesetzmäßigkeit unterliegen würde und wenn ich sogar annehme oder mir vorstelle, daß das, was ich Masse (Substanz) nenne, durch das Wirken von Kräften aufeinander zustandekommt, ohne die Vorstellung „Masse“ kann ich mir ja doch eine Kraft nicht wirkend vorstellen.

Resümieren wir demnach:

1. Materie ist nicht vorstellbar ohne Kräfte und die dieselben regulierende Gesetzmäßigkeit.

2. Gesetzmäßigkeiten, Naturgesetze sind nicht vorstellbar ohne eine Materie und die dieselbe regulierenden Kräfte.

3. Eine Kraft ist nicht vorstellbar, als denn geregelt durch Gesetzmäßigkeit und bezogen auf irgendeine Art Masse.

Für mich ist daher Materie, Gesetzmäßigkeit und Kraft nur ein einziges, da wir uns das eine ohne das andere nicht vorstellen können.

Ich beziehe mich auf das eingangs in der Einleitung Gesagte, und füge hinzu, damit, daß eine Philosophie für die Menschheit etwas geleistet hat, ist ja nicht notwendig, daß sie in allen ihren Ergebnissen richtig ist, dauernd richtig ist ja niemals eine solche. Nun alle drei dieser Richtungen haben viel, übermäßig viel geschaffen für die Ausweitung unseres Denkens. Ihr Hauptwert liegt ja nur in der Schaffung neuer Gedankenzusammenhänge und Begriffe. Für mich sind sie bloß Anschauungsweisen, jeweils berechtigt, wo sie denk-

ökonomisch oder begriffserweiternd verwendbar sind. — Königin aller Wissenschaften ist die Philosophie, denn sie schafft neue Denkmöglichkeiten, die dann allen anderen Wissenschaften zugutekommen, ebenso wie auch alle anderen Wissenschaften ihr.'

### **Idealismus und Materialismus.**

Studieren wir die Anschauungen des Idealismus und Materialismus.

**Der Idealismus:** Der Idealismus (oder Standpunkt des Idealismus) ist der Standpunkt, für den alles nur Bewußtseinsinhalt ist, Bewußtseinsinhalt des einzelnen „Ichs“. Bewußtsein ist nicht identisch mit Gehirn oder Kopf, sondern das Bewußtsein ist als solches das erste und einzige, das ich kenne, alles, was ich überhaupt kenne und erkenne (also Gehirn, Kopf, genau so wie Materie und Kraft, fällt darein, d. h. ist nur Teil des Bewußtseinsinhaltes).

Die modernste Form des Idealismus ist die Anschauung, alles ist Empfindung, d. h. das Bewußtsein besteht nur in einer Aneinanderreihung von Empfindungen. Das menschliche Ich besteht aus aneinandergereihten Empfindungen ebenso wie alles andere, was es wahrnimmt.

**Der Materialismus:** Der Materialismus ist am besten charakterisiert durch seinen Gründer Spinoza. Der Materialismus sieht in der „Substanz“ (Materie), die begabt ist mit der Eigenschaft der Ausdehnung, der Körperlichkeit und mit der Eigenschaft des Erkennens (*cogitans et exitans*), den Grund alles Geschehens. Gefördert ist er in neuester Zeit durch Haeckel und überhaupt durch die Entwicklungslehre der Deszendenzlehre, Evolutionstheorie. Der Materialismus ist die Anschauung, daß der Stoff, die Materie das Primäre, der Grund und Ursache alles anderen ist. Durch das Evolutionsgesetz hat sich aus den Nebeln des Kosmos über die Stufenleiter von anderen Lebewesen, von Pflanzen und Tier, der Mensch und sein kompliziertes Denken entwickelt.

\* \* \*

Der Idealismus nun ist ohne Materialismus nicht ganz zu Ende denkbar. Der erste und wichtigste Satz, den der

Idealismus (und kritische Idealismus) ausspricht, ist der „Die Welt ist mein Bewußtseinsinhalt“. Nun kann aber dieser Satz streng logisch nur für eine einzelne Person gelten, die ihn fühlt und ausspricht. Er gilt aber doch allgemein, d. h. er ist allgemein, d. h. auch für die anderen Ichs gültig. Er hat überhaupt nur einen Sinn,<sup>1)</sup> wenn er allgemein für jedermann gültig ist.

Das beruht auf der stillschweigenden Annahme, daß eben das andere menschliche „Ich“ eben genau so gebaut ist wie mein eigenes.

Packen wir also den Idealisten bei diesem Ausdruck (Gedanken) „gebaut“! — ohne dem ja sein Satz für niemanden Gültigkeit hätte, als für ihn selbst — (und beleuchten und kritisieren wir diese sinngemäß notwendige Ergänzung seines Denkausgangspunktes).

Der Idealist nimmt also an, daß das andere Bewußtsein, oder richtiger der andere Mensch (denn er kennt ja nur den anderen Menschen und nicht dessen Bewußtsein) aus demselben Stoffe, mit den gleichen geistigen und körperlichen Eigenschaften aufgebaut ist, wie er selbst.

Also der Idealist spricht seinen Gedanken nur aus unter gleichzeitiger stillschweigender Hinzuergänzung einer kolossalen materiellen Erkenntnis. Wo bleibt da der reine Idealismus? Der Idealismus ist eben ohne Materialismus selbständig nicht denkbar. Einen Idealismus, der sich der materialistischen Anschauungen ganz ent schlagen könnte, gibt es eben nicht.

Dasselbe gilt, wie wir sehen werden, auch umgekehrt vom Materialismus. Der Materialist kennt nur die Substanz mit ihren Attributen, mit ihren Eigenschaften, sich höher und höher zu entwickeln bis zum Menschen, bis zum bewußten Denken. Das bewußte Denken erkennt dann sich selbst, d. h. durch den Menschen, und zwar jeder einzelne Mensch eben durch sein Bewußtsein. Daß die denkende Substanz schließlich sich selbst erkennt, bedarf einer Erinnerung dahin, daß dies durch den einzelnen Menschen mittels seines Bewußtseins

---

<sup>1)</sup> Einen Sinn, ihn auszusprechen.

geschieht. Nun ist dieses Bewußtsein ja veränderlich. Ist es nun in der Jugend oder im Alter dasselbe? oder ändert es sich denn nicht beim einzelnen Menschen; so wie es sich geändert hat bei verschiedenen Menschen, in verschiedenen Zeiten, bei verschiedenen Völkern?

Die erkennende Substanz erkennt sich demnach selbst ausschließlich nur durch ein sich änderndes Bewußtsein. Ist also immer abhängig in ihrer Erkenntnis vom Zustande des Bewußtseins, ist nichts anderes als ein Inhalt dieses Bewußtseins, und damit halten wir wieder beim Idealismus. Im Moment, als der Materialist zugeben muß, daß die durch ihn selbst sich erkennende Substanz ja in ihrer Erkenntnis abhängig ist vom Zustand des betreffenden veränderlichen Bewußtseins, wird der Materialist wider Willen zum Idealisten.

Der Materialismus logisch zu Ende gedacht, führt zum Idealismus und der Idealismus ist ebenso ohne ein Stück Materialismus nicht zu Ende denkbar. Beide Anschauungen haben wertvolles geistiges Material für die Menschheit geschaffen, das ist ja die Hauptsache im Sinne des früher Gesagten; da Philosophie und philosophische Tätigkeit eben nur der Weg ist, auf dem Begriffsbereicherungen und Denkmöglichkeitenarten des Menschen überhaupt geschaffen wurden und weiter geschaffen werden. (Siehe Einleitung.)

Nun lieber Leser, vergesse nicht, wen du vor dir hast. Ich bin der Wortredner, Erfinder, Verkünder des Ideenstreites, und für mich sind die beiden Anschauungen — Materialismus und Idealismus — nur Resultate eines Ideenstreites, sowie irgendeine mögliche menschliche Erkenntnis; ein Resultat, ein Gleichgewichtszustand, im Kampf ums Dasein im Kopfe (kleinerer mit Egoismustendenz begabter Interessenkomplexe) (oder, materialistisch ausgedrückt, des Ideenstreites der mit Egoismustendenz begabten Gedankenpunkte).

Vielleicht wollte ich mit dir bloß einen Scherz machen, denn ich habe in dir einen Ideenstreit hervorgerufen, um das eine Mal die festbegründete Idee des „alleinigen“ Materialismus und das andere Mal die festbegründete Idee des „allei-

nigen“ Idealismus zu erschüttern, um einen Gleichgewichtszustand zu schaffen, den ich mir für dich erwünschte.

Du bist durch die Gegensätzlichkeit unseres Denkens imstande, mehr oder minder jedes Denkresultat zu erschüttern, da es ja nichts anderes ist, als eben zustandegekommen durch den Kampf ums Dasein der Ideen im Kopfe, resp. im Bewußtsein.

\*            \*            \*

Jedes philosophische System, jeder philosophische Denker hat ein oder mehrere Zentralideen, einen gemeinsamen Angelpunkt, in dem sich die verschiedenen aufeinanderfolgenden (und sich auch wiederholenden) Gleichgewichtszustände im Kopfe in einem gemeinsamen Zusammenhang (eben der Zentralidee) treffen.

Für den einen Denker ist es der Idealismus, für den anderen ist es der Materialismus oder ähnliche Systeme, für mich ist die philosophische Zentralidee: der geistige Fortschritt der Menschen, der nicht geleugnet werden kann.

— — — — Diese Zentralidee ist ferner: daß jedes Denkresultat nur das Resultat eines Ideenstreites ist. Diese Ansicht hat gleichwohl ihre ideelle als auch ihre materielle Seite. Ihre materielle und damit die naturwissenschaftliche Anschauung erleichternde Seite hat sie darin, daß ich sage, daß die Gedanken Dinge sind, wenigstens mit einer dinglich vorstellbaren Seite und wodurch ich abgeleitet habe, wie aus dem weniger komplizierten Denken das kompliziertere gedacht und gefolgert werden kann durch Funktionsübernahme (wie wir sie bei niederen geistigen Funktionen beobachtet haben). — — — — Und ihre ideelle und damit kritische Seite hat meine Hypothese des Ideenstreites darin, daß sie jedes Denkresultat nur als ein Resultat des Ideenstreites ansieht, und zwar jede Erkenntnis, jede mögliche Erkenntnis und Erfahrung.

Die Idee vom Kampf ums Dasein im Kopfe und die Auslese der besten tauglichsten Idee durch ein „Sich-Behaupten“ im Bewußtsein — ist ja selbst nichts anderes als das Resultat eines Ideenstreites.

Mir sagte einmal jemand, was müssen Sie gekämpft und gerungen haben, um imstande zu sein, ihre eigenen Denkergebnisse zu negieren. Nun, wer nach Wahrheit sucht, muß dies eben tun und darf auch nicht kritiklos an sich selbst sein.

Im Anschlusse an das Gesagte ist die Hypothese vom Ideenstreit, vom Kampf ums Dasein in unserem Kopfe noch der allerumfassendste Standpunkt, mit den höchsten Chancen für die materielle Wissenschaft und diejenige, die auch zugleich die höchste Kritik, die es gibt, in sich einschließt.

Wenn ich auch alle geistigen Erfahrungen des Materialismus und des Idealismus beherzigen will, so bleibe ich im Grunde meiner Anschauungen doch Relativist, überzeugt, von der Relativität aller menschlichen Erkenntnis.

### **Dualismus und Monismus.**

#### Studie über Dualismus und Monismus.

Der Dualismus (Der Standpunkt des Dualismus): Der Dualismus scheidet streng zwischen Körperlichem und Geistigem. Der Dualist spricht: „Geistiges ist durch Materielles überhaupt nicht zu erklären.“ Bei einigen Dualisten beginnt die Annahme des Geistigen erst beim menschlichen Denken (Bewußtsein), bei anderen schon bei den Tieren und einer geringeren Intellektäußerung.

Der Monismus (Der Standpunkt des Monismus): Der Monist faßt Körperliches und Geistiges als ein einziges auf. „Geistiges und Körperliches ist voneinander nicht zu trennen.“

Eine andere Richtung hält Geistiges und Körperliches für zwei Seiten ein und derselben Erscheinungswelt (ein und derselben Geschehens). Jedenfalls eine kritisch wohl durchdachte Ansicht. Die moderne Energetik steht auf dem Standpunkte, daß die Energien, oder nennen wir es die Naturkräfte, bald solche materieller Art und bald solche geistiger Art sind, oder beides zusammen, oder sagen wir es im Sinne der Energetiker richtig, bald mit materiellem Effekt (Masse, materiell gedacht), bald mit geistigem Effekt begabt sind.

Ich erwähne hier: die Energetik, von Robert Mayer zunächst als physikalische Theorie begründet, hat in Physik und Chemie

zweifellos Gutes gewirkt, schon darum, weil sie die Atomistik daran wieder gewöhnt hat, daß ihre Moleküle und Atome schließlich ja doch nur Hypothese und Theorie sind. In die Philosophie ist sie durch Ostwald eingezogen. Die Daseinsberechtigung der Energetik basiert darauf, daß man eben Kräfte annimmt, die die Täuschung der Materie hervorbringen und dabei auch als geistige Kräfte wirken können und durch welche Anschauung man sowohl dem Materialismus als auch dem Dualismus aus dem Wege gehen kann, resp. diese beiden Anschauungen umgeht, resp. entbehrlich macht. Ich wende mich nicht gegen die Energetik als physikalische Theorie, auch nicht gegen sie als philosophische Theorie, sondern nur gegen die kritiklose Form, in der sie sich als absolute Wissenschaft gibt und geben will; so vergißt sie ganz, daß sie aus einer physikalischen Theorie entstanden ist, und auch nichts weiter ist, als wieder nur eine philosophische Theorie. Daran ändert nichts, auch wenn sie sich auf die Machsche Analyse der Empfindungen als Grundlehre stützt, denn auch diese ist keine reine Naturwissenschaft, sondern auch nur eine philosophische Theorie. (Gegen die Festlegung des Prinzips der Denkökonomie wird niemand etwas einwenden, ebenso ist die Anschauung, daß alles als ein reines Geschehen aufzufassen ist, gewiß ebenfalls zweckmäßig, aber wo sich die Machsche Philosophie dahin begibt, alles nur als Empfindungen darzustellen, wo sie sich also Berkley nähert, der eine reale Welt überhaupt nicht kannte und kennen wollte, dort ist sie doch entschieden Philosophie und keine absolute Naturwissenschaft.)

Gehen wir nun über zu den Anschauungen des Monismus und Dualismus. Wenn ich die Welt als ein Geschehen auffasse, oder wenn ich z. B. vom Standpunkt des Voluntarismus aus in allem ein Wollen sehe, alles mit einem Willen begabt — —

Oder wenn ich vom Standpunkt der Energetik aus in allem und jedem nur ein Wirken von Kräften sehe — —

Oder, wenn ich vom Standpunkt des Materialismus aus nur eine fortschreitende Entwicklung einer Ursubstanz sehe — —

Wann frage ich mich — (wenn ich die Welt als ein Geschehen ansehe, oder einen fortwährenden Willensakt), wann spreche ich da von einem gewöhnlichen Geschehen oder einem gewöhnlichen Willensakt und wann von einem spezifisch geistigen Geschehen oder einem spezifisch geistigen Willensakt — oder (wenn ich auf dem

Standpunkt des Materialismus stehe), wann zeigt die Substanz ihre Fähigkeiten, die sie als geistige erkennen lassen, oder wann ist es (vom Standpunkte der Energetik ausgehend) der Fall, daß ich von geistigen Kräften (geistigen Energien) spreche?

Also nochmals kurz wiederholt und einfach gefragt, wann spreche ich von etwas Geistigem zum Unterschiede von etwas Nicht-Geistigem? Analysieren wir einmal diese Frage:

Überall, wo ich hinter einem Geschehen in der Natur die Gesetzmäßigkeiten, die dasselbe bedingen, sehe, sehe ich nur den Willen der Natur, oder das Naturgesetz wirken. Wenn wir ein Insekt zum Licht fliegen sehen, sprechen wir von Instinkt. Wenn das Infusorientierchen sich teilt, sprechen wir von einer Gewöhnung seiner Gattung, weil wir das Naturgesetz hinter ihm stehen sehen.

Im Momente aber, wo irgendein Komplex als „Ichkomplex“ — sei es der Mensch oder das Tier — aus sich heraushandelnd angesehen wird, ohne daß „die Gesetze“ dieses Handeln bedingen, sprechen wir von Intellekt, Eigenwille im Gegensatz zur Gesetzmäßigkeit.

Wenn ich in dem Atom einer chemischen Substanz nur das Naturgesetz sehe, so sehe ich eben nur den Willen der Natur.

Wie ich aber sowohl Pflanze, Tier oder Kristall (mit Wegdenkung der Idee der Bedingtheit) betrachte, so muß ich mich fragen, warum handelt es so und so, dies gilt für den Kristall (der wächst und einen anderen verschluckt in seiner Lösung) geradeso gut, wie für ein niederstes Lebewesen. Eine intellektuelle Seite muß ich dann dem Salzkristall zugestehen, denn er kristallisiert immer und immer wieder nach bestimmten, ihm innewohnenden Gesetzen.

Z. B. wenn es aber gelingen würde, alle und alle Gesetze klarzulegen, nach denen das menschliche Denken und Handeln erfolgt, so daß es sich abspielt wie auf einer Uhr, wir würden dann nur mehr das Walten der Naturgesetze sehen und der Mensch hörte dann auf, ein Geistiges zu sein, wenn ich nämlich den Menschen mir nur und immer und immer nur

vorstellen kann, als bis eben ins letzte Detail bekannten Naturgesetzen gehorchend, — würde er auch für mich zu Stein.

Nun wohl! Das „Geistige“ heißt nichts anderes, bedeutet eigentlich nichts anderes, als mit Weglassung allen Bedingtseins irgend etwas aus sich selbst allein heraus handeln lassen.

Bedenken wir nur: Wind und Luft waren für die alten Völker belebt und für das Kind ist es heute noch der Sessel, weil es in ihm nur etwas sieht, das aus sich selbst heraus handelt.

Also Dualismus und Materialismus sind sich nun darüber auseinander, weil jede dieser beiden Anschauungen den Beginn des Geistigen woanders hin verlegt.

Für den einen, z. B. den Moraltheologen, beginnt (seine Moraltheorie und) seine Beseeltheit erst beim menschlichen Bewußtsein. Für den Chemiker und Physiker beginnt sie schon beim Kristall. Für mich ist der Felsblock auch belebt, hat seine geistige Seite, denn er ist eigentlich nichts anderes als ein Gleichgewichtszustand, ein Spiel von Kräften oder eine Masse, die sich nicht gleich bleibt, sondern in unendlich langer Zeit verändert nach den ihr innewohnenden Gesetzmäßigkeiten.

Wo ich ein „Ich“ schaffe, dadurch, daß ich ihm die Willensfreiheit verleihe, dort kann ich von etwas Geistigem sprechen. — Und das kann ich eigentlich überall und nirgends.

Z. B. nirgends: denn der krasseste Materialismus alten Datums erklärt ja alles aus Eigenschaften der Materie heraus als Bewegung von Atomen.

Z. B. überall: wenn ich die körperliche und geistige Seite als zwei Seiten desselben Geschehens ansehe und damit Pflanze, Tier, ebenso wie Stein und Materie als beseelt ansehe.

Ich wiederhole nochmals den Kernpunkt der ganzen Erörterung, derselbe ist klargelegt mit der Erkenntnis:

Überall wo ich einem „Ich“, Ding oder Sache die Willensfreiheit verleihe, verleihe ich ihm die Eigenschaft des „Geistigen“, — es erhält eine geistige Seite, wenn ich bei seiner Betrachtung von der Idee der Willens-

bedingtheit, der bedingenden Gesetzmäßigkeit völlig abstrahiere, resp. dieselben in ihn selbst verlege.

\* \* \*

Praktisch hat der Monismus heute allein Berechtigung, der Monismus, der Körperliches und Geistiges als ein Einziges auffaßt, denn wir werden die Grenzgebiete zwischen Pflanze und Tier, Tier und Menschen, Kristall und Zelle nie erforschen können, wenn wir die vom Dualismus alten Datums in einer geringeren Stufe menschlicher Erfahrung gezogenen Grenzlinien als für alle Zeiten festliegend betrachten.

Hätten wir je biologische, physiologische und physikalische Arbeiten auf diesen Grenzgebieten, wie z. B. Befruchtung von Seeigeleiern mit Salzlösung, — Beobachtung von flüssigen, „lebenden“ Kristallen, — usw. angestellt auf Basis eines dualistischen Glaubensbekenntnisses?

\* \* \*

Die Anschauung des Dualismus war von praktischem Wert in früheren Zeiten, als die Entwicklungslehre noch nicht die Begründung der Moral und die Erziehung zur Moral übernommen hatte.

Fragen wir uns, warum der Dualismus überhaupt früher in jedem Menschen als allgemeine Anschauung ausgebildet worden ist. Die Ursache davon war, weil die dualistische Auffassungsweise eben früher notwendig war zur moralischen Erziehung des Menschen. Man mußte den Menschen gleichsam abtrennen von der ganzen übrigen Natur und den übrigen Lebewesen und anderen Vorgängen auf der Welt, nachdem er in demselben keine Moral sah, sondern nur immer den Sieg des Stärkeren gegenüber dem Schwächeren. Und ebenso wie man den Begriff „Gott“ als unsichtbaren Richter schuf zur Ergänzung des sichtbaren Richters, so war es notwendig für die moralische Erziehung des Menschen in den niedrigeren Entwicklungsstadien, daß man das alles, was eben menschlich war und moralisch sein sollte, als ein geistiges abtrennte von der übrigen Welt. Die dualistische Anschauungsweise oder dualistische Hypothese rief den Menschen stets in Erinnerung, daß er als etwas Denkendes, resp. moralisch Den-

kendes, eine verpflichtete Ausnahmestellung in der ganzen ihm bekannten Natur darstelle.

Nachdem heute die dualistisch-religiöse Moralinterpretation überholt ist, hat die moralische Anschauung des Dualismus für die menschliche Entwicklung allen praktischen Wert verloren und ist es umgekehrt gerade der Monismus, der dazu berufen ist, alle jene Grenzgebiete zu durchforschen, die von größter Bedeutung und Interesse sind für unseren geistigen Fortschritt.

Der Dualismus hat, wie ihm niemand absprechen mag, große Leistungen vollbracht, insbesondere auf moralisch-erziehlichem Gebiete, und weiter auch, wie in der Einleitung ja allgemein gesagt, liegt der Hauptwert philosophischer Arbeit ja in der Schaffung neuer Begriffsverknüpfungen und Denkmöglichkeiten.

Jedermann, der nur irgendeine Kenntnis der Geschichte der Philosophie besitzt, wird ja wissen, was der Dualismus geleistet hat, was aber gar nicht hindern kann, auszusprechen, daß die dualistische Auffassungsweise heute überlebt ist und unsere zukünftigen Forschungsarbeiten nur hindern könnte.

\* \* \*

Der Wert vergangener philosophischer Anschauungen und Systeme liegt nicht in der Zentralidee, sondern in Gedankenzusammenhängen, Begriffsbildern, die sie geschaffen, in der Schulung unseres Geistes, die sie ermöglicht haben.

(So ist der Monismus nicht denkbar ohne vorausgegangenen Monotheismus.) — Die philosophische Begründung der Atomistik war notwendig zu schaffen, um den Grund zu legen, auf dem unsere heutige Chemie steht.

Buddhistische Anschauungen waren für die meinigen befruchtend usw.<sup>1)</sup> Die Berechtigung philosophischer Anschauung ist gegeben durch ihre Möglichkeit, weiter forschend mit ihr erklären zu können, — sie ist um so berechtigter, je mehr sie unserer Begriffsentwicklung zu dienen vermag.

\* \* \*

---

<sup>1)</sup> Auch Jakob Böhme machte im 16. Jahrhundert das Widerspruchsvolle im menschlichen Denken zu seinem Denkausgangspunkte.

Nun, meine Anschauung und Hypothese vom Ideenstreit, vom Kampf ums Dasein im Kopfe (äußerlich gesehen, als Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung sich darstellend), dessen Gleichgewichtszustände gleichsam unsere Ideen darstellen, hat den Wert, fremde Anschauungen zusammenzufassen, zu beleuchten, kritisch zu durchleuchten.

Sie ist hoch materialistisch, da ich mir Gedanken dinglich vorstelle (früher oder später muß es unserer Erkenntnis gelingen, irgendeine dingliche Seite, Exponent derselben darzustellen, sei es auch nur auf physikalisch-energetischem Wege). Zugleich ist sie höchst idealistisch, denn sie sieht in jeder Idee nur das Resultat einer Auslese der besten tauglichen Idee, die sich gegenüber anderen Ideen im Bewußtsein zu behaupten vermag und im „Ich“ nur eine Aneinanderreihung solcher Gleichgewichtszustände. Meine Hypothese birgt alle mögliche und vielleicht strengste Selbstkritik in sich, sie gibt sich nur relativistisch, — relativ, wie aller menschlicher Fortschritt und alle mögliche menschliche Erkenntnis nur relativ ist.

\* \* \*

Die Hineintragung des Materialismus in alle möglichen Gebiete, auch vorher nur ideelle, wird immer von Nutzen sein, — als die, durch Teilnahme von unseren Sinnen ermöglichten maximalen Übereinstimmungen in verschiedenen Köpfen (siehe auch einzig möglicher Leitfaden zur absoluten Logik).

Der ideelle Einwand wird sich aber immer wieder stellen lassen bei allen Ergebnissen des Materialismus und ist im Sinne der Fortentwicklung, die nur durch kritische Erschütterung des Geschaffenen möglich ist, ebenso ein notwendiger wie auch nützlicher Vorgang (siehe auch biologischer Grund des Zwanges zur ewigen Frage S. 78).

# Anhang.

---

## Die Änderung der Sexualmoral.

Wir glauben, wir sind die Treibenden, wir sind aber nur die Getriebenen, das Wasser im Strome.

Die Änderung unserer Sexualmoral ergibt sich aus zwei Gründen. Erstens durch eine durch die Natur erfolgende Regulation gegenüber einer drohenden Übervölkerung und zweitens durch das erhöhte Gewicht, das die Natur auf die Auswahl bei der Züchtung legt. Doch das wollen wir alles später erörtern, fragen wir uns heute überhaupt nach den Gründen und Ursachen der sexuellen Moral.

Die Treue, wie später erörtert, sowohl des Mannes als auch der Frau ist ja etwas erst im Laufe der menschlichen Entwicklung, dem Menschen Anerzogenes, wenn auch die dem Menschen nahestehenden Tiere, z. B. die Affen, zumeist als Pärchen zusammen leben.

Zum Zwecke der Erörterung will ich zunächst „den Mann“ und dann „die Frau“ je in zwei Typen zerlegt darstellen:

Den Mann, wie gesagt, will ich zu diesem Behufe in zwei Teilen, den beiden Typen desselben darstellen, nämlich „Mann“ und „Männchen“. Dieselben sind in jedem Manne enthalten, je nachdem von dem einen Teile mehr, von dem anderen Teile weniger.

„Mann“ ist derjenige Teil, der den Zwecken der Allgemeinheit dient, für große Gesamtinteressen der Menschheit den Kampf für den menschlichen Fortschritt führt, derjenige, dessen Horizont weiter geht als über die Familie. Männchen ist derjenige Teil in jedem Mann, der hauptsächlich der Frau, der Familie, der Vermehrung dient.

Im Künstler ist immer mehr Mann als Männchen enthal-

ten, ein großer Teil der männlichen Sexualität ist sublimiert in ein „Schaffen für sein Kunstwerk“. Mann im höchsten Sinne ist der Typus des Propheten. In ihm hat Streben und Kampf für die Allgemeinheit die Sexualität aufs höchste sublimiert in einer höchsten Zielverschiebung vom Weib auf die Allgemeinheit. Infolge des großen Schenkenwollens gegenüber der Menschheit, finden wir bei großen Dichtern, Denkern, Künstlern (infolge Zurückdrängung des Männchens) oft feminine Züge. Ganz kann das Männchen kein Mann unterdrücken. Wir treffen aber auch bei den Männchen, d. h. bei jedem Männchen auch ein Stück Mann, so z. B., wenn ein Vater seinen Kindern höhere Lebensbedingungen schafft, sie also quasi auf ein höheres Kulturniveau stellt, als er selbst besitzt. Männliches Tun ist ein solches, wo bewußt oder unbewußt zur Fortentwicklung der Allgemeinheit etwas getan wird, d. h. wo der Mann gleichsam ohne Hilfe des Weibes zu der Höherentwicklung der menschlichen Gattung in einer physischen und geistigen Weise beiträgt.

In jedem Weibe leben ebenfalls zwei Typen. Nämlich „Mutter“ und „Dirne“. Die Mutter ist der höherstehende Teil, durch die Mutterschaft wird das Weib zu einer Art Heroin für die Menschheit. Die Verachtung für die Dirne hat nicht so sehr der Mann geschaffen als das Weib, und zwar die Verachtung für die Dirne als derjenigen, welche an dem höchsten weiblichen Schaffen, der Hervorbringung der Kinder, nicht teilhat. Die Dirne entschlügt sich nicht dem Genusse, wohl aber ihrem Anteile an Leid, Arbeit und Martyrium für die Menschheit durch Hervorbringen von Individuen (auch Arbeit und Sorge mit der Erziehung usw.). Wieso ist in jedem Weib ein Stück Mutter und Dirne enthalten? Mutter ist das Weib nicht nur erst an dem Kinde. Sie ist es auch ein Stück dem Manne gegenüber. — — Nämlich auch von anderem Standpunkte aus betrachtet; z. B. mit einem Stück Bemutterung, Interessenteilnahme usw. Der Verführer weiß z. B., daß Mitleiden die schwächste Seite ist, wo er das Weib packen kann. Es ist nicht einmal Mitleiden mit ihm als solchen, sondern ein unbewußtes, in der Seele des Weibes gelegenes Mitleiden mit dem Bittenden, dem Hilflosen, dem Kinde (den

in ihm gesehenen Kinde), das er sich zunutze macht. Die höchsten Tugenden der Frau, die Selbstlosigkeit und auch die Treue gegenüber dem Manne entspringen dem mütterlichen Instinkte. Mehr oder minder jedes Weib ist in dem Sinne Dirne, als sie imstande wäre, Sexualität gegen einen Gegendienst zu verkaufen. Der Mann ist ihr gegenüber der Schwächere, ebenso wie die Frau gegenüber dem Kinde die Schwächere ist, oder gerazu die Hilflose. Zwei Bilder aus dem Tierreiche habe ich, die den Superlativ veranschaulichen von der Wehrlosigkeit des Mannes gegen das Weib und der Wehrlosigkeit der Mutter gegenüber dem Kinde.

Die männliche Spinne ist viel kleiner als das Weibchen. — — — Sie nähert sich aus unwiderstehlichem Zwange der viel größeren weiblichen Spinne. Die männliche Spinne wird oft sofort verzehrt, so wie sie nur gesehen wird, oder auch oft knapp vor dem Liebesakt, oft während desselben, oft kaum darnach und trotz alledem, Todespein im Herzen und Wollust in allen Gliedern naht sich doch die männliche Spinne als Freier.

Und ein Beispiel des Verhältnisses von Mutter und Kind, ebenfalls den höchsten Superlativ dieses Verhältnisses zeigend. Bei einem bestimmten Insekt geht das Muttertier elend daran zugrunde, herumschwimmend und jämmerlich zapplend, wenn das Junge in seinem Leibe sich vom Fleische der Mutter nährt, frißt und frißt, bis das alte, jämmerlich zapplende Muttertier endlich zugrunde gegangen ist.

Der Typus Mutter hat recht, wenn er den Typus Dirne verachtet. Die Dirne gibt sich um den Groschen preis, der Muttertypus des Weibes nur um den Preis, daß sich der Mann in den Dienst der Kinder und somit der Gattung stellt, also damit erst der Mutter durch seine Beihilfe die höchste Ausübung der Pflichten gegenüber dem Kinde ermöglicht.

Setzen wir uns das, um es besser zu verstehen, genetisch auseinander. Der Vogel muß die Eier brüten und die jungen Vögel noch ein Weilchen füttern. Die Pflicht der Eltern zur Heranziehung von Jungen (das ist zur Erhaltung der Gattung) dauert also über die Geburt hinaus noch einige Wochen — bei höher stehenden Säugetieren dauert sie schon einige Mo-

nate (bis die junge Katze Mäuse fangen kann wie die alte, der junge Löwe jagen kann wie der alte usw.).

Beim Menschen dauert aber diese Pflicht, diese Notwendigkeit eine ganze Reihe von Jahren. Das Gesetz bestimmt ja schon erfahrungsgemäß hierfür vierzehn Jahre. Aber bei den gebildeten Ständen, als den eigentlichen Trägern der menschlichen Kultur, ist es praktisch der Fall, daß noch viel länger, ja bis zu zwanzig Jahren und noch länger, die Alten die Jungen erhalten müssen, damit die Jungen wieder ein vollwertiges Glied der menschlichen Gesellschaft (und damit ihre Träger) werden.

Nun hieraus die Folgerung: Die eheliche Treue hat nicht der Mann erfunden, sondern die Frau. Die Frau, welche die eheliche Treue hielt und versprach, und zwar um der Kinder wegen und um den Mann an die Erziehung der Kinder oder an die Erhaltung der Kinder mit seinem Interesse zu knüpfen. Der Vater wurde erst zum Vater durch die Mutter und die väterlichen Gefühle sind erst bedingt durch die mütterlichen. Die Treue der Frau wurde naturhistorisch notwendig, um das Interesse des Vaters an den Kindern zu erwirken und zu erhalten. (Wenn diese rein naturhistorische Begründung unserer Sexualmoral immer schon fest bestanden hätte, es wäre nicht in den letzten 20 Jahren so viel Blödsinn gegenüber der Ehe und für die und ob der Untreue in allen Theatern auf die Szene gekommen in allen Modulationen, lächerlichen und ernstesten Genres, bis das Thema so ausgeschlachtet war, bis sich nichts mehr darüber erfinden ließ „und die gute Ehe“ wieder Platz fand auf der Bühne.) Im Sinne des Typus Mutter ergibt sich somit das „treue Ehe-weib“ aus Gründen im Hinblick auf das Kind, also eigentlich Zielen, unbewußten Zielen von Notwendigkeit und Nutzen für die gesamte Menschheit. Die Dirne ist verachtet, weil sie nichts für Zwecke der Allgemeinheit durch das Kind zu leisten imstande ist. (Daß die dirnenhaft veranlagte Frau verachtet ist und zwar insbesondere von ihren eigenen Genossinnen, kommt davon, daß sie aus diesen Gründen einen für die anständige Frau verabscheuungswerten Typus darstellt, weiter aber auch, da in diesem Sinne die Dirne die störende ist,

welche den Mann ja eigentlich abzieht von der Aufgabe, die sich das Weib (Typus Mutter) als höchste mit ihm zusammenstellt. Es ist ja zu verstehen, daß der Muttertypus, d. h. all die Mutterweibchen, sie, die Dirne, überall zurückgedrängt haben, ihr überall das Terrain genommen haben, d. h. sie gesellschaftlich so viel wie entrechtet haben, um selbst ungestört, d. h. mit höheren, vollen gesellschaftlichen Rechten für ihr eigenes Wohl und ihre hohe naturwissenschaftlich notwendige Aufgabe eintreten zu können; (naturgeschichtlich genommen, hat ja auch der Typus Dirne allen höheren Aufgaben des Weibchens entsagt) und das mit einem vollen Recht, denn die „Dirne“ gestattet ja dem Manne (besser Männchen) ein Leben zu führen, das ihn abzieht von Zielen, die für die Frau die höchste Erfüllung ihrer Lebensaufgabe bedeuten.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf ein Thema zurückkommen, nämlich daß es ein Unsinn ist, von dem Manne vor der Ehe das gleiche sittliche Verhalten zu fordern, wie von der Frau. Die Ehe ist in den Urzeiten des Menschengeschlechtes geworden, als die Menschheit noch die Polygamie als hauptsächlichste Form der Ehe festhalten konnte und das Weib den Mann um des Kindes willen, des eventuellen späteren Kindes durch eheliche Treue in das Interesse für das Kind verstrickte und band. Das Kind wurde auch Eigentum des Mannes, aber nur über den Weg der ehelichen Treue des Weibes. Das Weib war es, das das Gesetz der Treue um des Kindes willen schuf; wenn auch der Mann durch Jahrtausende hindurch dieses Gesetz in namenloser Grausamkeit durch Bestrafung der sich dagegen Vergehenden (tausenden gesteinigten Frauen) durchsetzte und die Frau so zu einer reinen mädchenhaften Zucht erzogen wurde. Aber die schwere Bestrafung des Ehebruches wäre in früheren Jahrtausenden nie durchgeführt worden, wenn nicht die Frau, so sehr sie auch die einzelnen Opfer bedauerte, im großen ganzen innerlich damit einverstanden gewesen wäre. Nun ist auch heute für den Mann das makellose Vorleben der Frau einzige und hauptsächlichste Gewähr für die spätere Qualifikation zur Ehe und ehelichen Treue, während erfahrungsgemäß das polygamische Vorleben des Mannes ihn zu einem späteren monogamischen

Leben nicht ungeeignet macht, also ein Vorleben des Mannes seine Befähigung zur ehelichen Treue erfahrungsgemäß nicht beeinträchtigt. — — — — Der Sinn der Ehe ist ja der, daß der Mann die Kinder seiner Frau als seine eigenen betrachtet. Das scheint so einfach, man vergesse aber nicht, daß der Zeremonie der (staatlich oder kirchlich, oder kurz gesagt von der Gesellschaft anerkannten) Ehe — Eheschließung — vor Jahrtausenden nur eine solche voranging, deren Sinn es eben nur war: „die Kinder dieses Weibes sind Kinder eben dieses Mannes“. Ich wiederhole: „die Kinder dieses Weibes sind Kinder dieses Mannes“, das war die Genesis der Ehe.

Dieses Prinzip schuf erst, als es nach äußeren Formen trachtete, unsere „Ehe“. Wenn das Weib vor der Ehe in einer Art lebt, daß sie Kinder bekommen kann von R. und S., so muß nachher Z. Z. zweifeln, daß die Kinder seiner Frau auch seine Kinder sind.

Der Blödsinn, der von dem Mann das gleiche Verhalten vor der Ehe fordert, als von der Frau und sogar eine ähnliche Berechtigung für die Frau fordert, kann man nicht genug als solchen charakterisieren, weil er heute so oft ausgesprochen wird.

Die sexuelle Hemmung ist schädlich, beim Manne sicherlich oft mehr schädlich als bei der Frau, abgesehen davon, daß die Frau jünger heiratet als der Mann und würde weiter der Mann, durch eine solche unnatürliche Zurückhaltung geistig und körperlich geschädigt werden und auch in dem Daseinskampfe, den er zu führen hat, schwerer gehemmt werden als die Frau und ist es aus diesem Grunde schon unbillig, gleiches Recht für beide Geschlechter zu verlangen, da gleiches Recht nicht gleiches Recht wäre in diesem Falle.

Auf einen weiteren Punkt, den ich früher nur kurz berührt habe, möchte ich zurückkommen. Der Weg, den die Natur gehen muß, um eine Änderung in der Produktion hervorzubringen (eine Übervölkerung zu verhindern), äußert sich für uns als eine Änderung der Sexualmoral, resp. wird durch eine solche herbeigeführt.

In den grauen Vorzeiten der Menschheit war die Poly-

gamie die hauptsächlichste Form, in der die Menschheit lebte. Sie war auf maximale Produktion in der Züchtung berechnet. Überall war Nahrung vorhanden und in den antiken Büchern, z. B. der Bibel, lesen wir, der höchste Reichtum war der an Kindern, der jeden andern Reichtum bedingte. Die polygamische Periode war diejenige der Bevölkerung der Erde und hernach auch noch in die Periode der Monogamie, die hierauf folgte, fällt eine weitere starke Besiedlung der Erde.

Heute ist die Situation so, daß sich in Europa die Bevölkerung in den letzten 40 Jahren beinahe verdoppelt hat. Wenn sich die Bevölkerung immer so vermehrt hätte, wie sie es in den letzten 50 Jahren getan hat, so wären in Europa zur Zeit der Völkerwanderung bei einer konstanten ähnlichen Vermehrung nur ein paar hundert Menschen genügend gewesen, um die heutige Menschenzahl Europas zu produzieren; und wenn es so weiter fortgeht, stünden wir in kurzem bereits bei einer drohenden Übervölkerung. Aber die Natur schafft ja von selbst wieder Rat. Sie ist es ja, die ihr Züchtungsmaterial verwaltet, wir glauben nur, wir gehen und treiben jedoch nur im Strome.

Die Natur muß unbedingt Wege gehen, um ein Weiterstreiten des Bevölkerungszuwachses hintanzuhalten. Die Wege sind der erhöhte Daseinskampf, das späte Heiraten des Mannes oder dessen Ledigbleiben, das Ledigbleiben der Männer zieht ja auch das einer entsprechenden Anzahl von Frauen nach sich.

Die Chinesen betrachten nur den verheirateten Mann als vollwertig und haben damit auch recht, denn der ehelose Mann ist, wie ein slawischer Dichter sagt, ein entwurzelter Baum, der nirgends daheim ist. Nun gibt es aber sicher viele solcher Bäume, deren Drang geht nach einer gewissen Liebe, geistigen Interessennahme der Frau; dieses Interesse für sich findet der ledige nun nicht in zahlreichen Abenteuern, er will nur durch Genuß und gesteigerten Genuß das erlangen, was er nicht finden kann, das geistige Interesse der Liebe und ein Suchen nach Genuß und stets etwas Neuem endet oft in verschiedenen Nuancen der Perversität. Perversität und Geschlechtsloswerdung der Menschheit ist tatsächlich der Weg,

den die Natur geht, um eine Übervölkerung hintanzuhalten; und dazu auch die Unsittlichwerdung der Frau. Die unsittliche Frau ist im großen und ganzen immer die letzte ihres Stammes; die glänzende, geistvollste, aber unsittliche und vielfach kinderlose Römerin war der höchste Ast eines wundervollen alten Baumes, aber der letzte Ast, denn die unsittliche Frau sägt den Ast ja ab, auf dem sie sitzt. Die geistig hochstehende Amerikanerin will in der Regel überhaupt keine Kinder, bestünde in den Vereinigten Staaten von Amerika nicht eine große Einwanderung, auf die Produktion seines ältesten Rassenmaterials allein angewiesen, würde deutlich die Reduktion seiner Einwohnerzahl zutage treten.

Man kann Züge auch männlicher Perversität am besten sehen gegenüber dem sadistischen polyandrischen Weibe, das sonst mit allen körperlichen und geistigen Gaben ausgestattet ist, die das Männchen locken. Das gegenwärtige völlige Versagen des männlichen Richterkollegiums gegenüber der sexuellen Verbrecherin, der Sadistin (Mannesmörderin) ist ein solcher Beweis. Ein sonst unverständlich hohes allgemeines und großes Zeitungsinteresse jeweils an solchen oft geistig hoch veranlagten weiblichen Lustmördern (und auch an heimtückischen Sadistinnen) ist nur erklärbar durch das Vorhandensein einer ungeheuren Anzahl feministisch perverser Männer.

\* \* \*

Aber kehren wir zurück zum Hauptthema. Die Sexualmoral wird aber am meisten tangiert durch ein vermehrtes und ihr zugestandenes Anrecht der Frau auf die Auswahl bei der Zuchtwahl, welches sich erst in den letzten Dezennien besonders stark entfaltet hat.

Es gibt Menschen, die die sexuelle Seite als die stärkste im menschlichen Leben betrachten und darum auch ganze Zeiten von der sexuellen Seite betrachten. In diesem Sinne könnte man tatsächlich unser Jahrhundert, die letzten Dezennien desselben nämlich, betrachten als dasjenige, in dem sich die Frau ein vermehrtes Anrecht bei der Auswahl zur

Zucht erkämpft hat und noch weiter erkämpfen wird. (Ist doch heute schon oft, ohne sich zu diffamieren, die Frau der werbende Teil.)

Machen wir das Gesagte verständlich dadurch, daß wir verschiedene Zeiten miteinander vergleichen: Im Altertum wird die Frau noch geraubt (oder gekauft). Nehmen wir z. B. den Raub der Sabinerinnen, die geraubten Frauen stehen vermittelnd zwischen ihren Männern und Brüdern, dabei ist stillschweigende Voraussetzung, daß sie sich mit den Männern, die sie geraubt und vergewaltigt haben, nachher ganz gut stehen.

Die Vergewaltigung der Frau wird im Altertum „bestraft“ damit, daß der Betreffende die Frau heiraten mußte. Erst viel, viel später wird der Vergewaltiger als Verbrecher hart gestraft, in Zeiten des Mittelalters mit dem Tode. Die harte Strafe war nötig, um das Prinzip des unverletzlichen „Eigentums“ des weiblichen Körpers zu erhärten, erst langsam hörte der Kauf der Frau in den verschiedensten Ländern auf und das Weib hatte mehr und mehr selbst mitzureden über die Auswahl des Gatten. Ein Auswahlrecht, das man beinahe erst in der jüngsten Zeit in Europa dem Weibe voll und völligst zugesteht. Die Fälle des Zwanges zur Ehe durch Eltern oder Vorgesetzte sind immer seltener. Und mehr und mehr faßt auch das Mädchen durch einen durch seine Erziehung erweiterten Gesichtskreis die Auswahl des Gatten als seine eigenste Sache auf (am weitesten vorgeschritten sind hierbei wohl die Amerikanerinnen). Man kann direkt sagen, das Zuchtwahlrecht der Frau steht in direkter Beziehung zu der Kulturhöhe eines Volkes.

\*            \*            \*

Wir wissen wohl, daß Genies nicht produziert werden, wohl aber Disposition zur Produktion von geistig und körperlich hoch veranlagtem Kindermaterial vorhanden ist, wo sich Eltern in besonderer Liebe fanden.

Das Auswahlrecht der Frau neuester Zeit ist tatsächlich ein Faktor, der im Sinne der von der Natur gewollten Züchtung (Weiterentwicklung, Höherentwicklung) wirkt.

Früher war in dieser Auswahl mehr oder minder das menschliche Männchen der Hauptbeteiligte, im Urzustande der fast allein Beteiligte, jetzt wird diese Auswahl auch Sache des Weibchens und z. B. ist die Suffragettenbewegung, so sexuellos sie auch erscheinen mag, eigentlich nur das Streben nach weiterer wirtschaftlicher Unabhängigkeit von seiten der Frau, um dadurch noch unabhängiger zu werden (durch vermehrte ökonomische Unabhängigkeit) in der Auswahl des Mannes. (Sei es nun in oder außerhalb der Ehe.) Die Frauenrechtlerin und auch die Suffragette will die sexuelle Freiheit durch die wirtschaftliche Freiheit erreichen, sei es durch ein erhöhtes Auswahlrecht beim Eingehen einer Ehe oder auch durch eine gewisse sexuelle Freiheit, wobei wir heute die ledige Mutter, sofern sie wirklich in dem edelsten Sinne ihre Mutterpflicht ausübt, alles eher als zu verunglimpfen geneigt sind.

Durch die Überproduktion an Menschenmaterial ist ein Teil der Frauen männerlos geworden, denn ein Teil der Männer geht nicht den Weg der Ehe, weil ihm der Daseinskampf zu schwierig ist, um noch die Pflichten für Weib und Kinder auf sich zu nehmen. Ein Teil der so übrig gebliebenen Frauen wird sogleich durch geschlechtliche Verhemmung geschlechtslos. Ein anderer Teil kämpft für Ziele seiner Freiheit. (Frauenrechtlerin und Suffragette, ohne selbst dabei zu ahnen, daß es eigentlich in letzter Hinsicht die sexuelle Freiheit ist, für die sie kämpfen.)

### **Rekapitulation.**

Wir sehen, die Änderung der Sexualmoral beruht darauf, daß die Natur, nun das Menschengeschlecht — — nachdem es sich in einer früheren Epoche gegenüber dem Tiere die unbedingte Vorherrschaft erkämpft hatte, — — nun heute zur Verwirklichung weiterer Fortschritte, zu einer Züchtung mehr zugunsten der Qualität als der Quantität leitet und führt.

Dieselbe vollzieht sich durch ein mehr oder minder geistiges Geschlechtloswerden (das ist Maskulinwerden von Frauen, und Femininwerden von Männern), wodurch eine ge-

wisse Ausschaltung von sonst zur Züchtung befähigten Individuen sich vollzieht und weiters insbesondere vor allem durch ein erhöhtes, ihr zugestandenes Zuchtwahlrecht der Frau.

\*       \*       \*

### Mein Verhältnis zu Haeckel, Mach und Ostwald.

Ich bin entschieden Monist, wie die Genannten, doch mit Haeckel teile ich nicht seinen absoluten Materialismus.

Ostwald hat die energetische Auffassung zur absoluten Naturwissenschaft stempeln wollen.

Die Energetik, die Auffassung, daß alles auf Energien und Naturkräften beruht, ist gut, um zu zeigen, daß der Materialismus keine absolute Naturwissenschaft ist, sondern nur eine Auffassungsweise ist. Das gilt aber ebenso auch für die Energetik. Wenn man das alles als Materie ansieht, ist das eine „Auffassungsweise“, wenn man alles das als Energie ansieht, ist das ebenfalls eine „Auffassungsweise“ unseres Denkens. Diese kritische Erkenntnis fehlt aber der Energetik.

Was nun Mach anbetrifft, so kommt derselbe vom Idealismus her, wie ich vom Materialismus.

Wenn Mach in der physikalischen und physiologischen Betrachtungsweise verschiedene Funktionen unserer Empfindungselemente sieht, z. B. daß das eine Mal die Elemente A B C a b c und das andere Mal A G R und I M N, so ist ja klar, daß meine Auffassungsweise dazu nicht im Gegensatz steht, wenn ich sage, das Resultat des einen Ideenstreites ist die physikalische Betrachtungsweise, das Resultat eines anderen Ideenstreites ist die psychologische Betrachtungsweise.

Auseinander bin ich mit Mach nur dadurch, daß ich der Ansicht bin, daß wenn ich einen Satz oder eine Gesetzmäßigkeit als rein ideelle ausspreche, ihn damit nicht schon auch als absolut naturwissenschaftliche Wahrheit hinstellen kann, indem ich sage, ich betreibe jetzt Naturwissenschaft und nicht Philosophie.

Ich könnte z. B. den Satz „Vom Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“ als rein ideellen aussprechen, d. h. ganz unabhängig oder ganz unbekümmert darum wie ich mir die reale Welt vorstelle; „dieser Satz gilt eben einfach für unser Denken, bestimmt unser Denken. Durch ihn betrachten wir die Welt“.

Ich stelle hiermit einfach eine Gesetzmäßigkeit unseres Denkens auf (ähnlich wie z. B. Mach sagt, alles ist nur Empfindungen) — — — nun im Moment wo ich mich auf diesen Standpunkt

stelle, indem ich eigentlich vor allen anderen, das ich wahrnehme, eine Gesetzmäßigkeit stelle, halte ich schon bei Berklay, dem alles nur Erscheinung war, der die reale Welt nicht kannte, oder beim Buddhismus, für den alles nur Schall und Rauch ist und nur Erscheinung.

Nun muß ich mir aber klar sein, das Aussprechen eines solchen Satzes als rein ideellen (also unbekümmert um die reale Welt) ist ja auch nichts weiter als Auffassungsweise unseres Denkens, Gestaltungsweise, Darstellungsweise unseres Denkens.

Ich kann meine Begriffe eben nicht ausdrücken ohne Worte, und einen philosophischen Satz kann ich nicht aussprechen, ohne mich irgendeiner Darstellungsform menschlichen Denkens zu bedienen.

Ein Satz wird dadurch nicht richtiger, daß ich ihn als reine Gesetzmäßigkeit auffasse und in rein ideeller Form darstelle.

Und so möge man meinen Satz „Vom Zwang der Erregung zwecks Entwicklung“ und vom „Ideenstreit, der kleinen durch Funktionsübernahme entstandenen Interessenkomplexe“ auffassen, sei es in materialistischer, energetischer oder ideeller Form, nur bewußt möge man sich darüber sein, daß es immer nur durch eine Form unseres Denkens geschieht, und daß wir eben unsere Denkformen durch lange Ahnenreihen in uns vorgebildet übernommen haben, ohne sie nicht reden könnten, genau so, wie wir unseren Begriffen nicht Ausdruck geben könnten ohne Worte.

Möglich bringe ich ein pragmatisches Moment in die Philosophie, wenn ich sage, daß jede der Auffassungsweisen dann berechtigt ist, wenn ich mit ihr weiter bauend im Sinne der Denkökonomie oder der Fortentwicklung neue Denkmöglichkeiten schaffen kann.

\* \* \*

Mach steht völlig auf dem idealistischen Standpunkt. Aber er begründet einen idealistischen Monismus, indem für ihn „physikalisch“ und „psychologisch“ Auffassungsweisen sind, und zwar ist er genötigt, alles als „Empfindungen“ aufzufassen, damit eben die psychologische Auffassungsweise sich als Verknüpfung gewisser Empfindungselemente mit dem betreffenden Gegenstand (= Empfindung des betreffenden Gegenstandes) und andererseits die physikalische Betrachtungsweise sich auch anders durch Verknüpfung gewisser anderer Empfindungselemente ergibt.

Ostwald ist mit seiner Energetik Idealist, aber ein solcher, der sich darüber gar nicht klar wird, daß durch die Auffassung von allem und jedem als Energie oder Energiewirkung die reale Welt zu einer solchen wird, die nur Schein ist. Wenn alles nur Schein ist, so ist das eben eine Auffassungsweise, die ich als solche

nicht unberechtigt halte. Schopenhauer hat das in grandioser und herrlicher Weise dargestellt. Für das Schopenhauersche Wort Willen setzt Ostwald das Wort Energie. Aber eine idealistische Philosophie, die sich als materialistische Erfahrungswissenschaft gebärdet, ist eine Ungeheuerlichkeit. Ostwald ist ein erfolgreicher Physiko-Chemiker, ein glänzender naturwissenschaftlicher Schriftsteller, aber seine Hände sollten kritischseinsollende Philosophie vorsichtiger anfassen. Diese neue, modische Energetik Ostwalds zeitigt jetzt schon Früchte, wie seinerzeit Hegels Prätionalismus.  $W^2 - R^2$ , die Formel des Glücks, — vergeude keine Energie, verwerte sie, — — — welche Energie ist da gemeint? Die hypothetische, physikalische Energie, die menschliche Schaffenskraft oder die metaphysische gesamte Weltenergie.

Die Kritiklosigkeit eines Idealismus, genannt Energetik, wächst sich, wie gesagt, jeden Tag mehr aus, wenn sie nur Worte schafft oder eine Anzahl Ziffern und Kurven. Für viele ihrer Jünger ist sie der Inbegriff aller Erfahrung, was braucht man sich da um die Erfahrung überhaupt zu kümmern.

Den ersten kleinen Fehler machte aber schon Mach. Dort wo er von seinem idealistischen Monismus als absoluter Wissenschaft spricht und nichts mehr davon wissen will, daß er bloß oder nur doch Philosoph ist.

— — — In der Abhandlung, in der er die physikalische und psychologische Betrachtungsweise erklärt und ableitet als von verschiedenen Empfindungselementen bedingt, sagt er bildlich, indem er auf den Widerspruch, der sich aus der psychologischen und physikalischen Betrachtungsweise ergibt, hinweist, „werden wir da nicht vom bösen Geiste im Kreise herumgeführt“ — — —

Nun dieser böse Geist ist kein böser Geist, es ist ein guter Geist, es ist der Geist unseres eigenen Denkens, der Geist unseres eigenen widerspruchsvollen Denkens, unseres Denkens, das diesen Widerspruch braucht, daß durch den Widerspruch arbeitet, erkennt, baut, zerstört, um wieder neu zu bauen.

„Physikalisch“ und „psychologisch“ — — oder idealistisch und materialistisch. — — Die Gegensätze unseres Denkens habe ich wohl klar erkannt als gegeben als Resultate verschiedener aufeinanderfolgender Ideenstreite — — Denkresultate oder auch besser gesagt Gleichgewichtszustände aus einem Kampf ums Dasein im Kopfe der Ideen in unserem Kopfe (egal sei für diese Hypothese, ob man sie materialistisch oder idealistisch auffaßt). Mach ist nur imstande die physikalische und psychologische Betrachtungsweise vom idealistischen Standpunkt (als Empfindungen) zu erklären, ich kann dies aber sowohl, wenn ich mich auf den materialistischen als auch wenn ich mich auf dem idealistischen Standpunkt stelle: (Die Welt ist eine solche, wie sie durch den

„Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“ den Menschen eben erscheint. — — — „Der Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“ ist nur ein Gesetz, durch das die reale Welt oder das Weltgeschehen menschliche Erkenntnis zutage treten läßt.)

\* \* \*

## Theorie der Zelle und des Katalysators.

Vergleich S. 56. Die Zelle ist gebildet aus Eiweißmolekülen, die sich jeweils im Sol- oder im Gelzustande (flüssig gelöst oder festem Zustand) befinden. Diese Schwankung zwischen verschiedenen Sol- und Gelzuständen bewirkt sozusagen die Lebensäußerung der Zelle.

Einen anderen chemischen Vorgang will ich vergleichsweise heranziehen. Es ist die Wirkung des Katalysators. Der Katalysator vermittelt eine chemische Reaktion zwischen zwei anderen Körpern, d. h. anderen chemischen Substanzen, ohne selbst in die Reaktion einzugreifen (bloß durch seine Gegenwart). Die Reaktion, die sonst nicht stattfinden würde, findet statt in Gegenwart des Katalysators.

Ich stelle mir die Zelle nicht anders vor, als ein System von gegenseitig aufeinander abgestimmter Katalysatoren, die sich nun jeweils in einer jeweils verschieden abgestimmten Weise zueinander verhalten.

Auch möchte ich bei dieser Gelegenheit eine Theorie des Katalysators geben, basierend auf den Anschauungen der mechanischen Wärmetheorie. Nach derselben muß man sich jeden Körper aus Molekülen zusammengesetzt denken, die in Bewegung respektive Schwingung sich befinden.

Bei einem festen Körper sind die Schwingungen der Moleküle begrenzt, bei flüssigen Körpern sind sie größer und an der Oberfläche so stark, daß Teilchen (durch Verdunsten) in den Raum hinaus abgestoßen werden.

Bei gasförmigen Körpern (Gasen und Dämpfen) äußern sich die Schwingungen der Moleküle als Druck auf die umgebenden Wände (resp. als Expansivkraft des betreffenden Gases oder Dampfes).

Durch Wärmezufuhr werden die Schwingungen der Moleküle vergrößert, durch Wärmeentnahme verringert.

Der Katalysator wirkt nun in derartiger Weise, daß zwei Substanzen, z. B. schweflige Säure in Gegenwart von Platinmoor (Platinmoor wirkt hier als Katalysator) miteinander zur Reaktion gebracht werden und Schwefelsäureanhydrid gebildet wird. Ich stelle mir den Katalysator nicht anders vor, als einen Reso-

---

nator, der auf die molekularen Schwingungen der beiden Substanzen (hier schweflige Säure und Sauerstoff) einwirkt, und zwar verzögernd oder wahrscheinlich eher beschleunigend in der Art, daß die betreffende Reaktion begünstigt wird. Um einen anschaulichen Vergleich zu geben, der Katalysator wirkt ähnlich, wie wenn ich durch eine Stimmgabel zwei verschiedene Musikinstrumente zur Resonanz, bzw. zum Mitschwingen, Zusammenschwingen, bringe. Der Katalysator verändert eben die Molekularschwingungen der betreffenden Substanzen in der Weise, daß dadurch die betreffende Reaktion eingeleitet und begünstigt wird. (Die betreffende Reaktion bzw. Umsetzung.)

Daß die molekulare Bewegung von Einfluß ist auf das Stattfinden von Reaktionen, ergibt sich daraus, daß eine bestimmte Lebhaftigkeit der Molekularbewegungen statthaben muß, damit die Körper aufeinander reagieren. Z. B. ein alter Satz hieß: „Corpora non agunt nisi fluida“ = „Körper reagieren nur in flüssiger Form aufeinander“. Der Katalysator erteilt wahrscheinlich eine ähnliche Beschleunigung in verschiedenen Fällen, wie die Wärmezufuhr (Wärmeenergie) sie erteilt bei der Verflüssigung der betreffenden Körper.



## Inhaltsverzeichnis.

|   |    |
|---|----|
| <b>Vorwort</b> . . . . .  | I  |
| Zweck und Wesen der Philosophie . . . . .   | I  |
| Meine Thesen . . . . .  | 3  |
| <b>Ethik</b> . . . . .  | 6  |
| Der Satz vom „Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung“<br>und sein Zusammenhang mit dem Organischen . .   | 16 |
| Ethische Folgerungen aus dem Satz „Vom Zwang zur Er-<br>wägung zwecks Fortentwicklung“ . . . . .  | 23 |
| Grundlinien der Moralinterpretation . . . . .   | 28 |
| Der Zwang zur Erwägung zwecks Fortentwicklung als erziehende<br>Moralerklärung . . . . .  | 20 |
| Über richterliche Moral . . . . .   | 34 |
| Rekapitulation . . . . .  | 36 |
| Alle Moral ist Ökonomie im menschlichen Daseinskampfe   | 38 |
| Das Werden eines Zellenstaates durch Funktionsübernahme (Gut<br>und Böse betrachtet vom Standpunkt des mensch-<br>lichen Zellenstaates) . . . . .   | 40 |
| <b>Das „Ich“ ist ein Zellenstaat</b> . . . . .  | 45 |
| Studieren wir das Werden (Entstehen, die Entwicklung) der Be-<br>griffe . . . . .   | 46 |
| Der Vorgang einer Überlegung . . . . .  | 48 |
| Festlegung des Fundamentalsatzes vom Ideenstreit . . .  | 49 |
| Über das Unterbewußtsein . . . . .  | 50 |
| Über Gedankenbahnen . . . . .   | 51 |
| Über die Berechtigung dieser Hilfsvorstellungen oder<br>materieller Hilfsvorstellungen überhaupt . . . . .  | 52 |
| Funktionsübernahmepunkte (kleinste Interessenkomplexe)  | 56 |
| Was sich im Kopfe abspielt, ist der Kampf ums Dasein<br>der Gedankenpunkte oder kleinsten Interessen-<br>komplexe . . . . .   | 58 |
| Das „momentane Ich“ ist bezeichnet (ist nichts anderes<br>als ein jeweiliger Gleichgewichtszustand in diesem<br>Kampf ums Dasein im Kopfe des Ideenstreites der<br>Gedankenpunkte resp. kleiner durch Funktionsüber-<br>nahme entstandener Interessenkomplexe . . . . . | 59 |
| Hinweis auf die Psychoanalyse . . . . .   | 61 |

|   |            |
|---|------------|
| <b>Einzig möglicher Leitfaden der absoluten Logik . . . . .</b>   | <b>65</b>  |
| <b>Das „Ich“ als Resultat eines Ideenstreites . . . . .</b>   | <b>71</b>  |
| Willensfreiheit und Willensbedingtheit (Untersuchung über<br>die Idee der Willensfreiheit und die Idee der Willens-<br>bedingtheit) . . . . . | 72         |
| Das Werden und Vergehen philosophischer Anschauungen  | 75         |
| <b>Die ewigen Fragen der Menschheit, die Welträtsel (der biologische<br/>    Grund des Zwanges zur ewigen Frage) . . . . .</b>                | <b>77</b>  |
| <b>Philosophische Fixierpunkte . . . . .</b>  | <b>79</b>  |
| Materialismus, Theismus und Energetik . . . . .   | 79         |
| Materialismus und Idealismus . . . . .  | 81         |
| Dualismus und Monismus . . . . .  | 85         |
| <b>Anhang. Die Änderung der Sexualmoral . . . . .</b>   | <b>92</b>  |
| Rekapitulation . . . . .  | 101        |
| <b>Mein Verhältnis zu Haeckel, Mach und Ostwald . . . . .</b>   | <b>102</b> |
| Theorie der Zelle und des Katalysators . . . . .  | 105        |



Kr. 2

Neue wohlfeile Ausgabe.

M. 1.80

**Verlag Wilhelm Braumüller, Leipzig=Wien**  
k. und k. Hof- und Universitätsbuchhändler

# „Die Naturgeschichte der Moral“

und

# „Die Physik des Denkens“

Der Idealismus eines Materialisten.

Von Dr. Albert Kann.

---

Das Buch ist ein Versuch, die Moral auf eine naturwissenschaftliche, und die Denkvorgänge auf eine physikalische Basis zu stellen.

---

## Stimmen der Presse (Auszug):

Die „Berliner Klinische Wochenschrift“: Ein originelles Buch über die höchsten philosophischen Probleme, welches sich trotz seiner Gegensätze zur „Schulweisheit“ nicht an den Philosophen vom Fach, sondern an den Laien wendet. Man kann die Gedanken des Autors nicht in kurzem wiedergeben, sie müssen gelesen und mitgedacht werden. Dann gewähren sie in der Klarheit ihrer Diktion und in der oft dichterischen Schönheit ihres Gewandes einen hohen geistigen Genuß. Denn Kann ist zweifellos nicht nur ein produktiver Denker, der eine Menge fruchtbringender Gedanken austreut, sondern auch und noch viel mehr ein Dichter in dem Sinne, wie wir in Friedrich Nietzsche den großen Dichter sehen.

Seine Schlußfolgerungen bedeuten etwas vielfach ganz Neues und einen entschiedenen Fortschritt des menschlichen Denkens, denn er bringt naturwissenschaftlichen Geist und damit frische Bewegung in das alte Gebäude der Philosophie.

Die „Österreichische Chemiker-Zeitung“: Was er über die Physik des Denkens sagt, erfüllt mit Interesse. Hier muß man seine Gedankentiefe und seine weitgehenden packenden Ideen bewundern. Das Buch kann als gediegene Grundlage und Anregung für eine höhere Weltanschauung bestens empfohlen werden.

Die „Hamburger Neuesten Nachrichten“: Auf dem Boden der Naturwissenschaft erwachsen, ist das Weltanschauungsbuch von Dr. A. Kann; dem Verfasser sind die Ergebnisse der Naturwissenschaft das Rüstzeug zu tiefer gehenden psychologischen und philosophischen Untersuchungen. Dabei verkennt er nie die Grenzen der naturwissenschaftlich feststehenden Tatsachen, obschon er in kühnem Fluge weit über den Boden sich hinaufhebt. — — — Man wird dem klaren Aufbau und dem ernsten Arbeiten mit wissenschaftlich zuverlässlichem Stoff und einwandfreien Mitteln seine Anerkennung nicht versagen. — — — Zudem ist das Buch, das an die schwierigsten erkenntniskritischen Fragen rührt, in der größtmöglichen Leichtverständlichkeit geschrieben.

Das „Prager Tageblatt“: Kann stellt sich die Aufgabe, die wichtigsten philosophischen und metaphysischen Probleme in einer für die Allgemeinheit verständlichen Weise zu diskutieren und Mitte zu ihrer Lösung zu suchen. Kann gibt eine Begriffserklärung der Abstraktion, bespricht dann die übrigen Gedankenfunktionen und ist bestrebt, die Grundlehren der Metaphysik mit Zuhilfenahme der Physik und Naturgeschichte verständlich zu machen.

Das „Fremden-Blatt“: Zu den verschiedenen „Erklärungen des Lebens“, bei denen die Probleme des Willens, des guten und bösen, und des Glaubens so wichtige Rollen spielen, bringt der Verfasser in Form eines eigenartigen Werkes einen hochinteressanten Beitrag. Auf den Ergebnissen der Naturwissenschaft fußend, bringt er uns eine ganze Rüstkammer neuer und selbständiger psychologischer und philosophischer Untersuchungen. Klar und scharfsinnig zerteilt und beleuchtet er scheinbare Widersprüche, erläutert Prämissen und Schlüsse in schöner, formgewandter Sprache. — — — Nicht selten verläßt er die blendenden Höhen der abstrakten Wissenschaft und bringt durch geistreiche Aphorismen und sinnige Vergleiche dunkle Punkte der Lebensphilosophie auch Laien zur Kenntnis. Um uns kurz zu fassen, das Kannsche Buch wird jeder mit Vergnügen lesen, der etwas Sinn hat für Fragen des Seins und Vergehens.

Der „Tagesbote aus Mähren und Schlesien“: Allenthalben geistreiche Aphorismen, eigenartige, von poetischem Schwunge getragene Gleichnisse und zahlreiche, ungemein anschauliche und treffende Vergleiche. — — — Ein Buch, das sicherlich das Interesse der Intellektuellen finden wird.

Die „Kaufmännische Zeitschrift“: Der gedankliche Inhalt wird durch seine Originalität den Laien wie auch den Fachgelehrten fesseln und zum Mitgehen zwingen.

Die „Umschau“: Der Verfasser vertritt seine atheistische Weltanschauung mit unleugbarem großen Geschick; er hat originelle Gedanken, die er scharf und klar durchführt.

„Rivista di filosofia e science affini“, Padova: l'A. da prova di una grande fede intellettualistica, che egli espone con molta agilità di forma.







DRUCK  
DER SPAMERSCHEN  
BUCHDRUCKEREI IN LEIPZIG